

## Zwischen Bastille und Benediktineruniversität Rektor P. Corbinian Gärtner OSB von St. Peter in Salzburg (1751–1824)

*von Gerald Hirtner und Christoph Brandhuber – Salzburg*

Paris, im Frühsommer 1789. In der *rue Hautefeuille* nahe dem schicksalsträchtigen Konvent der Cordeliers, in dem Marat, Danton und Desmoulins die „Gesellschaft der Menschenrechte und Bürger“ gründen sollten, wohnten zwei junge Benediktiner, die auf Wunsch ihres Landesfürsten und Kosten ihres Abts eine Bildungsreise unternehmen durften. Der ältere von ihnen, P. Corbinian Gärtner, stammte aus Schwaz in Tirol, war der Sohn eines Verwaltungsbeamten aus einer spät geschlossenen dritten Ehe und hatte nach vorzüglichem Studienerfolg in Innsbruck und Salzburg im Stift St. Peter die Ewigen Gelübde abgelegt. Talent und Eifer empfahlen ihn seinem Abt, Mozarts bekanntem Jugendfreund Dominikus Hagenauer, der im Auftrag des Salzburger Fürsterzbischofs Hieronymus Joseph Franz de Paula Grafen von Colloredo *einige gute Talente* seines Klosters eine Studienreise unternehmen ließ. Zusammen mit seinem jüngeren Mitbruder, P. Johannes Evangelist Hofer, brach also P. Corbinian zu einem dreijährigen „Studienabenteuer“ auf, von dem er – so der Wunsch der Salzburger – *als ein kleiner Gott zurückkehren* sollte.

Doch vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt: Nächtlanges Studieren, um in kürzester Zeit bei den berühmtesten Professoren soviel wie möglich zu lernen, Hunger und Kälte, um dem Abt finanziell nicht zu sehr zur Last zu fallen, sowie Krankheit, durch Mangel an Bewegung und frischer Luft verursacht, waren der Preis für eine Ausbildung, die damals nur Wenigen zuteil wurde. Über die einflussreichsten deutschen Universitätsstädte – Mainz, Würzburg, Gießen und Göttingen – führte die Reise schließlich nach Paris. Auch hier waren Universität und Bibliotheken das Ziel, doch stattdessen wurden die Reisenden in einen Strudel sich überstürzender Ereignisse gezogen: Die Einberufung der Generalstände, der Schwur im Ballsaal, die Entlassung des Finanzministers Necker und schließlich der Sturm auf die Bastille – die beiden Mönche aus St. Peter wurden Zeugen des Ausbruchs der Französischen Revolution! In weltlicher Kleidung, mit eingeflochtenem Haar, um die verräterische Tonsur zu verbergen, gelangen Flucht aus Paris und glückliche Heimkehr. An der Benediktineruniversität folgten Promotion, Lehrkanzel und Dekanat, P. Corbinian wurde ein gefeierter Schriftsteller und Rektor. Er korrespondierte mit bedeutenden Gelehrten seiner Zeit, er führte wissenschaftliche Fehden, er verteidigte Schüler wie Freunde, er zeigte dem Kaiser die Universi-

tät und bewies wirtschaftliches Geschick unter schwierigen Umständen. In Ischl, dem gerade erblühenden Kurort, starb der Nimmermüde am 24. Mai 1824, wo er vergeblich Heilung von der Gelbsucht gesucht hatte.

Umfangreich ist sein literarischer Nachlass, darunter Briefe, Schreibkalender und Rechnungslisten, Buchexzerpte, Vorlesungsmitschriften und Rede-konzepte. Sie zeigen ein Leben im stürmischen Wandel der Zeit zwischen Aufklärung und Revolution, zwischen Rokoko und Biedermeier. Dazwischen ragt ein sorgsam gehütetes Kleinod hervor, denn unter unzähligen Schriftstücken hat P. Corbinian ein Zeugnis seiner Anwesenheit bei einer „Sternstunde der Menschheit“ der Nachwelt bewahrt – die Kokarde in seinem Personalakt, welche auf so abenteuerlichem Weg von Paris nach Salzburg kam, vermittelt einen Hauch von Weltgeschichte.

### Eine geistliche Kornkammer

Corbinian Gärtner<sup>1</sup> wurde in Schwaz in Tirol geboren und am 14. Juni 1751 von Johannes Petrus Mayr auf den Namen Johannes Nepomuk Anton Dominikus getauft.<sup>2</sup> Er war das jüngste Kind des Anton Dominikus Gärtner (um 1704–1778), dem gräflich Tannenbergschen Sekretär und Verwalter des Tannenbergschen Schlosses Tratzberg bei Jenbach und der Maria Anna Steyrer (auch Steuerer oder Steuer, gest. 1787)<sup>3</sup>. Taufpate war der Schwazer Bergbaube-amte Joseph Augustin Eyberger.<sup>4</sup>

Die Bergbaugemeinde Schwaz kämpfte in dieser Zeit mit sinkenden Erträgen aus dem Bergbau und sinkenden Einwohnerzahlen. Die Grafen Tannen-berg zählten zu den führenden Familien von Schwaz, die sich mit Stiftungen besonders hervortaten. Joseph Ignaz Graf Tannenberg (1705–1776) wurde 1739 in den Reichsgrafenstand erhoben.<sup>5</sup> Sein persönlicher Sekretär Anton Domini-kus Gärtner war in erster Ehe mit Maria Cleopha Greiderer verheiratet.<sup>6</sup> Sie muss bei oder kurz nach der Geburt ihres Kindes verstorben sein, da nur ein-einhalb Jahre später die zweite Frau bereits ein Kind gebar. Dieser Ehe mit Anna Mechthild Stöttner entstammten sieben Kinder, von denen vier das Er-

- 
- 1) In den Quellen und in der Literatur bisweilen auch Korbinian Gartner.
  - 2) Tiroler Landesarchiv (= TLA), PA Schwaz, Taufbuch I, 1721–1751, 457: *Joanes Nepo-mucenus Antonius Dominicus*.
  - 3) Archiv St. Peter (=ASP), Akt 112, Profess; ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbi-nian, 25.10.1787 (Mitteilung über den Tod von Maria Anna Steyrer); Lindner P., Professbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1419–1856), Salzburg 1906, 183–187, hier 184.
  - 4) TLA, PA Schwaz, Taufbuch I, 1721–1751, 457: *Mineralium Suazensium officialis Ey-berger* und seine Frau Anna Maria Voglsanger standen für alle Kinder des Anton Gärtner Paten. Hebamme war – wie bei fast allen Geschwistern – Eva Schwaiger.
  - 5) Egg E., Schwaz vom Anfang bis 1850 (Stadtbuch Schwaz. Natur – Bergbau – Ge-schichte, hrsg. v. E. Egg et al., Schwaz 1986, 78–216, hier 170–186).
  - 6) TLA, PA Schwaz, Taufbuch I, 1721–1751, 260; siehe für die Familiengeschichte be-sonders ASP, Urk. Nr. 5201–1781.

wachsenenalter erreichten.<sup>7</sup> Eines davon, Maria Anna Notburga, wurde am 1. Februar 1739 getauft. Beim Tod ihres Vaters im Jahr 1778 war die volljährige *Jungfrau* das einzige Kind, welches sich nicht im Ordensstand befand und wurde daher als Universalerbin eingesetzt.<sup>8</sup> Sie starb unverheiratet und kinderlos am 18. Februar 1789.

Joseph Anton Gärtner wurde am 19. März 1742 in Schwaz getauft. 1759 trat er in das Augustiner-Eremitenkloster Salzburg-Mülln ein, nahm den Ordensnamen Alipius an, und wurde ebendort Lektor der Theologie, Präses und Prior.<sup>9</sup> P. Alipius Gärtner OSAE starb 1818 und wurde in den Müllner Columbarien begraben.<sup>10</sup>

Der am 1. Januar 1745 in Schwaz getaufte Sohn Balthasar Leonhard inskribierte am 9. November 1762 Logik an der Universität Innsbruck.<sup>11</sup> Er trat in den Franziskanerorden ein, erhielt den Ordensnamen Constantius und wurde am 16. August 1763 in Reutte eingekleidet. Im Jahr darauf legte er die Ewige Profess ab. Seine Priesterweihe erfolgte am 19. Dezember 1767 in Brixen, seine Primiz feierte er am 28. Dezember 1767 in seinem Geburtsort Schwaz; die Primizpredigt hielt sein älterer Bruder, der Augustinerpater Alipius. Er wirkte zunächst in den Konventen von Hall und Innsbruck, wurde Repetitor der Theologie in Freiburg sowie Lektor der Moralthologie in Sigmaringen. 1775 bereitete er sich in Rom für seine Missionsreise nach China vor, doch musste er in die Provinz zurückkehren. In Sigmaringen war er Pfarrprediger und Beichtvater, anschließend wirkte er in Reutte, von wo er auf die Krankenstation nach Innsbruck kam; hier starb er am 29. September 1780 im Alter von 35 Jahren.<sup>12</sup>

Die Tochter Maria Theresia Antonia Gärtner wurde am 15. Juni 1746 getauft<sup>13</sup> und erhielt nach ihrem Eintritt in das Benediktinerinnenkloster Frauen-

7) Im Kindesalter verstarben Maria Katharina Elisabeth (geb. 18.11.1737), Johann Nepomuk Joachim (geb. 22.08.1740) und Michael Franz Seraphin (geb. 26.09.1743). Der Großvater Veit Leopold Stöttner war Gerichtsschreiber in Rotholz. Siehe TLA, PA Schwaz Taufbuch I, 1721–1751, 299, 375 und 435.

8) TLA, PA Schwaz, Taufbuch I, 1721–1751, 335. Der Schützenhauptmann und Verwalter des Augustinerinnenklosters in St. Martin bei Schwaz, Joseph Ignaz Sonvicis von Sonnenveld, trug für sie die *amreiss Pflicht* (Gerhabschaft).

9) TLA, PA Schwaz, Taufbuch I, 1721–1751, 410; Felder F., Gelehrten- und Schriftsteller- Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit, Bd. 1, Landshut 1817, 252; Ordenseintritt: 19.11.1759; Priesterweihe: 6.4.1765; 1766 Lektor der Theologie; 1781 Präses der Augustiner. Von ihm stammen folgende zwei Schriften: *De iure naturae in genere spectato dissertatio*. Salzburg 1776; *De praecellenti ac primigenia episcoporum potestate exercitatio*. Salzburg 1779.

10) Lauterbacher F. (Hg.), *Hier, wo die Schönheit Hüterin der Toten*, Salzburg 2010, 37.

11) Oberkofer G. (Bearb.), *Matricula Universitatis*, 1. Band: 1755/56–1763/64, Innsbruck – München 1968, 74: *Gartner Balthasar Leonardus, Sebatensis Tyrolensis, imm. 1762 XI 9, 30 kr. (M III/69); 62/63 log. bacc., susceptus a PP. Franciscanis*.

12) Provinzarchiv der Franziskaner in Hall/Tirol, Personenblatt P. Constantius Gartner (Mitteilung von Provinzarchivar P. Mag. Oliver Ruggenthaler OFM).

13) TLA, PA Schwaz, Taufbuch I, 1731–1751, 481.

wörth im Chiemsee den Ordensnamen Plazida. Das Kloster hatte durch umfangreichen Grundbesitz seit Jahrhunderten enge Beziehungen zum Land Tirol.<sup>14</sup> Am 19. November 1799 wurde sie zur Äbtissin von Frauenchiemsee gewählt.<sup>15</sup> Ihre kurze Amtszeit war jedoch von den klosterfeindlichen Bestrebungen um 1800 überschattet. In einer Visitation deckte man vermeintliche finanzielle Ungereimtheiten auf und fand das Kloster Frauenchiemsee *gänzlich zerüttet, ganz im Verfall* vor.<sup>16</sup> Äbtissin Plazida Gartner OSB starb am 11. August 1801 als letzte Äbtissin vor der Säkularisation.<sup>17</sup> Erst 1901 wurde in Frauenchiemsee wieder eine Äbtissin gewählt.

Anton Dominikus Gärtner heiratete in dritter Ehe Maria Anna Steyrer. Die Mutter von P. Corbinian wurde am 1. März 1711 in Ebbs aus der Taufe gehoben.<sup>18</sup> Ihr Vater Johann Baptist Steyrer (um 1688–1738), ein Sohn des wohlhabenden Bürgermeisters von Kufstein, führte auf Schloss Wagrain das unbeschwertere Leben eines Tiroler Landedelmanns. In erster Ehe nahm er am 7. Mai 1708 in Ebbs<sup>19</sup> Maria Ursula Meitinger (um 1684–1723), eine Wirtstochter aus Kundl, zur Frau, die ihm in rascher Folge acht Kinder – darunter Gärtners Mutter – schenkte.<sup>20</sup> Maria Ursula starb im Alter von kaum 40 Jahren und wurde am 14. März 1723 in Ebbs begraben.<sup>21</sup> Drei Jahre blieb Johann Baptist

- 
- 14) Doll J., Frauenwörth im Chiemsee. Eine Studie zur Geschichte des Benediktinerordens, München – Freiburg im Breisgau 1912, 29.
- 15) Abt Dominikus Hagenauer von St. Peter erwähnt die Weihe durch den Erzbischof: Abt Dominikus Hagenauer (1746–1811) von St. Peter in Salzburg. Tagebücher 1786–1810 (hrsg. v. d. Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie, München 2009, 2, 731).
- 16) Schütz M., Geschichte der Abtei Frauenwörth. 782–1982, St. Ottilien 1982, 74; Doll, 58; Landersdorfer A., Kloster Frauenchiemsee zwischen Säkularisation und Neubeginn (Kloster Frauenchiemsee 782–2003. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayerischen Benediktinerinnenabtei, hrsg. v. W. Brugger und M. Weitlauff, Weissenhorn 2003, 401–422.)
- 17) Hagenauer, Bd. 2, 823, erwähnt den Todesfall mit folgenden Worten: *Dienstag den 11ten Starb in Frauen Chiemsee die erst den 19. November 1799 zur Abtissin gewählte Frau Maria Placida Gartnerin im 55ten Jahre ihres Alters, im 37ten ihrer Profession. Sie war eine Stiefschwester des hiesigen Conventualen, und dermaligen Universitäts Kanonisten P. Corbinian Gartner, das Kloster litt durch diesem Todtfall einen äusserst harten Verlust.* Zum Epitaph siehe Düll S., Grabmalplastik und Epigraphik im Kloster Frauenchiemsee (Kloster Frauenchiemsee 782–2003. Geschichte, Kunst, Wirtschaft und Kultur einer altbayerischen Benediktinerinnenabtei, hrsg. v. W. Brugger und M. Weitlauff, Weissenhorn 2003, 201–246, hier 232).
- 18) TLA, PA Ebbs, Taufbuch 2/33.
- 19) TLA, PA Ebbs, Trauungsbuch 2/10.
- 20) Vgl. TLA, PA Ebbs, Taufbuch: 1. Maria Margaretha, \* 18. 7. 1709 Ebbs (2/24); 2. Maria Anna, \* 1. 3. 1711 Ebbs (2/33), 8 Anton Dominik Gärtner, Sekretär des Grafen von Tannenberg, Pfleger der Herrschaft Tratzberg, \* um 1703, † 26. 12. 1777 Schwaz (Witwer nach Maria Cleopha Greiderer und Anna Mechthild Stöttner); 3. Elisabeth, \* 18. 4. 1712 Ebbs (2/38); 4. Johann Georg, \* 10. 9. 1713 Ebbs (2/46); 5. Maria Ursula, \* 20. 12. 1714 Ebbs (2/51); 6. Maria Katharina, \* 22. 10. 1716 Ebbs (2/58); 7. Maria Rosina, \* 2. 4. 1718 Ebbs (2/63); 8. Joseph Jakob, \* 17. 10. 1720 Ebbs (2/72).
- 21) TLA, PA Ebbs, Begräbnisbuch 1/42.

Steyrer im Witwerstand, dann heiratete er am 26. Februar 1726 die gleichfalls verwitwete Maria Anna Mayrhofer, eine geborene Welser aus Annaberg;<sup>22</sup> aus dieser zweiten Ehe gingen fünf weitere Kinder hervor.<sup>23</sup> Die Geburt seines dreizehnten und letzten Kindes überlebte der Vater nur um sechs Jahre: Am 7. Mai 1738 fand Johann Baptist Steyrer seine letzte Ruhestätte in Ebbs.<sup>24</sup>

Mit seiner dritten Gattin hatte Anton Dominikus Gärtner noch drei Kinder, von denen zwei das Erwachsenenalter erreichten:<sup>25</sup> P. Corbinian von St. Peter und Maria Anna Katharina.<sup>26</sup> Letztere trat wie ihre Halbschwester Maria Theresia Antonia in das Benediktinerinnenkloster Frauenwörth ein, nahm den Ordensnamen Baldburga (Walburga) an und übte dort das Amt der Küsterin (Mesnerin) aus. Infolge der Säkularisation verließ sie 1804 wie auch die meisten anderen Chorfrauen das Kloster.<sup>27</sup> Der weitere Lebensweg ist unbekannt, sie verstarb am 25. Juni 1819.<sup>28</sup>

### Eintritt in St. Peter

Der Vater Anton Dominikus Gärtner sandte im August 1769 an Abt Beda Seeauer (reg. 1753–1785) ein Dankschreiben für die Aufnahme seines Sohnes ins Kloster.<sup>29</sup> Zur Einkleidung am 20. Oktober 1769 begleitete er seinen *lieben Sohn Antoni* gemeinsam mit seiner Gattin nach Salzburg. Anton Gärtner erhielt in St. Peter den Ordensnamen *Corbinian à St. Notburga*. Nach Ablauf des Probejahres wurde Frater Corbinian am 21. September 1770 durch Beschluss des Konventkapitels einstimmig zur Profess zugelassen. Zur Professfeier am 21. Oktober 1770 waren sein Halbbruder P. Alipius und der Augustinerprior P. Johann Georg Kaldschmid anwesend. Abt Beda lud auch die Eltern des Novizen ein,<sup>30</sup> nicht ohne auf einen angemessenen Erbteil – *bei dermahligen pro monasteriis so mislichen Zeiten* – zu hoffen. Anton Dominikus Gärtner brachte sein Erstaunen zum Ausdruck: Er hatte wiederum gehofft, *Es wirdet der aufnamb wie Bey vilen anderen Benedictiner clestern Beschichet, auß hohen Gnaden gratis er-*

22) TLA, PA Ebbs, Trauungsbuch 2/50.

23) Vgl. TLA, PA Ebbs, Taufbuch: 9. Maria Johanna Barbara, \* 4. 12. 1726 Ebbs (2/116); 10. Johann Baptist, \* 22. 5. 1728 Ebbs (2/128); 11. Maria Clara, \* 1. 3. 1730 Ebbs (2/138); 12. Leonhard Ignaz, \* 15. 6. 1731 Ebbs (2/147); 13. Maria Cäcilia, \* 30. 6. 1732 Ebbs (2/153).

24) TLA, PA Ebbs, Begräbnisbuch 1/68.

25) TLA, PA Schwaz, Taufbuch I, 1721–1751, 514: Maria Anna Elisabeth wurde am 8. April 1748 getauft.

26) Ebd., 556: Maria Anna Katharina wurde am 26. März 1750 getauft.

27) Schütz, 81; Landersdorfer, 401–422, hier 405.

28) ASP, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner 1819.

29) ASP, Akt 112, Erbschaft; ASP, Urk. Nr. 5201–1781; zur Aufnahme in das Kloster siehe auch ASP, Akt 2235, Kapitelrelationen über die Novizen.

30) Die Eltern blieben drei Tage in St. Peter, ebenso die beiden Augustiner: „22, 23 RR.PP. Augustiniani, Alipius et Georgius in prandio et caena propter parentes Neoprofessi adfuere.“ ASP, Hs. A 124, fol. 113r.

*folget seyn.* Schließlich seien seine *erErbten Mithl* gering und die Ausgaben auf seine Töchter besonders in der musikalischen Ausbildung hoch gewesen. Verhandlungen zwischen Klöstern und Familien um die Höhe der Mitgift der Novizen lassen sich auch in anderen Fällen beobachten.<sup>31</sup> Bei der Professfeier wurde ein Vertrag zwischen den Eheleuten Gärtner und St. Peter ausverhandelt. Demnach kam Fr. Corbinian ein elterlicher Erbteil von 700 Gulden Tiroler Währung zu, der mit Einwilligung der Tiroler Landesregierung nach dem Tod beider Eltern oder bei vorzeitigem Ableben Corbinians fällig wurde. Es war vor allem die Mutter, die den Klöstern das Geld gönnte.<sup>32</sup> Sie hatte *ein grosse Freiid* gehabt und sich gewünscht, dass ihre beiden Kinder *in die heilligen Ordens Ständt kommen mechten* und hatte sich wegen des Geldes *nicht minder mit dem Ehevogt contrahiret.* Der *philosophiae studiosus* Fr. Corbinian empfing am 28. Mai 1774 die Priesterweihe. Seine Primiz feierte er am 12. Juni 1774 in St. Peter.

### Schwierige Erbschaft

Anton Dominikus Gärtner verstarb am 26. Dezember 1777 im 74. Lebensjahr und wurde in Schwaz begraben. Sein Vermögen wurde auf 7.834 Gulden 22 Kreuzer berechnet. 1787 starb die Witwe Maria Anna Steyrer, womit die 1770 getroffene Erbschaftsregelung in Kraft trat. Es kam in Folge zu einem Erbschaftsprozess, bei dem sich der Schwazer Landrichter, der auch das Kloster Frauenchiemsee in der Erbschaftssache vertrat, als Interessensvertreter für St. Peter anbot. Vom Stift St. Peter erhielt er die Vollmachten. Da er aber auf Anfragen wiederholt Antworten schuldig blieb und keine Fortschritte in der Causa erkennbar waren, holte St. Peter andere Personen wie etwa den Schwazer Bergwerksbeamten *Schipfl* zu Hilfe.

1788 starb auch die Universalerbin Maria Anna Gärtner und vermachte ihren Geschwistern und Halbgeschwistern testamentarisch je 50 Gulden. P. Vital Mösl (1735–1809) von St. Peter bekam den Auftrag, an seinen Bekannten P. Beda Prantner<sup>33</sup> zu schreiben, um nähere Erkundigungen einzuziehen.

31) Vgl. Hirtner G., In vinea domini indefessus operarius. Der Tamsweger Priester P. Heinrich Auer (1703–1765) (Museumportal. Zeitschrift des Lungauer Museumsvereins Tamsweg 1, 2010, 14–21, hier 16).

32) Anna Steyrer bedachte in ihrem Testament auch andere Einrichtungen mit finanziellen Zuwendungen: sechs Bruderschaften erhielten zusammen 60 Gulden, Arme und Kranke 20 Gulden, den *herumgehenden Armen* flossen 20 Gulden zu und die Schule erhielt ebenfalls 20 Gulden.

33) P. Beda Prantner (auch: Brandner), 1756–1813, von St. Georgenberg; siehe Naupp T., Woran litten und starben die Benediktiner von St. Georgenberg-Fiecht? Krankheitsbilder durch 7 Jahrhunderte (1287–1985) (SMGB 100, 1989, 323–412, hier 356); Naupp T., Die Seelsorger der inkorporierten Pfarreien: Achenkirch, Stans und Terfens und die Reihe der Wallfahrtspriester auf St. Georgenberg (seit 1725) als Beitrag zur Geschichte der Pfarr- und Wallfahrtsseelsorge (SMGB.E 31, 1988, 417–462, hier 434).

P. Beda, der von St. Peter eine Vollmacht erhielt, nahm sich in weiterer Folge des Gärtnerischen Erbes an. Schwierigkeiten bereitete ein gewisser *Hr. Bachmann Gr. Tannenberg Secretair als Gewalttrager einiger Botznerischer Erben*. Er focht die Legate der verstorbenen Universalerbin Maria Anna an ihre Geschwister an. Erst 1791 konnte P. Beda ihr Legat an St. Peter übersenden.

Die Einbringung des elterlichen Erbes von 700 Gulden gestaltete sich noch schwieriger, da das Geld bei Johann Stephan Gepp auf der *oberen Hausstatt* in Kirchdorf im Pfliegericht Kitzbühel veranlagt war und St. Peter den Schuldner nicht *driicken* wollte. Dem Schuldner, dessen Vermögen sich auf 3450 Gulden belief, wurde 1793 wegen säumiger Zinsleistung das Kapital aufgekündigt. Am 29. April 1794 – sieben Jahre nach dem Tod der Mutter – erhielt St. Peter die *Erbportion* von P. Corbinian ausbezahlt.

### Ein ausgezeichnete Student

Gärtner besuchte das Gymnasium der Jesuiten in Hall,<sup>34</sup> bevor er am 10. November 1767 Logik an der Universität Innsbruck inskribierte.<sup>35</sup> Im Folgejahr wurde er *Baccalaureus* mit Bestnoten: Der Verstand wurde als „fähig“, die Sorgfalt als „hoch“ eingestuft, im Lernfortschritt war er „unter den Ersten“ und sein Charakter wurde als „überaus angenehm“ beurteilt. Mit diesem ausgezeichneten Zeugnis, das ihm der Dekan der Philosophischen Fakultät, P. Joseph Fasser SJ, ausstellte,<sup>36</sup> setzte Gärtner sein Philosophiestudium am 16. Dezember 1768 an der Salzburger Benediktineruniversität fort.<sup>37</sup> Hier war P. Dominikus Beck sein Lehrer, der auch bei seiner Magisterprüfung am 21. August 1769 den Vorsitz führte. Gärtner bekam dabei folgende drei Fragen gestellt:<sup>38</sup>

34) Lindner (1906), 184.

35) Oberkofler G. (Bearb.), *Matricula Universitatis*, 2. Band: 1764/65 – 1772/73, Innsbruck – München 1974, 86: *Gartner Antonius, Schwazensis Tyrolensis, logicus imm. 1767 IX 10, 30 kr. (M III/115), 67/68 log: ingenium capax, diligentia multa, profectus inter primos, mores probatissimi, bacc.*

36) Universitätsarchiv Salzburg (=UAS), A82/20: *Testimonia 1768/69, Nr. 20: Nos Josephus Fasser, S: J:, A: A: L: L:, et Philiæ Doctor, Ejusdemque in Alma Cæsarea Leopoldina Universitate CEnipontana Historiarum Professor Ord: publ:, et Facultatis Philicæ p: t: Decanus, Cæterique Doctores, et Professores Phlicj Omnibus Dño Salutem. Cùm Ornatus et Perdoctus Dominus Antonius Gartner, Sebatensis Tyrolensis, a: a: L: L: et Philiæ Baccalaureus vitæ ac studiorum suorum Testes a Nobis petierit Litteras, Vigore præsentium palam ac ritè testamur, Eundem Ornatum et Perdoctum Dominum in Præfata Universitate Nostra Publicas hoc annò Logicæ ac Metaphysicæ prælectiones ita excepisse, ut a Capacitate Ingenj, Diligentia multa Laude digna, relatóque exinde inter Primos Profectu maximoperè Commendari promeritus fuerit, utpotè A: A: quoque L: L: et Philiæ Baccalaureus publicè creatus; Mores pariter exhibuit optimos, omnique ex parte Laudandos, fidem p. CEniponti 6:ta Augusti 1768:*

*Joannes Casimirus Millbacher, J: U: Ltus, et Almæ Universitatis CEnipont: Notarius m.p.*

37) UAS, bA3, p. 162v. Vgl. auch Redlich V., *Die Matrikel der Universität Salzburg 1639–1810*, Salzburg 1933, 607, Nr. 28040: *Ego Ant. Gartner Sebatensis Tyrol. Phys.*

38) UAS, bA 151, 21.8.1769: *I. An, et qualis ante Absolutionem Philosophicam praequirira-*

1. „Ob und welche Art Reue vor dem Abschluss in der Philosophie abverlangt werden soll?“
2. „Ob das Studium der Philosophie für die Gesundheit schädlich sei?“
3. „Ob das Magisterium dem Philosophen irgendetwas nütze?“

Auch in Salzburg war Gärtner einer der Jahrgangsbesten. Zu seinen Studienkollegen zählten der spätere Pastoraltheologe und Seminarregent Matthäus Fingerlos (1748–1817)<sup>39</sup> und Cajetan Gilowsky, der 1794 als österreichischer Jakobiner wegen Landesverrats verurteilt wurde; der Hinrichtung kam er durch Selbstmord zuvor, doch wurde die Strafe an seinem toten Körper vollzogen.<sup>40</sup>

### Zwei Mönche und eine *literarische Reise*

P. Dominikus Hagenauer OSB wurde am 31. Jänner 1786 zum 77. Abt von St. Peter gewählt. Gleich bei seinem Antrittsbesuch bei Fürsterzbischof Hieronymus Colloredo am 2. Februar um 16 Uhr eröffnete ihm dieser den Wunsch, *einige gute Talente* von St. Peter an fremde Universitäten schicken zu lassen. Sie sollten *sich in allen Studien besonders aber in den geistlichen Rechten vollkommen* machen.<sup>41</sup> Abt Dominikus wollte dem Wunsch seines Landesfürsten entsprechen und seine eigene Position bei Hof stärken. Der Vorstoß Colloredos passt in das Bild seines aufgeklärten Reformstrebens.<sup>42</sup>

---

*tur Contritio? II. An Studium Philosophiae Sanitati sit nociuum? III. Vtrum Magisterium quid conferat Philosopho?*

- 39) Zur Person vgl. Marquart H., Matthäus Fingerlos (1748–1817). Leben und Wirken eines Pastoraltheologen und Seminarregenten in der Aufklärungszeit, Göttingen 1977.
- 40) Zur Person vgl. Margreiter K., Art. Gilowsky von Urazowa in: Salzburger Mozart Lexikon, Red. v. Ammerer G. u. Angermüller R., Bad Honnef 2005, 141–144, hier 142f.
- 41) Hagenauer D., Abt Dominikus Hagenauer (1746–1811) von St. Peter in Salzburg, Tagebücher 1786–1810 (ed. A. Hahnl et al., SMGB.E 46, 2009, Bd. 1, 7),.
- 42) LThK 1, 1061: „Das aufklärer. Verständnis der Kirche als einer „Religionsgesellschaft“, die, in das Staatsgefüge eingeordnet, diesem zu dienen hat, mußte eine Abwertung des Priester- u. Ordensstandes im Gefolge haben. Der Geistliche wurde z. „Religionsdiener“, dessen wesentl. Aufgabe in der moral.-pädagog. Einflussnahme auf die Bevölkerung gesehen wurde u. dem deswegen als Volkserzieher das Interesse des Staats galt. Daraus leitete der Staat das Recht ab, Maßnahmen für die *wiss. Ausbildung* der Geistlichen zu treffen, das *theol. Studium* zu ordnen, zu beaufsichtigen od. gar zu leiten [...] Sie [die Studienordnung Rautenstrauchs] ist gekennzeichnet durch stärkere Betonung der bibl. u. patrist. Quellen u. ihr Studium der Ursprache, Einführung der hist. Methode in die *theol. Wiss.* sowie der Dogmen- u. Kirchengesch. in den *theol. Unterricht* bei gleichzeitiger Zurückdrängung der spekulativen scholast. *Theol.*“; Erzbischof Colloredo sandte in seiner Regierungszeit eine Reihe von Studenten an ausländische Universitäten: siehe Salzburger Landesarchiv (= SLA), Geheime Hofkanzlei, XXIII–XXV, Bildungsreisen.

Abt Dominikus beauftragte den Salzburger Universitätsprofessor Augustin Schelle mit der Erstellung eines vorläufigen Reiseplanes<sup>43</sup> um herauszufinden, wie die Reise auf *schicklichste Art* und mit *grösstmöglichem Nutzen* auszuführen sei.<sup>44</sup> Als Hauptzweck der Reise nannte Schelle die Ausbildung zum Theologen beziehungsweise zum Kanonisten und die Kenntnis der *Geschäfte des Bürgerlichen Lebens*. Neben *Ideenvermehrung und Berichtigung* in den jeweiligen Hauptfächern und anderen Wissenschaften sollten die Reisenden auch topographische Kenntnisse erwerben. Zur Erreichung dieser Ziele sollten sie *nicht ordentlich den öffentlichen Vorlesungen beywohnen*, Privatissima nehmen, kürzere Reisen unternehmen und vor allem den *litterarischen Umgang* suchen. Konkret schlug Schelle eine Reiseroute mit dem Besuch folgender Universitätsstädte vor: Würzburg mit den *besten katholischen Theologen*, weiter über Mainz, Frankfurt am Main, Wetzlar, Gießen, Marburg und Kassel an die Universität Göttingen als der *berühmtesten von Deutschlands Universitäten*. In Gießen wäre nur ein kurzer Aufenthalt bei den Professoren Höpfner und Schlettwein vorgesehen.<sup>45</sup> Schelle betrachtete Würzburg und Göttingen als Hauptdestinationen. Zur Dauer der Reise äußerte sich Schelle nicht, auch den Weg der Rückreise ließ er offen: *ob die Zurückreise über Göttingen, Erfurt, Weymar, Leipzig, Dresden, Prag und Wien etc. oder auf einem andern Wege gemacht werde, daran wird wenig liegen*.<sup>46</sup> Die Auswahl der Städte kam nicht von ungefähr, denn Colloredo hatte gute Beziehungen nach Mainz und Würzburg. Noch im Juni 1786 reiste der Landesfürst über Würzburg und Mainz nach Spa (Heilbad im heutigen Belgien).<sup>47</sup> Göttingen übte damals eine besondere Anziehungskraft aus. Schelles Plan diente bis Ende 1786 als Leitfaden, doch danach entwickelte die Reise eine eigene Dynamik, die wesentlich von den Vorstellungen der Reisenden und von Colloredo getragen war. Die Reise fiel auf Wunsch Colloredos länger als geplant aus. Als Studierende wählte Abt Dominikus P. Corbinian Gärtner und P. Johannes Evangelist Hofer aus. Beide studierten 1786 an der Salzburger Universität, sie zeigten Talent und Ehrgeiz. Die Profess hatten sie Jahre zuvor abgelegt, weshalb Abt Dominikus auf Standhaftigkeit hoffen konnte. Sie dachten aufgeklärt und entsprachen damit Colloredos Vorstellungen.<sup>48</sup>

43) ASP, Akt 112, Studienreise, August Schelle an Abt Dominikus; Abschrift des Reiseplanes in ASP, Akt 55.

44) In der Zeit der Aufklärung wurde ein „leistungsorientiertes Arbeitsethos und ein pragmatisches Ideal nützlichkeitsorientierten Wissenserwerbs“ propagiert; siehe Grosser T., Reiseziel Frankreich. Opladen 1989, 131.

45) Sowohl der Jurist Ludwig Julius Friedrich Höpfner, 1743–1797, als auch der Nationalökonom Johann August Schlettwein, 1731–1802, waren 1787 nicht mehr in Gießen bzw. nicht mehr im Gespräch. Siehe Eisenhart, Art. Höpfner, Ludwig Julius Friedrich (Allgemeine Deutsche Biographie (= ADB) 13, 1881, 109–112); Zuckerkandl R., Schlettwein, Johann August (ADB 31, 1890, 467–471).

46) ASP, Akt 112, Studienreise, August Schelle an Abt Dominikus.

47) Hagenauer, Bd. 1, 32.

48) Zum Zeitpunkt der Abwahl bestand der Konvent aus 40 Mitgliedern. Aus der Altersgruppe 25 bis 40 Jahre verfügte Abt Dominikus neben P. Corbinian und P. Johannes Ev. noch über 15 weitere Priestermonche, von denen drei den Doktorgrad

P. Johannes Evangelist Hofer wurde 1757 als Sohn des Kaufmannes Andreas Hofer und seiner Frau Maria in Salzburg geboren. Er legte die Professur am 20. Oktober 1777 ab, studierte an der Universität Salzburg und wirkte als Repetitor der Theologie in St. Peter und als Kooperator in Abtenau. Nach der gemeinsamen Reise mit P. Corbinian Gärtner lehrte er von 1789 bis 1805 Exegetik und orientalische Sprachen an der Universität Salzburg und er war von 1802 bis 1805 deren Rector magnificus. Des Weiteren arbeitete P. Johannes zeitweise als Universitäts- und Stiftsbibliothekar, Subprior und Novizenmeister und als Seelsorger in Abtenau und Wien-Dornbach.<sup>49</sup> Auch wenn ihm der um sechseinhalb Jahre ältere P. Corbinian einiges an Erfahrung voraus hatte:<sup>50</sup> Nach einem dreiviertel Jahr Unterricht in Würzburg teilte Professor Franz Oberthür<sup>51</sup> an Abt Dominikus mit, dass P. Johannes bereits *einen glänzenden Professor machen könnte*.<sup>52</sup>

Viel Zeit blieb nicht zum Vorbereiten. Als sich Abt Dominikus am 11. September 1786 anlässlich einer Audienz beim Erzbischof nach Details zur geplanten Reise erkundigte, erhielt er zu Antwort: *wir wollen nach einigen Tagen das mehrere ausmachen*.<sup>53</sup> Die beiden Mönche wurden erst einen Tag vor der Abreise, am 5. Oktober 1786, von Abt Dominikus dem Erzbischof vorgestellt. Colloredo zeigte ein besonders Wohlgefallen, dankte, daß ich für das gemeine Beste so gut dachte, und um der Universität brauchbare Leute zu geben keine Unkosten sparte, er fragte um ein und das andere, und sagte, daß zu Göttingen am meisten zu profitieren wäre. Wir wurden nach einer Viertel Stunde entlassen, nachdem er den

---

erreicht hatten: P. Heinrich Waizenbeck, 1746–1816, Primiz 1769, Bibliothekar; P. Marian Kaserer, 1749–1812, Primiz 1772, Kustos; Dr. theol. P. Gabriel Hutter, 1750–1807, Primiz 1773, Repetitor der Theologie; P. Raphael Alt, 1750–1816, Primiz 1773, Beichtvater in Maria Plain; Dr. phil. P. Gregor Vonderthon, 1749–1797, Primiz 1777, Professor am Gymnasium; Dr. theol. P. Maximus Poschacher, 1752–1809, Küchenmeister; P. Constantin Stampfer, 1750–1787, Primiz 1776, Professor am Gymnasium, 1786 erkrankt; P. Johann Bapt. Scherer, 1755–1817, Primiz 1779, Kooperator in Abtenau und Beichtvater in Maria Plain; P. Benedikt Kamml, 1754–1804, Primiz 1778, Professor am Gymnasium; P. Petrus Spatzenegger, 1755–1840, Primiz 1779, Kooperator in Annaberg; P. Rupert Koellerer, 1759–1809, Primiz 1783, Kooperator in Wieting; P. Amand Rautter, 1760–1832, Primiz 1784, Bibliothekarsgehilfe; P. Ulrich Hilber, 1761–1834, Primiz 1785; P. Chrysostomus Fuchs, 1761–1812, Primiz 1785; P. Wolfgang Reicholf, 1757–1790, Professor am Gymnasium. Siehe Lindner P., Professbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1419–1856), Salzburg 1906, 181–197.

49) Hagenauer, Bd. 3, 23.

50) ASP, Akt 112, P. August Schelle an P. Corbinian, 10. 11. 1786.

51) Franz Oberthür, 1745–1831, Professor der Dogmatik und Dogmatikgeschichte an der Universität Würzburg, Vertreter der Aufklärung und überkonfessioneller Bestrebungen. Er dozierte in deutscher Sprache, bekämpfte die scholastische Lehrmethode und empfahl protestantische Autoren. Siehe Lesch K. J., Art. Oberthür, Franz (Neue Deutsche Biographie (=NDB) Bd. 19, 402–403); Hagenauer, Bd. 1, 196.

52) ASP, Akt 55, Oberthür an Abt Dominikus, 20. 07. 1787.

53) Hagenauer, Bd. 1, 51.

*zween Reisenden auf mein Ansuchen den Segen gegeben hatte.*<sup>54</sup> *Das weitere wird sich erst zeigen* notierte Abt Dominikus weiter in seinem Tagebuch und meinte damit die Unsicherheit, in die sich die beiden Reisenden begaben. Erste Überraschungen bot bereits der Weg nach München. Einerseits erwiesen sich die Wege als schlecht, sodass die Reisenden mit stundenlanger Verspätung in München ankamen. Andererseits waren sie bereits kurz nach der Grenze mit kulturellen Differenzen konfrontiert: *Bald darauf stiegen wir bey einem Wirthshaus ab, und giengen in die Zechstube: Schwarze hieß es, als wir den ersten Schritt hinein thaten, rück mir den Tisch nicht so nahe zum Leib. Und so giengs fort, das Wort das wir verstanden war nur Sch \_\_ Wir sind wirklich in Bayern, sagte ich endlich zum P. Johann.*<sup>55</sup>

## Übersicht über den Reiseverlauf

### *Gemeinsam*

06.10.1786: Abreise in Salzburg, über Stein und Altenmarkt nach München

06.10.1786–13.10.1786: Aufenthalt in München und Augsburg

13.10.1786: Abreise von Augsburg über Meitingen, Donauwörth, Nördlingen, Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Rotenburg und Ochsenfurt nach Würzburg

### *P. Corbinian*

10.1786–13.11.1786: Aufenthalt in Würzburg

14.10.1786–08.1787: Aufenthalt in Mainz

08.1787: Kurzreise nach Wiesbaden

26.08.1787–28.08.1787: Reise nach Wetzlar

28.08.1787–05.10.1787: Aufenthalt in Wetzlar

05.10.1787–10.10.1787: Aufenthalt in Gießen

### *P. Johannes*

10.1786–07.1787: Aufenthalt in Würzburg

07.1786: Reise über Aschaffenburg nach Mainz

27.07.1786–26.08.1786: Aufenthalt in Mainz

08.1787: Kurzreise nach Wiesbaden

26.08.1787–28.08.1787: Reise nach Gießen

08.1787–01.1789: Aufenthalt in Gießen

54) Hagenauer, Bd. 1, 55.

55) ASP, Akt 112, Reisetagebuch vom 6. 10. 1786; in ASP Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 07. 10. 1786, ist dieselbe Begebenheit überliefert: *Als wir auf Bayerns Gränze kamen, nahmen [wir] aber, allem Beobachten ungeacht, bis auf Stein nicht die geringeste Spur wahr, daß wir Bayern zu durchfahren angefangen haben. Allein, als wir zu Stein [Ortsteil von Traunreut, Anm.] in die Wirthsstube tratten, schrie jemand überlaut Sch – – rücke mir den Tisch nicht so nahe zum Leibe. Und so hieß immer Holla: sagten wir uns in das Ohr, wir sind wirklich in Bayerland!*

10.10.1787–14.10.1787: Reise über  
Marburg und Kassel nach Göttingen  
14.10.1787–13.04.1789 Aufenthalt in  
Göttingen

Ostern 1788: Corvey

08.1788: Kurzreise nach Fulda

03.10.1788–06.10.1788: Kurzreise nach  
Kassel

10.1788–06.10.1788: Kurzreise nach  
Kassel

07.02.1789: Ankunft in Göttingen

07.02.1789–13.04.1789: Aufenthalt in  
Göttingen

### *Gemeinsam*

11.04.1789: Abreise aus Göttingen und Aufenthalt in Kassel

14.04.1789: Ankunft in Gießen, Weiterreise über Friedberg

16.04.1789–18.04.1789: Aufenthalt in Frankfurt

18.04.1789: Ankunft in Mainz

20.04.1789: Ankunft in Bingen

21.04.1789: Ankunft in Koblenz, Weiterreise über Andernach

22.04.1789–26.04.1789: Aufenthalt in Bonn

26.04.1789: Ankunft in Köln

27.04.1789: Abreise nach Aachen, Weiterreise über Maastricht und Löwen

02.05.1789: Aufenthalt in Brüssel, Weiterreise über Valenciennes, Cambrai und  
Péronne

13.05.1789–10.08.1789: Aufenthalt in Paris

10.08.1789–14.08.1789: Reise über Château-Thierry, Epernay, Châlons-en-  
Champagne, Nancy und Saverne/Zabern nach Straßburg

14.08.1789–18.08.1789: Aufenthalt in Straßburg und Weiterreise über Stuttgart

23.08.1789–24.08.1789: Aufenthalt in Augsburg

24.08.1789–27.08.1789: Reise über München und Waging nach Salzburg

### *ein guter Ordensmann und ein Gelehrter seyn*

Zielorte der Reise waren vorwiegend Universitätsstädte. Für die Beurteilung der Universitäten wurden der wissenschaftliche Ruf der Institution und der Professoren, die Landesart und die zu erwartenden Kosten herangezogen. Den beiden Studenten blieb erheblicher Entscheidungsfreiraum. Die Universitäten versuchten die Studenten an sich zu binden, indem sie sie auch bei kurzen Aufenthalten zur Inskription verpflichteten. Die Professoren wiederum versuchten sich die Studenten gegenseitig abzuwerben.

Professor Schelle schätzte die Universität Würzburg, wobei die zugeschriebene Landesart bei der Urteilsbildung eine nicht geringe Rolle spielte: *Ich halte die Fränken für vorzüglich gute, aufgeweckte Köpfe, dabey aber für etwas stolz, einbilderisch, eitel und lobsüchtig. Er schwätzt, wie ein Fränk, ist in der Nachbarschaft*

*Frankens ein Sprichwort.*<sup>56</sup> P. Corbinian hielt sich hauptsächlich wegen Professor Franz Oberthür in Würzburg auf. Als Oberthür nach Bonn zu den Feierlichkeiten an der dortigen Universität reiste, nützte er die Gelegenheit, um mit ihm zu reisen. P. Johannes blieb länger in Würzburg, fühlte sich aber meist unterfordert, da ihn Oberthür wie einen Anfänger behandelte. Abt Dominikus war der Meinung, P. Johannes solle sich trotzdem an ihn halten und auch den Kontakt zu anderen Gelehrten suchen. Oberthür machte P. Johannes mit der *kraftischen, Ernestinisch und Donderleinischen theologischen Bibliothek* bekannt.<sup>57</sup> Für ein Semester Unterricht erhielt Oberthür 100 Gulden. Nach einem Semester Dogmatik hatte P. Johannes diese Materie nach eigenen Angaben *vollkommen durchdrungen* und betrachtete den Unterricht weiter nur als *unnöthiges Gewäsche*.<sup>58</sup> Er plante deshalb ohne das Wissen Oberthürs Vorlesungen bei anderen Professoren zu hören. P. Johannes hatte in Würzburg Umgang mit dem Orientalisten Michael Feder<sup>59</sup>, sowie den Professoren Franz Berg<sup>60</sup>, Christian Bönicke<sup>61</sup> und Adam Onymus<sup>62</sup>. Er logierte bei Professor Feder, der ihm *Lehrer, Freund und Haushälter* war.<sup>63</sup> P. Corbinian wollte ursprünglich beim Historiker Christian Bönicke, dem Bruder des Salzburger Johann Michael Bönicke<sup>64</sup>, studieren. Da dieser Privatissima verweigerte, scheiterte der Plan, denn Vorlesungen in Würzburg zu besuchen hätte P. Corbinian ein Jahr in Anspruch genommen und 100 Gulden pro Semester gekostet.

Ein wichtigeres Ziel als Würzburg war für P. Corbinian die Universität Mainz, wo er ursprünglich Recht studieren wollte. Tatsächlich studierte er dort bei Professor Frank<sup>65</sup> Reichsgeschichte und Diplomatie und hatte auch Zugang zu dessen Bibliothek. Frank wollte ihn weiter an die Universität binden und schlug P. Corbinian vor, verschiedene Rechtsfächer zu studieren. Für P. Corbinian kam dies aber nicht in Frage, da er von anderen Mainzer Rechtsprofessoren nicht viel hielt.<sup>66</sup> Aufgrund der guten Verbindung zu Weih-

56) ASP, Akt 112, Studienreise, P. August Schelle an P. Corbinian, 10. 11. 1786.

57) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 17. 12. 1786.

58) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 28. 03. 1787.

59) Michel Feder, 1754–1824, ab 1786 Professor für orientalische Sprachen an der Universität Würzburg, später Direktor der dortigen Universitätsbibliothek und Professor für Moraltheologie und Patristik; er arbeitete u.a. mit Eulogius Schneider zusammen. Siehe Hagenauer, Bd. 1, 196 und 421.

60) Franz Berg, 1753–1821, Theologe; Schwab J.B., Art. Berg, Franz (ADB 2, 361–363).

61) Christian Bönicke, 1745–1805, Professor für Reichsgeschichte; Ruland, Art. Boenicke, Christian (ADB 3, 30–31).

62) Adam Joseph Onymus, 1754–1836, Theologe.

63) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 22. 07. 1787.

64) Johann Michael Bönicke, 1734–1811, geheimer Sekretär von Erzbischof Hieronymus Colloredo, arbeitete als solcher an der Emser Punktation mit; Zillner F. V., Art. Bönicke, Johann Michael (ADB 3, 123).

65) Peter Anton Freiherr von Frank, 1746–1818, Professor für Reichsgeschichte und Staatsrecht.

66) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 25. 11. 1786. Vermutlich zählte dazu Franz Joseph Hartleben, 1740–1808, Professor für Zivilrecht.

bischof Valentin Heimes<sup>67</sup> schien Colloredo am Aufenthalt in Mainz, den er als *Hauptstand* der Reise bezeichnete, viel gelegen zu sein.<sup>68</sup> Weniger Interesse daran zeigte hingegen Abt Dominikus, der P. Corbinian gerne länger in Würzburg gewusst hätte. Schließlich riet P. Corbinian seinem Mitbruder P. Johannes einen längeren Aufenthalt in Würzburg an, weil Mainz teurer und der Unterricht an der Universität weniger nutzbringend sei. Für P. Johannes standen mehrere Möglichkeiten zur Auswahl: Der Kölner Universität eilte ein angeblich schlechter Ruf voraus, weshalb sie nicht in Frage kam; die von Schelle angeführte Universität Jena, die Johann Michael Bönicke und Oberthür befürworteten, kam ebenfalls nicht zum Zug, da Abt Dominikus dagegen war: *Die Sprachen, welche Sie da vorzüglich erlernen sollten, sind für mich zu wenig bewegend, dass ich Sie durch einige Monate ganz unkatholisch sollte leben sehen.*<sup>69</sup> Schließlich kam P. Johannes an die Universität Gießen, die ursprünglich nicht als Hauptdestination vorgesehen war. Die Anregung dazu schien von Johann Michael Bönicke ausgegangen zu sein.<sup>70</sup> Johann Michael Bönicke und Abt Dominikus schlugen Professor Schulz<sup>71</sup> als Lehrer vor. In Folge begannen Abwerbersuche der Professoren: P. Johannes berichtete, Feder habe ihm von Schulz abgeraten und Oberthür habe bei Johann Michael Bönicke interveniert. Außerdem behauptete P. Johannes selbst, dass Schulz ein *abscheulicher Charakter* sei.<sup>72</sup> Schulz wiederum riet von Michaelis<sup>73</sup> in Göttingen und von der Universität Jena ab. P. Johannes wollte sich nicht auf einen Professor festlegen, sondern auf *3 oder mehr Kollegien pactiren*.<sup>74</sup> Als Grund dafür gab er an, er wolle nicht *Slav eines gewinnsichtigen Menschen* sein, der nur auf Geld aus sei und nichts lehre. Für den von Schulz vorgeschlagenen jungen Professor Hezel<sup>75</sup> in Gießen konnte sich P. Johannes schließlich entscheiden. Ursprünglich wollte P. Johannes etwa vier Wochen in Gießen bleiben, um bei Hezel Arabisch zu lernen.

67) Valentin Heimes, 1741–1806, Weihbischof von Mainz, Verfechter des Episkopalismus und „treibende Kraft bei den Verhandlungen des Emser Kongresses (1786)“. Siehe Raab H., Art. Heimes, Valentin (NDB 8, 1969, 277). Die Emser Paktation vom 25. 8. 1786 hatte nationalkirchliche Zielsetzungen, scheiterte aber an den politischen Umständen der Zeit; LThK 3, 856–857; Gatz E., Art. Heimes, Johann Valentin (Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, hrsg. v. E. Gatz, Berlin 1983, 299–300).

68) ASP, Akt 112, Abschrift eines Schreibens von Colloredo an Heimes, 5. 10. 1786.

69) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Johannes, 25. 01. 1787.

70) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Johannes, 08. 02. 1787.

71) Johann Christoph Friedrich Schulz, 1747–1806, Theologe.

72) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 28. 03. 1787.

73) Johann David Michaelis, 1717–1791, Theologe und Orientalist; Bultmann C., Art. Michaelis, Johann David (NDB 2, 427–429).

74) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 03. 05. 1787.

75) Johann Wilhelm Friedrich Hezel, 1754–1824, Hessischer Geheimer Regierungsrat, ab 1786 Professor für orientalische Literatur in Gießen, siehe Hagenauer, Bd. 1, 196. Er war mit der Schriftstellerin Charlotte Henriette Hezel, geb. Schwab, verheiratet; siehe Journal von und für Deutschland, 1788/I, 139. Von ihr ist im gesamten Schriftverkehr von P. Johannes kein einziges Mal die Rede.

Hernach wollte er diese Sprache in Wetzlar im Selbststudium üben. Nach einem herzlichen Empfang dauerte es nur kurze Zeit bis ein längerer Aufenthalt in Gießen feststand. Hezel schien sich ganz für P. Johannes zu *verwenden* und auch P. Corbinian wurde bei seinem Besuch in Gießen freundlich aufgenommen. Laut P. Johannes verband Hezel mit seinem Fach *weit mehr Geschmack* als Michaelis. Für einen Verbleib in Gießen und gegen Göttingen würden der *freye Zutritt* zu den Professoren, die hohen Unterhaltskosten in Göttingen und der Ruf von Professor Michaelis sprechen.<sup>76</sup> P. Johannes wusste, dass Abt Dominikus für ökonomische Argumente sehr empfänglich war: *...sollte ich also nicht Giesen vorziehen, wo ich für halbes Geld doch mehr als in Göttingen profitiren zu können ganz überzeugt bin? Ueberdas muß ich mich doch bey hiesiger Universität inscribiren lassen, und die Kosten dafür bezahlen, wenn ich auch nur 5 einzelne Wochen hier verbleibe. [...] Wärs nicht Schade, wenn ich ein so theuer erkauftes Recht nur 4 Wochen genießen durfte?*<sup>77</sup> Der Ehrgeiz des jungen Professors sprach weiters für den Verbleib in Gießen: *Hezel will dem alten Michaelis seinen bisherigen Ruhm streittig machen, und das Lob, mich zum Orientalisten gebildet zu haben auch von uns Katholiken einern den [ernten].*<sup>78</sup> Abt Dominikus erlaubte in Folge einen Aufenthalt *als lang es ihm [P. Johannes] wird vortheilhaft scheinen.*<sup>79</sup> Hezel dankte Abt Dominikus für das ihm geschenkte *Zutrauen* und äußerte über diese Entscheidung *unaussprechliche Freude.*<sup>80</sup> P. Johannes lernte in diesem Semester vor allem Hebräisch und Arabisch. Eine Weiterreise nach Göttingen sah P. Johannes als *schädlich* an, denn dadurch würden ein Zeitverlust und neue außerordentliche Kosten entstehen.<sup>81</sup> Hezel war bemüht, seinen Schüler zu halten, und erklärte gegenüber Abt Dominikus, er sehe in seinem *schätzbaren Freund einen Ausleger der Heil. Schrift, dergleichen seine Kirche vielleicht noch nie gehabt!*<sup>82</sup> Die Fortsetzung des Aufenthaltes wurde bewilligt und P. Johannes lernte in sechs Wochenstunden Privatissimum unter anderem noch Chaldäisch, Syrisch und Naturgeschichte der Bibel. Hezel war der persönliche Kontakt zwischen Lehrer und Schüler wichtig, weshalb P. Johannes bis Herbst 1788 bei ihm einquartiert war.<sup>83</sup> Für das erste Semester forderte Hezel 150 Gulden, welche im Vorhinein bezahlt werden mussten. P. Johannes kaufte auch einige Werke seines Lehrers, zu dessen Bibliothek er freien Zugang hatte. Im Sommersemester

76) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 01.09.1787. Zur wissenschaftlichen Kritik an Michaelis siehe z. B. Allgemeine Literaturzeitung 1788/II, 237.

77) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 01.09.1787 und 05.09.1787.

78) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 05.09.1787. Siehe dazu Hezel J. W. F., Vorschlag zum Studium der biblisch-orientalischen Literatur für Katholiken (Journal von und für Deutschland, 1788/II, 157–159).

79) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an Hezel, 13.09.1787.

80) ASP, Akt 55, Hezel an Abt Dominikus, 22.09.1787.

81) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 17.02.1788.

82) ASP, Akt 55, Hezel an Abt Dominikus, 16.02.1788.

83) ASP, Akt 55, Hezel an Abt Dominikus, 05.09.1787: *Um mich jeden Augenblick des Tages fragen zu können, hab' ich dem Herrn Canonicus auch sein Logis in meinem eignen Hause angeboten.*

gab P. Johannes ohne Wissen seines Abtes seinem Lehrer ein Vorschusshonorar von 345 Gulden und erhielt dafür von Abt Dominikus eine schwere Rüge. Damit war er an einen Professor gebunden und hatte genau das erreicht, was er ein Jahr zuvor noch abgelehnt hatte. In Folge verschlechterte sich das gegenseitige Verhältnis dramatisch. Im August 1788 reiste Hezel für etwa vier Wochen nach Bad Brückenu und wollte seinen Schüler mit dabei haben. Hezel war deswegen sehr aufdringlich. P. Johannes bat seinen Prälaten, an Hezel zu schreiben und die Mitreise zu verbieten, was Abt Dominikus aufgrund der außerordentlichen Kosten von 100 Gulden nicht schwer fiel. Plötzlich war auch die Rolle des Lehrers in Frage gestellt – der mit Selbststudium beschäftigte P. Johannes erklärte seinem Abt, *es kommt bey meinem Fache ohnehin das Meiste auf eigenen Fleiß an*. P. Johannes versuchte sich bei Abt Dominikus weiter zu rechtfertigen: *Da ich übrigens ... vernehmen musste, wie dass Ew. Hochw. und Gnaden meinewegen immer in Sorgen leben und befürchten, ich möchte auf Unkosten der Tugend gelehrt zu werden suchen: so hielt ichs für Schuldigkeit, Ew. Hochw. und Gnaden, durch aufrichtiges Darstellen meiner Gesinnungen, diese Besorgniß zu benehmen*. Er betonte seine *Tugend und Gelehrsamkeit*, die Stärkung in der Berufung durch die Reise und die Überwindung *so mancher Verführung*.<sup>84</sup> P. Johannes hätte Erholung in einem Bad anstelle von übereifrigem Selbststudium sicher gut getan, denn bereits im darauffolgenden September wurde er für mehrere Wochen krank. Abt Dominikus, der Hezel nunmehr als eigennützig bezeichnete, erfuhr just zu dieser Zeit von den ungünstigen Kritiken an Hezels Werken. In der Oberdeutschen Literaturzeitung wurden ihm Anhäufungen unwichtiger Details und *Kaufmännische Speculation* als Schreibmotation vorgeworfen.<sup>85</sup> Hinzu kam noch ein von Hezel stammender Zeitungseintrag, der Colloredo als Urheber der Studienreise auswies. In der Allgemeinen Literaturzeitung findet sich folgende Mitteilung: *Der Erzbischof von Salzburg lässt zwey von den Mönchen aus dem Benedictinerkloster zu St. Peter, beides gute Köpfe, auf ausländischen, auch protestantischen Universitäten studiren; Einer davon befindet sich jetzt zu Giessen, und der andre zu Göttingen. Beide sind zu Professoren auf der Universität Salzburg bestimmt. A.B. Salzburg den 14ten März 1788*.<sup>86</sup> Abt Dominikus fand es unverzeihlich, dass er darin nicht genannt wurde. Als Folge dieser Ereignisse warnte Abt Dominikus seinen übereifrigen Konventualen vor einer voreiligen Publikation und den darauf folgenden Kritiken. Einen Kommentar zum *Umfang der orientalisb-biblischen Litteratur* hatte P. Johannes bereits abdrucken lassen,<sup>87</sup> die Dissertation jedoch solle erst mit Antritt der Lehrkanzel gedruckt werden, und er – Abt Dominikus – wolle das Manuskript unbedingt vorher lesen. Abt Dominikus drückte mehrmals seine Hoffnung auf das Ende des Studienaufenthaltes im *fatalen Gießen* aus.<sup>88</sup> Im Herbst 1788

84) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 17. 08. 1788.

85) Oberdeutsche Literaturzeitung 1788/IV, 3280–3281; Ebd. 1788/ III, 1525.

86) Allgemeine Literaturzeitung 1788/II, 7.

87) Journal von und für Deutschland 1788/II, 504–507.

88) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Johannes, 03. 10. 1788.

schickte Hezel ein Exemplar seiner Syrischen Grammatik an Erzbischof Colloredo.<sup>89</sup> Da wochenlang keine Antwort erfolgte, wurde er *mismüthig*. Abt Dominikus erklärte P. Johannes das Ausbleiben einer Antwort von Colloredo wie folgt: *Die Ursache ist, weil eine Antwort ohne Regal sich nicht wohl auf einem Erzbischofe schicken würde, und von dem Letzteren ist er kein Liebhaber*.<sup>90</sup> Somit endete die so hoffnungsfroh begonnene Verbindung zu Hezel im Jahr 1789 mit den formal nötigen Freundlichkeiten. P. Johannes bat Abt Dominikus, welcher hoffte, kein Regal bezahlen zu müssen, um ein Dankschreiben an Hezel – *seines treuen Unterrichts wegen. Gerne wollte ich diesen dunkeln Satz mit Beyspielen aus eigener Erfahrung beleuchten; allein man darf nicht alles dem Papier anvertrauen*.<sup>91</sup> Abt Dominikus schickte ein Dankschreiben, doch die darin formulierte Einladung nach Salzburg erfolgte wohl eher der Form halber.

Seinen eigenen wissenschaftlichen Fortschritt beurteilte P. Johannes während des ganzen Aufenthaltes als beachtlich und weit höher als etwa in Würzburg.

Für P. Corbinian hingegen war die Universität Göttingen<sup>92</sup> das Hauptreiseziel. In den Briefen an Abt Dominikus hebt P. Corbinian die gute Bezahlung der Professoren, den Leistungsdruck, aber auch die Leistungsbereitschaft der *Burschen* (Studenten) hervor. Geachtet würden nur jene, *die fleißig studiren*, und die Empfehlungen der Professoren spielten als Motivationsmittel eine wesentliche Rolle.<sup>93</sup> Es bestanden gute Beziehungen zur Universität Würzburg, deren angehende Professoren zur Vorbereitung nach Göttingen geschickt wurden. Zweifelsohne beeindruckte P. Corbinian der von Konkurrenzdenken erfüllte wissenschaftliche Eifer und die danach ausgerichtete Göttinger Universitätsorganisation. Göttingen galt geradezu als Idealtyp eines „Handelsplatzes der Wissenschaften“.<sup>94</sup>

Was P. Corbinian in Mainz an Rechtsvorlesungen versäumt hatte, holte er in Göttingen bei Professor Pütter<sup>95</sup> nach. Nach einem arbeitsintensiven Wintersemester hatte er umfangreiche Mitschriften gemacht und an Pütter *prakti-*

89) Hezel W. F., Syrische Sprachlehre: durchaus nach seiner Hebräischen eingerichtet, zum Gebrauch seiner Zuhörer, nebst den nöthigen Paradigmen in Tabellen. Lemgo 1788. [Universitätsbibliothek Salzburg (=UBS), Sign. 75270 I]

90) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 24. 12. 1788; Ebd., Abt Dominikus an P. Johannes, 05. 01. 1789.

91) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 25. 01. 1789.

92) Corbinian Gärtner inskribierte am 17. Oktober 1787 an der Universität Göttingen mit der Matrikelnummer 14656. Siehe Selle G. v., Die Matrikel der Georg=August=Universität zu Göttingen. 1734–1837 Text, Hildesheim – Leipzig 1937, 304.

93) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 13. 01. 1788.

94) Gierl M., Christoph Meiners, Geschichte der Menschheit und Göttinger Universalgeschichte. Rasse und Nation als Politisierung der deutschen Aufklärung (Die Wissenschaft vom Menschen in Göttingen um 1800. Wissenschaftliche Praktiken, institutionelle Geographie, europäische Netzwerke, hrsg. v. Bödeker H. E./ Büttgen P./ Espagne M., Göttingen 2008, 419–433, hier 420–422).

95) Johann Stephan Pütter, 1725–1807, Jurist.

sche Arbeiten geliefert.<sup>96</sup> Er strebte während seiner Studienaufenthalte vor allem Privatissima an – die meisten Professoren gewährten diese aber erst, wenn man bei ihnen die Vorlesungen besuchte und das Kollegiangeld bezahlt hatte. Zu den auffallend vielen Vorlesungen, die P. Corbinian in Göttingen belegte, meinte Abt Dominikus: *Wenn Sie bey so vielen Colegien nicht konfuß werden [...] so ist es mir recht.*<sup>97</sup>

### Studium und Tätigkeiten von P. Corbinian<sup>98</sup>

Ort	Dauer	Leiter	Lehrveranstaltung	Anmerkungen
<b>Würzburg</b>	Okt.–Nov. 1786	Oberthür	Privatissimum	
<b>Mainz</b>	Nov. 1786	Frank	Reichsgeschichte	
			Deutsches Privatrecht	Dez. 1786
		Frank	Diplomatik	Dez. 1786
	Mrz.–Jul. 1787	Chandelle, Heimes	Akzess	
<b>Wetzlar</b>	Aug.–Okt. 1787	Haas, Steigentesch	Arbeit	
<b>Göttingen</b>	WiSe 1787/88	Böhmer	Pandecten	§ 217
		Gatterer	Geografie	§ 240
		Gatterer	Histor. Hilfswissenschaften	§ 238
		Pütter	Deutsches Staatsrecht	§ 219
		Pütter	Praxis iuridica	§ 222
		Pütter	Privatrecht deutscher Fürsten	§ 218
		Pütter	Allg. Kirchenstaatsrecht	§ 219
		Spittler	Geschichte der Deutschen	§ 239 (?)
	SoSe 1788	Runde	Deutsches Privatrecht	§ 219
		Planck	Kirchengeschichte	§ 213
		Böhmer	Kanon. Recht	§ 218

96) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 03. 02. 1788.

97) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 16. 11. 1787.

98) Die Paragraphen in der Spalte „Anmerkungen“ beziehen sich auf Pütter J.S., Versuch einer academischen Gelehrten=Geschichte von der Georg=Augustus= Universität zu Göttingen. Zweyter Theil von 1765 bis 1788, Göttingen 1788, 314–356.

	Brandis	Neuigkeiten in den Reichsstädten	§ 221 (?)
	Böhmer	Lehnrecht	§ 218
	Pütter	Staatsrecht des Mittelalters	§ 219
	Gatterer	Universalgeschichte	§ 239
Sommer 1788	Gatterer	Diplomatik	§ 241
WiSe 1788/89	Eichhorn	Literaturgeschichte	
		Kirchengeschichte	Selbststudium
		Französisch	Selbststudium
<b>Paris</b>		Diplomatik, Kirchengeschichte, Kirchenrecht	Bibliotheken

Am längsten brauchte die Entscheidung für Paris, weil dieser Aufenthalt mit aufwändigen Vorbereitungen verbunden und kein institutioneller Rahmen vorgegeben war. Bereits im Wintersemester 1787/88 entstand der Plan zu einer Frankreichreise. Abt Dominikus berichtet, bei Hof nach den Französischkenntnissen von P. Corbinian gefragt worden zu sein.<sup>99</sup> Wenig später wurde P. Corbinian von dem Vorschlag Colloredos unterrichtet, noch ein Jahr zur Perfektionierung des Französischen in Göttingen bleiben zu sollen. Mit dieser Aufenthaltsverlängerung hatte er jedoch nicht gerechnet. Wegen Missernten und wirtschaftlicher Schwierigkeiten wollte er seinem Abt zuliebe die kostenintensive Reise spätestens im Herbst 1788 beenden und nach Salzburg zurückkehren.<sup>100</sup> Als sein Mitbruder P. Johannes von der Aufenthaltsverlängerung erfuhr, fühlte dieser sich benachteiligt. Von Colloredo wurde daher auch für ihn eine Aufenthaltsverlängerung angeordnet. Die Reise nach Paris war ein Wunsch von Colloredo, gedacht zum Sammeln von Erfahrungen im Umgang mit Bibliotheken und Gelehrten sowie zur Verbesserung der Sprachkenntnisse. P. Corbinian sollte nach dem Willen seines Landesfürsten in Paris das *gallikanische Kirchenrecht* studieren. Von dem Reisenden wurde der Vorschlag anfangs abgelehnt. Wissenschaftlich könne er wohl nur in der Diplomatik profitieren, meinte P. Corbinian. Er fürchtete in Salzburg verdächtigt zu werden, *eine Reise nach Frankreich gesucht* zu haben, wo er doch ganz auf das Heilige Römische Reich fixiert war.<sup>101</sup> Abt Dominikus hingegen befürchtete noch wei-

99) Dies könnte etwa bei den Feierlichkeiten anschließend an die Rektorswahl geschehen sein, wo Abt Dominikus *dem Erzbischof zur rechten Hand* saß. Siehe Hagenauer, Bd. 1, 129.

100) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 02. 11. 1787 (über *die traurige Lage unseres Klosters*).

101) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 24. 02. 1788.

tere kostspielige Wünsche seitens des Landesfürsten: *Wenn nur nicht etwa gar auf die Letzte London auch einfällt*, wozu Colloredos weitgereister Leibchirurg Dr. Johann Jakob Hartenkeil Anlass hätte geben können.<sup>102</sup> P. Corbinian, der sich mittlerweile mit dem Gedanken an eine Frankreichreise angefreundet hatte, plante einen Sprachaufenthalt in einem französischen Dorf und danach das Studium der Diplomatie und Kirchengeschichte in Paris. Als *Capitale du monde* stand das Reiseziel Paris innerhalb Frankreichs ganz außer Frage: *Aufhalten, glaube ich, soll ich mich da, wo ich am meisten lernen kann; und das wird wohl Paris seyn*.<sup>103</sup> P. Johannes hingegen wurde erst im Jänner 1789 über die Reisedetails informiert. Er solle sich für einige Wochen nach Göttingen begeben und dann mit P. Corbinian nach Paris reisen. Die plötzliche Wendung nahm er mit gemischten Gefühlen auf und äußerte gegenüber seinem Abt deutliche Skepsis. Mit Paris sehe er sich nicht aus, er werde durch diese Reise *an so vielen Guten* gehindert und die Kosten-Nutzen-Rechnung würde nicht aufgehen.<sup>104</sup> Dennoch begab er sich nach Göttingen und besuchte Vorlesungen bei Michaelis und Johann Gottfried Eichhorn.<sup>105</sup> Den von Johann Wolfgang von Goethe geschätzten Michaelis bezeichnete er als *enfant*.<sup>106</sup> Eichhorn sei *excellent*, er könne sich aber nicht mit Hezel messen.<sup>107</sup> Unter dem Vorwand, viele Aufgaben in Göttingen wahrnehmen zu müssen, versuchten die beiden Mönche die Abreise nach Paris hinauszuzögern. Ein letztes Mal unternahm Abt Dominikus den Versuch, Colloredo umzustimmen: *Freÿtag den 13ten. Machte ich Nachmittag dem Erzbischofe die Aufwartung und legte die Glückwünsche zum Wahltag ab. Nach geendeten Komplimente befragte ich mich ob Höchst Selbe noch auf der Meÿnung bestünden, daß die zween in Göttingen sich befindenden Geistlichen nach Paris reisen sollten, oder nicht, ich suchte ihm auf alle mögliche Weise davon abzubringen, allein er har[r]te auf seiner Entschlüßung, und entließ mich nach einer halbständigen Un-*

102) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 11. 03. 1789; Hagenauer, Bd. 1, 129. Johann Jakob Hartenkeil studierte 1785 bis 1787 auf Colloredos Wunsch in Paris und London; Ganzinger K., Hartenkeil, Johann Jacob, (NDB 7, 1966, 709–710).

103) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 28. 11. 1788. Frankreich war in dieser Zeit das wichtigste Reiseland für deutschsprachige Reisende. In der Zeit der Spätaufklärung begannen die Reisenden auch die französischen Provinzen zu entdecken. Siehe Maurer M., *Reisen interdisziplinär – Ein Forschungsbericht in kulturgeschichtlicher Perspektive* (Neue Impulse der Reiseforschung, hrsg. von Dems., Berlin 1999, 287–410, hier 379–383).

104) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 18. 02. 1789.

105) Johann Gottfried Eichhorn (1752–1827), Orientalist und Historiker, Vorgänger Schillers an der Universität Jena und philosophischer Widerpart Kants; siehe D’Alessandro, G., *Homo historicus: Eichhorns Konzeptualisierung der „Wissenschaft vom Menschen“* (Die Wissenschaft vom Menschen in Göttingen um 1800. Wissenschaftliche Praktiken, institutionelle Geographie, europäische Netzwerke, hrsg. v. Bödeker, H. E./ Büttgen, P./ Espagne, M., Göttingen 2008, 435–453, hier 444 und 451).

106) frz.: Kind.

107) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 01. 04. 1789.

terredung.<sup>108</sup> Abt Dominikus zeigte bei dieser Audienz einen französischsprachigen Brief von P. Corbinian her, um dessen Französischkenntnisse zu dokumentieren und um letztendlich zu erreichen, dass P. Corbinian das *gallikanische Kirchenrecht* in Deutschland studieren könne. Mehr schien Abt Dominikus nicht möglich, denn er versuchte *Zudringlichkeit zu vermeiden, denn von dieser ist unser Landesherr kein Liebhaber*.<sup>109</sup> Colloredo, der P. Corbinian in Gesellschaft französischer Gelehrter wissen wollte, hatte jedoch bereits eine Unterkunft in der Nähe der Sorbonne reservieren lassen.<sup>110</sup> Er war auch mit den dortigen Maurinern in Kontakt getreten. Empfehlungsschreiben für Paris kamen von Göttinger Professoren wie Eichhorn und Michaelis.

Ausreichende Kenntnis der französischen Sprache war Voraussetzung für die Frankreichreise. Abt Dominikus gab P. Corbinian den Rat, er solle nicht die Sprache neu lernen, sondern anwenden: *Es hat Ihnen immer am Muth zu reden gemangelt, und diesen wünschte ich, daß Sie ihn in der fremnde bekommenen*.<sup>111</sup> Dieses Vorhaben gestaltete sich jedoch schwierig, denn in Göttingen traf er seinen französischsprachigen Quartiergeber nur selten an und der Unterricht kostete in Salzburger Währung monatlich neun Gulden. Auch französische Bücher besaß er anfangs keine und er konnte kaum Zeit zum Französischlernen erübrigen. Zur topographischen Vorinformation legte sich P. Corbinian eine deutschsprachige Reisebeschreibung zu.<sup>112</sup> Lernkreise mit anderen Studenten lehnte P. Corbinian ab, denn *mit Burschen ist vielleicht wenig ausgerichtet*.<sup>113</sup> Im Folgenden bereiteten sich P. Johannes und P. Corbinian in Göttingen gemeinsam auf die Frankreichreise vor. Franz Kruthoffer<sup>114</sup> vermittelte in Paris einen deutschen Sprachlehrer namens Hadik. Dennoch gestaltete sich die Situation in Paris schwieriger als erwartet, da sich kaum Gelegenheiten für Begegnungen boten.<sup>115</sup> Besonders P. Johannes litt unter den fehlenden Kontaktmöglichkeiten zu französischen Gelehrten.<sup>116</sup>

108) Hagenauer, Bd. 1, 181.

109) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 19.03.1789.

110) Prämonstratenser in der *Rue haute feuille près celle des cordeliers*, heute 6<sup>ème</sup> arrondissement.

111) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 08.05.1788.

112) Storch H. F., Skizzen, Szenen und Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich gesammelt. Heidelberg 1787; siehe ASP, Akt 55–14, Rechnung 1788.

113) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 13.04.1788.

114) Franz Kruthoffer, 1740–1829, Privatsekretär des Botschafters Florimund Claudius Graf von Mercy-Argenteau (1727–1794) in Paris, besuchte St. Peter im Jahr 1800; siehe Hagenauer, Bd. 2, 730.

115) Ein gewisser Herr *Arnaud*, lobte P. Corbinian und P. Johannes als *aimables Etrangers* und hob P. Corbinians Französischkenntnisse hervor. Dennoch gab es große Verständigungsschwierigkeiten: *Je suis fâché de ne pas avoir compris, hier, que vous desiriez avoir une conversation avec moi*. ASP, Akt 112, Paris, Arnaud an P. Corbinian, 28.06.1789.

116) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 12.06.1789. P. Johannes war der Meinung, die Gelehrten würden denken, *qu'il ne vaut pas la peine, de perdre le temps avec moi*. Die Unzugänglichkeit gewisser Personenkreise und die damit verbundene

Generell lässt sich beobachten, dass beide Mönche jüngere Professoren bevorzugten. Sie hatten ihre eigenen Vorstellungen und setzten diese manchmal auch gegen den Willen ihrer Vorgesetzten durch. Die Leistungen der Professoren hielten den Erwartungen oft nicht Stand, dementsprechend negativ sind auch die Beurteilungen. Als künftige Professoren, deren erklärte Aufgabe es war, pädagogische Methoden kennen und beurteilen zu lernen, setzten sie hohe Maßstäbe. P. Johannes ging mit den Professoren noch härter ins Gericht als P. Corbinian. Ein wesentlicher Kritikpunkt war die angebliche Geldgier der Professoren, die sich nicht nur in reger Schreibtätigkeit,<sup>117</sup> sondern auch im Verhalten gegenüber den Studenten äußerte.

Den Studierenden war das Arbeitsquantum in der Regel freigestellt.<sup>118</sup> Antrieb für ihre engagierte Tätigkeit war wohl das Wissen um die enormen Kosten der Reise, wissenschaftliches Geltungsstreben und Empfehlungen von Professoren. Die beiden Reisenden waren immer wieder überrascht über die positiven Reaktionen und das Erstaunen, das man ihnen gegenüber als Mönche zeigte. Schließlich verkörperten sie jeweils genau das, was man an anderen Universitäten für kontradiktorisch hielt, nämlich *ein guter Ordensmann und ein Gelehrter [zu] seyn*.

### *Sammlung nützlicher Kenntnisse*

P. Corbinian frequentierte in Mainz Lesegesellschaften, wodurch er sich Kontakt zu Gelehrten erhoffte.<sup>119</sup> Abt Dominikus plädierte für den Besuch von Privatbibliotheken, was aber nicht so einfach zu bewerkstelligen war. P. Corbinian hatte jedoch Zugang zur „Bibliothek der Bibliotheken“ dieser Zeit, der Göttinger Universitätsbibliothek.<sup>120</sup> Aus Salzburger Sicht war dies ein großes

---

Oberflächlichkeit der Beziehungen hing mit der Wirkungslosigkeit von Empfehlungsschreiben in der schnelllebigen Metropole zusammen; siehe Grosser, 430.

- 117) Der Historiker Christoph Meiners fabrizierte laut Gierl, 2008, 430 rund 2.000 Druckseiten pro Jahr.
- 118) Vgl. Pütter, 1788, 314: „Sowohl jedem Lehrer als jedem Studierenden wird die Wahl seiner Lehrstunden frey gestellt. Dieser Freyheit und einer damit verbundenen ruhmwürdigen Nacheiferung hat man mehr Fleiß und Fortschritte in Wissenschaften zu verdanken, als mit Zwang und Befehlen auszurichten seyn würde.“
- 119) ASP, Akt 55, Bestätigung für P. Corbinian über den Beitrag von 12 Gulden zur „gelehrten Lesegesellschafts=Kasse“ in Mainz.
- 120) Weidenholzer T., Bibliotheken. Über Sakrales, Arkanes, Aufgeklärtes und das Lesen (Rathaus – Kirche – Wirt. Öffentliche Räume in der Stadt Salzburg, hrsg. v. Ammerer G. und Weidenholzer T., Salzburg 2009, 193–210, hier 195). P. Corbinian setzte im Sommersemester 1788 einen Bibliotheksschwerpunkt, bei dem neben mehreren unkommentierten auch eine kommentierte Literaturliste entstanden sein dürfte. Bibliothek St. Peter in Salzburg (= SPS), b XXXI 5: Gärtner, Corbinian: Notaten aus Büchern, die ich auf der Reise gelesen. o. O. 1786–1789, Manuskript; SPS, b XXXI 6a: Gärtner, Corbinian: Kritische Anmerkungen über verschiedene Bücher, Göttingen o. J., Manuskript.

Privileg. P. Johannes wiederum machte sich in Würzburg mit protestantischen Bibliotheken vertraut und durfte in Gießen die Bibliothek Hezels mitbenützen. Sein Aufenthalt in Göttingen war hauptsächlich auf Bibliotheksbesuche ausgerichtet, welche erst nach erfolgter Inskription<sup>121</sup> und Vorsprache bei den zuständigen Bibliothekaren Heyne<sup>122</sup> und Reuss<sup>123</sup> möglich waren. Auch die Reise nach Paris diene vorrangig dem Besuch von Bibliotheken, was sich aufgrund der politischen Umstände jedoch als schwierig erwies. In den Ausleihkatalogen der Königlichen Bibliothek, der heutigen Nationalbibliothek, scheint keiner der beiden Mönche auf.<sup>124</sup>

P. Corbinians Quartiergeber in Mainz war der Geistliche Rat Matthäus Georg von Chandelle,<sup>125</sup> ein späterer Bischof von Speyer. Er arbeitete zu dieser Zeit am Mainzer Generalvikariat und brachte P. Corbinian im November 1786 mit dieser Institution in Kontakt. Im Dezember 1786 kam der Plan auf, Weihbischof Valentin Heimes solle P. Corbinian zu einer Akzessistenstelle am Mainzer Generalvikariat verhelfen. Da P. Corbinian zu wenig „*Gurage*“ hatte um Heimes selbst zu fragen, bat er seinen Abt um ein Schreiben, welches dieser auch prompt nach Mainz sandte: *Überreichen Sie Ihm den Briefe selbst, und machen Sie auch mündlich meine Empfehlung.*<sup>126</sup> Heimes holte zusätzlich eine *Entscheidung* von Johann Michael Bönicke ein, welche dieser übersandte, die von Heimes aber nicht sogleich bearbeitet wurde. Erst am 27. März 1787 wurde P. Corbinian vom Generalvikar *in die Pflicht genommen*, saß zwei Tage später das erste Mal als Akzessist im Rat und wurde von Heimes ermutigt, die Akten zu studieren. An der Mainzer Universität hielt sich P. Corbinian zu dieser Zeit selten auf, denn *die hiesigen geistlichen Rätthe sehen es nicht gerne, dass einer bey ihnen im Rath sitzt, der noch in die Schule geht.*<sup>127</sup> Die Emser Punktation, eine 1786 von den vier deutschen Metropolitane verabschiedete Erklärung mit nationalkirchlichen Zielsetzungen,<sup>128</sup> stellte für den Akzessisten Corbinian Gärtner ein wesentliches Beschäftigungsfeld dar. Über eine gedruckte Stel-

121) P. Johannes Ev. Hofer inskribierte am 9. Februar 1789 an der Universität Göttingen mit der Matrikelnummer 15091. Siehe Selle, 312.

122) Christian Gottlob Heyne, 1729–1812, Philologe, Altertumswissenschaftler und Bibliothekar.

123) Jeremias David Reuss, 1750–1837, Philologe, Literaturhistoriker und Bibliothekar.

124) Seifert H.-U., *Deutsche Benutzer der Pariser Nationalbibliothek in den Jahren 1789–1815* (Francia 18/2, 1991, 151–207). Abt Dominikus war der Meinung die königliche Bibliothek würde *immer offen stehen*; ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Johannes, 25.06.1789. Besonders für Historiker war diese Bibliothek ein Anziehungspunkt; Grosser, 137.

125) Matthäus Georg von Chandelle (1745–1826), Assessor am Generalvikariat in Mainz, Kanonikus in St. Gangolf, von 1818/21 bis 1826 Bischof von Speyer; Litzenburger L., Art. Chandelle, Matthäus Georg von (Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, hrsg. v. E. Gatz, Berlin 1983, 95–97).

126) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 03.01.1787.

127) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 03.07.1787.

128) LThK 3, 856–857.

lungnahme<sup>129</sup> des Bischofs von Speyer<sup>130</sup> zur Emser Punktation verfasste P. Corbinian ein *Votum* (Gutachten)<sup>131</sup>. Er trug dieses im Juli 1787, am Ende seiner Tätigkeit als Akzessist, am Mainzer Generalvikariat vor und erntete dafür Lob. P. Corbinian wurde anschließend vom Kurfürsten in Aschaffenburg *gnädig* empfangen<sup>132</sup> und Abt Dominikus sandte Anfang August ein Dankschreiben an Weihbischof Heimes. Heimes' Zutun war sicher ausschlaggebend dafür, dass P. Corbinian die Akzessistenstelle am Mainzer Generalvikariat bekommen konnte: *wäre ich nicht dem H. Weihbischof auf alle mögliche Art empfohlen gewesen, so wäre aus dem Acceß nichts worden.*<sup>133</sup> Für seine Bemühungen erhielt Heimes ein Exemplar der St. Petrischen Stiftschronik „Novissimum chronicon“, die P. Corbinian bei einer *schikliche[n] Gelegenheit* überreichte. Er berichtete, beim Weihbischof eine Vertrauensstellung erlangt zu haben, da dieser mit ihm auch politische Themen besprach.<sup>134</sup> Es stellt sich allerdings die Frage, ob die Verbindung zwischen P. Corbinian und Heimes tatsächlich so eng war wie von P. Corbinian behauptet. So bezeichnete Heimes P. Corbinian noch im März 1787 in einem Schreiben an Abt Dominikus irrigerweise als *P. Columban*.

Anschließend an den Aufenthalt in Mainz war P. Corbinian am Reichskammergericht in Wetzlar beschäftigt. Wichtigste Kontaktperson war der *Salzburger Wetzlaragent* Haas.<sup>135</sup> P. Corbinian erwartete sich von seiner Tätigkeit viel und hoffte, dass der Aufenthalt *sehr nützlich seyn werde.*<sup>136</sup> Er nutzte seinen Dienst in Wetzlar auch, um für Abt Dominikus Informationen zu beschaffen. Er informierte seinen Abt über den Streit zwischen Kaiser und Erzbischof beim Reichskammergericht betreffend Mattsee. Die Tätigkeit in Wetzlar erachtete Abt Dominikus als vorteilhaft für die Karriere von P. Corbinian und ermahnte ihn deshalb, *sich vom Beginn der Kollegien in Göttingen nicht beirren zu lassen.*<sup>137</sup> Trotz dieser Aufforderung beendete P. Corbinian seine Tätigkeit in

129) Siehe Salzburger Landesarchiv (=SLA), Geheimes Archiv, 22 1/5 (1), 1787, „Antwortschreiben Seiner Hochfürstlichen Gnaden zu Speier an Seine Kurfürstliche Gnaden zu Mainz In Betreff der Emser Punkten“, Bruchsal 1787.

130) Damian August Philipp Karl von Limburg-Styrum, 1721–1797, Fürstbischof von Speyer 1770–1797; Ammerich H., Art. Limburg-Styrum, Damian August Philipp Karl Reichsgraf von (Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803. Ein biographisches Lexikon, hrsg. v. E. Gatz, Berlin 1990, 279–281).

131) Vermutlich handelt es sich um „Bemerkungen über die kurz gefasste Gedanken die Emser Punkten betr.“ in SLA, Geheimes Archiv, 22 1/5 (2), 1787, Schreiben des Mainzer Kurfürsten vom 30. 07. 1787 mit Anhang.

132) ASP, Akt 55, 14, Rechnung 1787. Die Reise nach Aschaffenburg, um sich beim Kurfürsten zu bedanken, ließ sich P. Corbinian 28 Gulden kosten.

133) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 15. 06. 1787.

134) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 31. 03. 1787: *Ihr Erzbischof und der Bönike denken eben so wie der Kaiser.*

135) Damian Ferdinand Haas (1726–1805), Advokat ab 1755, Prokurator ab 1762; Stein A., Advokaten und Prokuratoren am Reichskammergericht in Wetzlar (1693–1806) als Rechtslehrer und Schriftsteller, Diss. Würzburg 2001, 237.

136) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 31. 08. 1787.

137) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 27. 09. 1787.

Wetzlar nach fünf Wochen, um rechtzeitig mit Vorlesungsbeginn das Studium in Göttingen aufnehmen zu können.

## Freiheit und Kontrolle

Abt Dominikus gestand seinen beiden Mönchen ein hohes Maß an Entscheidungsfreiheit zu. *Was Sie sich vor Gott zu verantworten getrauen, von dem haben Sie sich bey mir nichts zu fürchten.*<sup>138</sup> Dem steht ein hohes Maß an Kontrolle gegenüber, das durch regelmäßigen Briefverkehr möglich wurde. Als P. Corbinian 1788 vergaß, seinen Semesterplan an Abt Dominikus mitzuteilen, entschuldigte er sich dafür und reichte ihn nach. Zwischen P. Johannes und P. Corbinian hingegen gab es wenig Möglichkeit zu gegenseitiger Kontrolle. Die stärkste Kontrollfunktion übten die Quartiergeber und Professoren aus, die mit Abt Dominikus korrespondierten.

Der Briefkontakt<sup>139</sup> zwischen Abt Dominikus und den beiden Reisenden erfolgte in sehr regelmäßigen Abständen. P. Johannes schrieb 57 Briefe an Abt Dominikus und jener 37 an P. Johannes. P. Corbinian schrieb 60 Briefe an Abt Dominikus und jener 50 an P. Corbinian. Durchschnittlich erreichten Abt Dominikus von seinen beiden Konventualen gut drei Briefe pro Monat. Während P. Johannes die Gegenantwort meist abwartete, sandte P. Corbinian den nächsten Brief, während das Antwortschreiben sich noch am Postweg befand. Die Briefe dienten vielseitigen Kommunikationszwecken: dem Austausch von Nachrichten und persönlichen Informationen, dem Versichern der Loyalität, als Beweismittel, zur Übermittlung von *Complimenten*, zur Entscheidungsfindung, zur Regelung der Geldtransaktionen, zur Kontrolle und als Tagebuchsersatz. Die Nachrichten in den Briefen reichen von persönlichen Informationen über Gesundheit, Studienfortschritt, Bekanntschaften, über topographische Eigenheiten und Wetter, bis zu Neuigkeiten aus Politik und Gesellschaft. Der regelmäßige Austausch von Informationen war von praktischem Nutzen in der alltäglichen Kommunikation, wie Abt Dominikus anlässlich einer längeren Korrespondenzpause drastisch formulierte: *Ich werde bey Hof und von anderen Personen gefragt, wie es meinen Reisenden gehe, und wenn ich nichts zu antworten weiß, so schäm ich mich.*<sup>140</sup> Offenbar dienten Neuigkeiten von den Reisenden auch der Unterhaltung bei Hof. Im Gegenzug erhielten sie Informationen über die Heimat, beispielsweise über Naturereignisse, wirtschaftliche Schwierigkeiten, aber auch über Todesfälle und deren Umstände. Die Todesnachrichten in den Briefen von Abt Dominikus waren auf den Empfänger und dessen Verhältnis zum Verstorbenen genau abgestimmt. Das bedeutet, dass Abt Domini-

138) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 03. 11. 1786.

139) Zur Dominanz von Korrespondenzen in der Quellenüberlieferung siehe Rees J., Siebers W., Tilgner H., *Reisen im Erfahrungsraum Europa. Forschungsperspektiven zur Reisetätigkeit politisch-sozialer Eliten des Alten Reichs (1750–1800)* (Das Achtzehnte Jahrhundert 26, 2002, 35–62, hier 54).

140) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 02. 01. 1788.

kus über den Bekanntenkreis seiner Patres sehr gut Bescheid wusste. Unter den 50 Briefen an P. Corbinian waren mindestens 30 Todesmeldungen, darunter von drei Mönchen aus St. Peter.<sup>141</sup>

Die Korrespondenzpartner versicherten sich in den Briefen gegenseitig der Loyalität beziehungsweise Gnade, wozu Namenstage, Neujahr und Elementarereignisse Anlässe boten. Die Briefe waren keine reinen Privatbriefe, die nur von Absender und Empfänger gelesen wurden. Der Sekretär des Abtes erstellte Abschriften der ausgehenden Briefe und Johann Michael Bönicke oder Erzbischof Colloredo bekamen manche Briefe zu lesen. Abt Dominikus bat P. Johannes, seine Briefe mit solchen Inhalten zu versehen, dass er sie auch an Bönicke zeigen könne. P. Corbinian leitete einen an ihn adressierten Brief von P. Johannes im Original an Abt Dominikus weiter. Letztendlich diente der Schriftverkehr Abt Dominikus als Absicherung für sein Tun. In seinem Abteitagebuch werden P. Corbinian und P. Johannes in dieser Zeit kaum erwähnt. Auch die Reisenden verzichteten größtenteils darauf Tagebuch zu führen. P. Corbinian und P. Johannes tauschten sich meist über Vermittlung ihres Abtes aus, wohl um Portokosten zu sparen. Andere, regelmäßige Korrespondenzpartner gab es nicht: *Der einzige Bönike bekommt von mir so ziemlich genaue Berichte [...] weil er mich immer darum sekkirt*, berichtete P. Corbinian 1788.<sup>142</sup> Als Bönicke einmal vor Abt Dominikus Neuigkeiten erfuhr, reagierte der Abt beleidigt.

Da die Studienreise nicht streng durchgeplant war, mussten die meisten Entscheidungen vor Ort getroffen werden. Hierfür holten die beiden Mönche – außer bei Entscheidungsnotstand – das Einverständnis ihres Abtes ein, der es meist auch gab. Eine unangekündigte Kurzreise von P. Corbinian nach Corvey zu Ostern 1788 wurde von Abt Dominikus gut geheißsen, eine andere geplante *Nebenreise* im Sommer 1788 wurde hingegen nicht bewilligt. Für Abt Dominikus war wichtig, über alle Vorgänge informiert zu sein. Bei den Studieninhalten mischte zusätzlich der Erzbischof mit.

Die Kleiderfrage war außerordentlich wichtig, da über sie Zugehörigkeit zu einer Gruppe und Anpassung an die Umgebung signalisiert wurden. Im schlimmsten Fall wurde man wegen seiner Kleidung ausgelacht oder bei ei-

141) Folgende 1786–1789 verstorbene Personen zählten zum Bekanntenkreis von P. Corbinian: Rupert Gutrath von Altengutrath, Sigmund Barisani, Prior P. Andreas Dötz, Maria Anna Gärtner (geb. Steyrer), Maria Anna Notburga Gärtner, Siegmund Hafner von Imbachhausen, Anton Graf Saint-Julien, P. Constantin Langhaidler OSB, Leopold Mozart, P. Leopold Niedermayr OSB, Uhrmacher Josef Niggel, Kaufmann Johann Anton Paurneind, Maria Anna Balbina Ranftl, Maria Anna von Rehlingen auf Goldenstein, Johann Georg Firmus Schmid, Abt Benedikt Schwarz OSB von Tegernsee, P. Constantin Stampfer, P. Fridolin Steyrer von Isny, Jakob Wallner. Des Weiteren kannte er die verstorbenen Pfarrer von Bergheim und Petting, den *Kooperator Eibel*, die *Stadtsyndikusin Euck* und den *Bauschreibersohn Otterpolz*. Manche der genannten Personen finden auch im Tagebuch von Dominikus Hagenauer Erwähnung. Der Großteil der im Tagebuch erwähnten Verstorbenen gehörte aber offenbar nicht zum näheren Bekanntenkreis von P. Corbinian.

142) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 13. 01. 1788.

nem Besuch nicht eingelassen.<sup>143</sup> Entscheidungen über die Bekleidung, welche Abt Dominikus seinen Reisenden meist frei überließ, wurden nach dem Grundsatz *Si fueris Romae, romano vivito more: si fueris alibi, vivito sicut ibi* getroffen.<sup>144</sup> In protestantischen Orten bewegten sich die beiden in Zivil, auch wenn es erlaubt war *wie ein Abbe [zu] gehen*.<sup>145</sup> Abt Dominikus verfasste Erlaubnisschreiben, damit die Reisenden nicht für Apostaten gehalten würden.<sup>146</sup> In katholischen Orten zogen sie den Vorstellungen Colloredos gemäß *schwarze Unterkleider, und einen grauen Überrock* an.<sup>147</sup> P. Corbinian trug ab dem Aufenthalt in Mainz lange Haare wie alle Benediktiner. In Mainz war es üblich, teure Kleider *von feinem Tuche* und silberne Schnallen zu tragen.<sup>148</sup> Ausschließlich für den Besuch beim Mainzer Weihbischof Heimes wollte P. Johannes ein neues schwarzes Kleid anschaffen, welches er *vielleicht hernach nicht mehr brauchen könnte*.<sup>149</sup> In Mainz ließ sich P. Corbinian Zivilkleidung für Göttingen nähen. In Göttingen ließ er sich ein *paar schwarz seiden Bein Kleider*, einen Rock und mehrere Oberrocke, eine *halbseiden Weste*, eine *Manschestern Weste* und eine *goldbedruckte Weste* anfertigen.<sup>150</sup> Der Anpassungswille war hoch. Dennoch hatten sie keine Scheu auch in katholischen Orten – beispielsweise in Corvey – in Zivil aufzutreten. Professor Feder in Würzburg riet sogar ausdrücklich dazu, vor der Weiterreise den Habit nach Salzburg schicken zu lassen; das bedeutete, dass die Reisenden in Zivil nach Salzburg zurückkehren würden. Abt Dominikus beharrte hingegen auf einer Rückkehr in Ordenskleidern, um *dem Gerede der hirländischen Leuten auszukommen*.<sup>151</sup> Die Frage erübrigte sich mit der Frankreichreise, denn nun brauchten sie im Gepäck Platz für andere Dinge. Ohne Habit nach Salzburg zurückzukehren bereitete P. Johannes keine Probleme. P. Corbinian wäre für einen Mittelweg gewesen und schlug vor, P. Gregor<sup>152</sup> solle mit den Ordenskleidern vor Salzburg entgegen kommen, damit sie diese anziehen könnten. Fremd aussehend, aber keinesfalls unbemerkt, kamen die beiden Reisenden also von Paris zurück. Immerhin fand ihre Rückkehr *in Laienkleidern und mit Haarzopf* beim Salzburger Chronisten Felix Adauctus Haselberger Erwähnung.<sup>153</sup>

143) ASP, Akt 55, 14, Rechnung 1786.

144) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 18. 02. 1789.

145) ASP, Akt 55, 14, Rechnung 1786.

146) ASP, Akt 55, 2.

147) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Johannes, 04. 06. 1787.

148) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 20. 11. 1786.

149) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 24. 05. 1787.

150) ASP, Akt 55, 2, Rechnungen 1787–1788.

151) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Johannes, 04. 06. 1787 und 25. 06. 1787.

152) P. Gregor Vonderthon OSB, 1749–1797, Professor der Rhetorik.

153) Zit. nach Rinnerthaler, A., Die Kanonisten an der alten Salzburger Juristenfakultät im 18. Jahrhundert, in: Jahrbuch der Universität Salzburg 1981/1983. Salzburg 1984, 40–69, hier 52. In den Prioratstagebüchern ist vermerkt, dass sie *vestimentis saecularibus, et capilli etiam complicati ad modum saecularium* zurück kamen, *quia alias apud Protestantes et in rebellione Parisiensi non fuissent securi*; siehe ASP, Hs. A 124, 393v.

## Vom Beispiel gelehrter Männer lernen

Zu einer erfolgreichen Kontaktaufnahme gehörten neben der Beachtung höflicher Umgangsformen und der richtigen Bekleidung auch Empfehlungsschreiben. Je höher der Rang einer Person, desto wichtiger das Vorweisen einer Empfehlung. Die Schreiben wurden von Abt Dominikus meist gesammelt nachgesandt und jeweils persönlich übergeben. Nach Würzburg sandte Abt Dominikus ein Schreiben an P. Edmund Rein und an Professor Oberthür. Abt Dominikus bat im November 1786 Bönicke um weitere Schreiben für P. Corbinian, welche dieser unter anderem an die Mainzer Professoren Horix<sup>154</sup> und Kolborn<sup>155</sup> richtete. „*Conditio sine qua non*“ waren Empfehlungsschreiben bei Weihbischof Heimes, für den P. Corbinian bereits bei der Abreise aus Salzburg ein Schreiben des Erzbischofs erhalten hatte. Darin bat Colloredo um *Schutz und Protection* für die Reisenden und um Empfehlungsschreiben für Göttingen.<sup>156</sup> Zehn Tage nach Ankunft in Mainz meldete P. Corbinian an seinen Abt, bereits zweimal über eine halbe Stunde dem Weihbischof aufgewartet zu haben. P. Corbinian besuchte Heimes in regelmäßigen Abständen und berichtete darüber nicht ohne Stolz nach Salzburg.

Obwohl Empfehlungsschreiben Damian Ferdinand Haas nicht rechtzeitig erreicht hatten, wurde P. Corbinian in Wetzlar zuvorkommend aufgenommen. Für weitere Visiten waren aber Empfehlungsschreiben notwendig. Er übergab eines an den Kammerrichter und Assessor Andreas Steigentesch<sup>157</sup> und erhielt dafür uneingeschränkten Zutritt zu seiner Schreibstube. In einigen Fällen wurde P. Corbinian auch mündlich empfohlen: Der Göttinger Professor Böhmer machte P. Corbinian mit den *Englischen Prinzen* bekannt.<sup>158</sup> Beim Souper wurde P. Corbinian ein Platz an der Seite eines Prinzen zugewiesen. P. Corbinian war von der ungezwungenen Atmosphäre angetan, lobte die Natürlichkeit der Prinzen und die beinahe studentische Konversation: *Das Steiffthun ist diesen Prinzen gar nicht eigen, sie nehmen sich weniger heraus als mancher Hofrath in Salzburg*. Über die Etikette bei Hof berichtete er an seinen Abt: *Da macht man Gnicks links und rechts spricht mit den Prinzen und ihrem Obersthofmeister, mit den*

154) Johann Baptist von Horix, 1730–1792, Rektor in Mainz; siehe Teichmann, Art. Horix, Joh. Baptist von (ADB 13, 127–128).

155) Karl Joseph Hieronymus Kolborn, 1744–1816, 1786 als Domicellar am St. Stephansstift in Mainz tätig; Bockenheimer, Art. Kolborn, Karl Joseph Hieronymus (ADB 16, 467).

156) ASP, Akt 112, Abschrift eines Schreibens von Colloredo an Heimes, 5. 10. 1786.

157) Andreas Steigentesch “stand in Diensten des Fürstbischofs von Hildesheim, war dann beim Reichskammergericht in Wetzlar angestellt, wurde 1788 in den Reichsadelstand erhoben und starb als kurmainzischer Directorialgesandter in Regensburg”; Brandes F., Art. Steigentesch, August Ernst (ADB 35, 1893, 577–580, hier 577).

158) Die Söhne von Georg III.: Ernst August (1771–1851), August Frederick (1773–1843) und Adolph Frederick (1774–1850). Wagener S., Pedelle, Mägde und Lakaien: das Dienstpersonal an der Georg-August-Universität Göttingen 1737–1866, Göttingen 1996, 139.

*Professoren und Burschen, die auch da Cour machen, macht dann wieder, wenn man fortgehen will, so viel Gnicks als nothwendig sind, und geht bey nächsten besten Loche aus. Wie man mir sagt, sey das Englische Sitte.*<sup>159</sup> Etwa jeden zweiten Sonntagnachmittag wartete er ihnen auf, was freilich auch eine gewisse Verpflichtung bedeutete, der er sich im Laufe der Zeit nicht einfach entziehen konnte.<sup>160</sup>

P. Corbinian hatte zahlreiche Kontakte zu geistlichen Personen und Institutionen, darunter das Benediktinerkloster Jakobsberg bei Ockenheim. P. Johannes versuchte in Mainz mit Kanonikus Johann Lorenz Isenbiehl<sup>161</sup> in Kontakt zu kommen. Auf Einladung von Abt Bernhard Birkenstock OCist reiste P. Johannes im Sommer 1788 ins Zisterzienserkloster Arnsburg und mit *Schweitzer Cavalieren* nach Fulda. P. Corbinian unternahm eine Kurzreise mit Prorektor Planck<sup>162</sup> und Konsistorialrat Less<sup>163</sup> nach *Nordheim zum Lager*. Ob P. Corbinian 1788 eine Vorführung des französischen Ballonpioniers Blanchard<sup>164</sup> in Kassel miterlebte, wie er sich sehnlich wünschte, ist nicht überliefert. Während des Parisaufenthaltes führte ein Ausflug beide Reisende nach Versailles.<sup>165</sup> In Paris lernten sie den französischen Geistlichen P. Heinrich Condre kennen, der 1792 aus Frankreich floh und aufgrund seiner Kontakte in St. Peter in Salzburg Unterschlupf fand.<sup>166</sup>

Weil gemeinsames Reisen durch Teilung der Kosten zum Sparen beitrug, suchten sich P. Corbinian und P. Johannes gerne Reisegefährten. Die Strecke Gießen nach Göttingen bewältigte P. Corbinian beispielsweise in Begleitung von Dr. Carl Sibeth<sup>167</sup> aus Mecklenburg und von Erhard Leth.<sup>168</sup> Da Einheimische wichtige Informationsgeber betreffend Routenplanung, Wechselkurse und Einkauf von Gütern waren, richteten sich die Reisenden in fast allen Fällen nach ihren Auskünften.<sup>169</sup> In Augsburg wurde ihnen geraten, die Postkutsche nach Würzburg zu nehmen, weil diese *wohlfeiler, sicherer, und bequemer* sei

159) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 13. 01. 1788.

160) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 13. 01. 1788, 24. 02. 1788, 14. 06. 1788.

161) Johann Lorenz Isenbiehl (1744–1818), katholischer Theologe und Aufklärungsschriftsteller; Mathy H., Isenbiehl, Johann Lorenz, in: NDB 10 (1974), 191–192.

162) Gottlieb Jakob Planck (1751–1833) Theologe und Kirchenhistoriker; Wagenmann, Planck, Gottlieb Jakob, in: ADB 26 (1888), 224–227.

163) Gottfried Less (1736–1797), evangelischer Theologe mit Beziehungen zu Jakob Danzer; Berneburg E., Less, Gottfried, in: NDB 14 (1985), 334–335.

164) Jean-Pierre François Blanchard (1753–1809), französischer Ballonfahrer.

165) ASP, Akt 55, 14, Rechnung Oktober 1786.

166) Hagenauer, Bd. 1, 337.

167) Carl Sibeth, 1756–1823, ab 1777 an der Universität Göttingen, ab 1782 Ratsherr in Güstrow und ab 1807 Bürgermeister ebendort, 1791 Heirat mit Catharina Eichmann; Institut für Personengeschichte (=IPG), Fam 00S Kapsel 13.

168) Ehrhard Leth aus Bayern immatrikulierte in Göttingen mit der Nummer 14657; Selle, 304.

169) In München begleitete sie ein gewisser Herr *Aschenbacher* (auch: *Aspacher*) und ein Herr *Maffee*, in Augsburg ein gewisser Herr *Mertrus* und ein Herr *Pollienso* (auch: *Polieso*). In Augsburg waren sie zweimal bei einem Herrn *Ottmann* eingeladen.

als ein *Lehmkutscher*.<sup>170</sup> Gemeinsames Reisen war also nicht nur günstiger und kommunikativer, sondern auch sicherer. Die Strecke von Mainz nach Wetzlar wurde ebenfalls per Postkutsche absolviert, allerdings mit sehr negativen Erfahrungen. P. Corbinian schrieb seinem Abt freimütig, der Postillon wäre ein *sehr grober und toller Schlingel* [gewesen]. *Wäre ich ihm gewachsen gewesen, so hätte ich gewiß geprügelt*.<sup>171</sup>

### Studentenunterkünfte

Augsburg	Gastgeb Franz Wilhelm Wachinger
Würzburg	<i>Oberzeller Klosterhof</i> bei P. Edmund Rein <sup>172</sup> und Franz Xaver Schragmüller <sup>173</sup>
Mainz	<i>Endlicher-Wirt</i> , GR Matthäus Georg von Chandelle
Wetzlar	verwitwete <i>Hofrätin Bissing</i> <sup>174</sup>
Gießen	Universitätsbuchdrucker Braun <sup>175</sup> , Professor Johann Wilhelm Friedrich Hezel
Marburg	Professor Baldinger <sup>176</sup>
Göttingen	Bäcker Johann Emanuel Jordan in der Allee, Französischlehrer René de Chateaubourg
Paris	Prämonstratenser in der <i>Rue haute feuille près celle des cordeliers</i>

Für die Wahl der Herberge waren neben dem Preis die Kontaktmöglichkeiten ausschlaggebend. Bei Chandelle in Mainz schätzte P. Corbinian die Tischgespräche. Auf seine Schützlinge lenkte Chandelle stets *ein wachsames Auge*, bemerkte P. Corbinian anerkennend<sup>177</sup>. Abt Dominikus gab dieses Lob in den Dankschreiben an Chandelle weiter. P. Johannes jedoch äußerte bei einem Besuch in Mainz Kritik: Chandelle hätte ihn zum Spielen *gezwungen*, was dazu führte, dass er *Geld und Zeit versplitterte* und sich *den Geist durch Verdruß und*

170) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 24. 10. 1786.

171) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 31. 08. 1787.

172) P. Edmund Rein OCist; vgl. Weigand, W., Geschichte der Fränkischen Cistercienser Abtei Ebrach, Landshut 1834, 101–102.

173) P. Franz Xaver Schragmüller, ca. 1731–1817, Priester der Prälatur Zell; vgl. [http://totenzettel.franconica.uni-wuerzburg.de/daten/todesdaten/63\\_T01.010.html](http://totenzettel.franconica.uni-wuerzburg.de/daten/todesdaten/63_T01.010.html) [Stand 5. 5. 2010].

174) Witwe von Lic. Jur. Johann Adam Bissing, geb. 1720, Reichshofratsagent in Wien; Stein, 233.

175) Johann Jakob Braun, von 1750/51 bis 1788 Universitätsbuchdrucker in Gießen. Vgl. Universitätsarchiv Gießen, Akte Allg. Nr. 1210. Die Autoren danken Dr. Eva-Marie Felschow vom Universitätsarchiv Gießen für freundliche und kompetente Auskunft.

176) Ernst Gottfried Baldinger, 1738–1804, ab 1786 Professor für Medizin an der Universität Marburg.

177) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 25. 11. 1786.

*Aergerniß verwirrte.*<sup>178</sup> Weitere Mitbewohnern in Mainz waren ein Graf Fugger und sein Hofmeister<sup>179</sup>. Beim Bäcker Johann Emanuel Jordan<sup>180</sup> in Göttingen wiederum logierten drei *brave und rechtschaffene Leute*.<sup>181</sup> Mit Philipp von Fichtl<sup>182</sup>, den er als angenehm und fleißig beschrieb, freundete P. Corbinian sich an: *Vom H von Fichtel schreibe ich sehr gerne, man kann mit Wahrheit viel Gutes von ihm sagen. Er hat einen ganz unbescholtenen Wandel, einen sanften und sehr liebenswürdigen Character, studirt sehr fleißig, nur zuweilen zu fleißig, denn er studirt halbe Nächte; spricht französisch und italienisch; spricht sehr schön teutsch; hat in der Geschichte, Diplomatik, im Staats= und Civilrechte sehr viele Kenntnisse. Mit einem Worte, er ist ein Mensch, der alle Achtung verdient und von dem sich in allem Betracht alles Gute hoffen läßt.*<sup>183</sup> P. Corbinian verbrachte mit ihm Ostern 1788 in der kurz vor der Säkularisierung stehenden Benediktiner-Reichsabtei Corvey. Den Quartierwechsel zu René de Chateaubourg<sup>184</sup> nahm er gemeinsam mit Fichtl vor.

## Bleibende Kontakte

Hin und wieder traf P. Corbinian auf Reisende mit Salzburg-Bezug, so etwa den Colloredo'schen Leibchirurgen Hartenkeil im August 1787 in Begleitung eines *jungen gebornen Londner* auf der Reise von London nach Salzburg. Hartenkeil lud beide Mönche nach Wiesbaden ins Thermalbad ein und wurde im Gegenzug in Salzburg von Abt Dominikus empfangen.<sup>185</sup>

Netzwerkbildung und das Herstellen bleibender Kontakte waren wesentliche Ziele der Reise. Zu diesem Zweck wurde P. Corbinian beispielsweise Assessor beim Königlich Historischen Institut in Göttingen, dem sein Lehrer Jo-

178) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 25. 11. 1787.

179) Siehe dazu Schaeffer J. C. G., Briefe auf einer Reise durch Frankreich, England, Holland und Italien in den Jahren 1787 und 1788 geschrieben, Regensburg 1794; Schaeffer J. C. G., Briefe an den Herausgeber des Archivs, geschrieben in den Jahren 1787 und 1788, auf einer Reise durch Frankreich, England, Holland und Italien (Archiv für die Geschichte der Arzneykunde in ihrem ganzen Umfang, hrsg. v. P. Wittwer, Nürnberg 1790/1, 120–218).

180) Johann Emanuel Jordan war aus der Hansestadt Northeim gebürtig und ließ sich 1748 in Göttingen nieder; siehe Brückner C./Möhle S./Pröve R./Roschmann J., Vom Fremden zum Bürger: Zuwanderer in Göttingen 1700–1755 (Göttingen 1690–1755. Studien zur Sozialgeschichte einer Stadt, hrsg. v. H. Wellenreuther, Göttingen 1988, 88–174, hier 156).

181) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 17. 10. 1787.

182) Vermutlich stud. Jur. Philipp von Fichtl, aus Kärnten stammend, im Oktober 1786 in Göttingen immatrikuliert, zuvor Student an der Universität Würzburg. Die Autoren danken Prof. Volkhard Huth vom Institut für Personengeschichte in Bensheim für freundliche und kompetente Auskunft.

183) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 23. 12. 1787.

184) René de Chateaubourg, geb. 1751, Offizier, seit 1785 Lektor der Französischen Sprache in Göttingen; Pütter, 1788, 211.

185) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 12. 08. 1787; Hagenauer, Bd. 1, 129.

hann Christoph Gatterer<sup>186</sup> in der Funktion eines Direktors angehörte.<sup>187</sup> Durch seinen Beitritt erhoffte er sich *beständige Korrespondenz* mit den Göttinger Gelehrten.<sup>188</sup> Sein Hoffen, dass der Aufenthalt in Wetzlar *nützlich seyn werde*, bezog sich gerade auf die Netzwerkbildung. Oder wie es P. Johannes formulierte: *Ueberhaupt schätze ich mich glücklich, wenn ich in jedem Orte nur einen redlich und gelehrten Mann treffe, an dem [sic!] ich mich auch nachher immer wenden kann.*<sup>189</sup>

Franz Kruthoffer besuchte im April 1800 auf Einladung von Abt Dominikus Salzburg und St. Peter. Die Erinnerung an seine Hilfsbereitschaft im Jahr 1789 war zu dieser Zeit noch stark präsent.<sup>190</sup> Bleibend war auch die freundschaftliche Korrespondenz mit dem Göttinger Orientalisten Johann Gottfried Eichhorn, der einmal an P. Corbinian schrieb: *So oft ich [an] Salzburg denke, so sind meine Wünsche für Sie immer das erste.* Auch seine Frau nahm *mit Herz und Sinn* Anteil an der Beziehung zu Salzburg.<sup>191</sup> Eichhorn vertraute seinem Korrespondenzpartner Schwierigkeiten im Umgang mit Fachkollegen und bei der Herausgabe seiner Werke<sup>192</sup> an. Mit dem Göttinger Prorektor Planck korrespondierte P. Corbinian noch 1822 und übersandte ihm unter anderem einen Band der „Neuen Chronik von Salzburg“. <sup>193</sup> Bei Bischof Karl Josef von Wreden,<sup>194</sup> den P. Corbinian in Bonn als Kanoniker kennen gelernt hatte, hatte er einen guten Eindruck hinterlassen: *Nach so vielen Stürmen des Schicksals, [...] ist es lindernder Trost, sich an der Seite eines theilnehmenden Freundes in glücklicher durchlebte Tage zurück zu denken.*<sup>195</sup>

## Meiners und Spittler in Salzburg

Während der Reise trat P. Corbinian aktiv als Beförderer neuer Bekanntschaften auf. Im Wintersemester 1787/88 hatte P. Corbinian in Göttingen beim Historiker Ludwig Timotheus Spittler<sup>196</sup> „Geschichte der Deutschen“ studiert

186) Johann Christoph Gatterer, 1727–1799, Universalhistoriker.

187) Pütter, 1788, 310.

188) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 14. 06. 1788.

189) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 29. 07. 1787.

190) Hagenauer, Bd. 3, 730.

191) ASP, Akt 112, Diverse Korrespondenten 1802–1812, Eichhorn an P. Corbinian, 26. 09. 1802.

192) Eichhorn J. G., Geschichte der drey letzten Jahrhunderte. Göttingen 1803–1806, 6 Bde.

193) ASP, Akt 112, Druckwerke, Planck an P. Corbinian, 27. 10. 1822; Ebd., Leander van Eß, Eß an P. Corbinian, 05. 07. 1817.

194) Karl Josef von Wreden, 1761–1827, Theologe, Kanoniker in Bonn, Köln und Emmerich, nach der Säkularisation kurzzeitig auch in Salzburg und Wien, 1827 zum Bischof von Mainz designiert, von Papst Leo XII. allerdings zurückgewiesen; Schulte, Art. Wreden, Karl Josef von (ADB 44, 1898, 252–253).

195) ASP, Akt 112, Korrespondenten 1802–1812, Wreden an P. Corbinian, 29. 11. 1802.

196) Ludwig Timotheus Spittler, 1752–1810, Historiker an der Universität Göttingen, Be-

und wurde von ihm auch zum Essen eingeladen. Die Ehepaare Meiners<sup>197</sup> und Spittler unternahmen 1788 gemeinsam eine Reise nach Süddeutschland, die sie unter anderem nach Wien, Salzburg, München und in die Schweiz führte. P. Corbinian bat seinen Prälaten, den Reisenden in Salzburg Ehre zu erweisen. Da Meiners für P. Corbinian einmal Bürge gestanden war, bat er Abt Dominikus Meiners auf dessen Anfrage einen Kredit über 300 Gulden zu gewähren. Der Besuch der Ehepaare Meiners und Spittler von 21. Juni bis 1. Juli 1788 in Salzburg war über Monate Gegenstand der Korrespondenz zwischen P. Corbinian und Abt Dominikus. Mehrere Seiten seines Tagebuches widmete Abt Dominikus diesem interkonfessionellen Ereignis, welches von den Beteiligten mit Begeisterung, von der beobachtenden Bevölkerung aber mit Verständnislosigkeit aufgenommen wurde.<sup>198</sup> Von München aus bedankten sich die beiden Professoren bei Abt Dominikus für die Gastfreundschaft und ließen Grüße an die Salzburger Gesellschaft übermitteln; auch entschuldigte sich Meiners, dass dem Herrn P. Küchenmeister so viele Beschwerden verursacht worden seien.<sup>199</sup> Noch vor der Rückkehr hatte sich in Göttingen der herzliche Empfang in Salzburg herumgesprochen. Nach der Rückkehr übernahm P. Corbinian wiederum die Rolle des Vermittlers und übersandte in regelmäßigen Abständen *Complimente* von und nach Salzburg. Besonders die Frauen waren P. Corbinian zufolge in ihrer Euphorie für Salzburg kaum zu beruhigen. Das Stift St. Peter und besonders sein Küchenmeister P. Maximus Poschacher OSB hinterließen einen nachhaltigen Eindruck: *Vom Küchenmeister macht sie [Fr. Spittler] auch öfters Meldung. Im Val Josaphat [Ort des Jüngsten Gerichts] wird's einmal bekannt werden, wie sich der gute Maximus bey den zwo schönen Frauen benommen hat. Ich will nicht urtheilen.*<sup>200</sup> Auch mit den Salzburger Ursulinen hatten sich die Frauen gut verstanden.<sup>201</sup> P. Corbinian übernahm in weiterer Folge die Ehrenrettung Spittlers, welcher im Herbst 1788 wegen Untreuegerüchten bei Abt Dominikus in Ungnade zu fallen drohte. In Geldfragen nahm die Euphorie jedoch schnell ein Ende. P. Corbinian hatte Mineralien aus Salzburg kommen lassen und diese an seinen Lehrer übergeben, *aber Spittler scheint die Schuld ver-*

---

kanntschaft mit Gotthold Ephraim Lessing, Anhänger der hannoverschen Whigs, Lehrer Alexanders von Humboldt; siehe Hagenauer, Bd. 1, 146; Wegele, Art. Spittler, Ludwig Timotheus (ADB 35, 1893, 212–216).

197) Christoph Meiners, 1747–1810, Philosoph an der Universität Göttingen, umfangreiches schriftstellerisches Werk; siehe Hagenauer, Bd. 1, 146; Prantl C., Art. Meiners, Christoph (ADB 21, 1885, 224–226).

198) Zu den gemeinsamen Unternehmungen und Begleitpersonen siehe Hagenauer, Bd. 1, 146–150; weiters ASP, Akt 55, Dankschreiben von Meiners und Spittler, 09.07.1788; darin werden die im Tagebuch nicht erwähnten Franz Christoph von und zu Lehrbach, ca. 1748–1797, und der Prior von St. Peter, P. Marian Kaserer OSB, 1749–1812, besonders hervorgehoben.

199) ASP, Akt 55, Meiners an Abt Dominikus, 09.07.1788.

200) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 18.02.1789.

201) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 12.03.1789: *Die gute [sic!] Nonnen reden immer von den zwo Frauen Meiners und Spittler, und haben mich ernstlich gebethen, wenn ich schreibe auch von Ihnen ein Compliment abzulegen.*

*gessen zu wollen.*<sup>202</sup> Von einem Kontakt über die Dauer der Reise hinaus ist indes nichts überliefert.<sup>203</sup>

### *Medium tenuere beati*

Die Studienreise war geprägt von vielen Möglichkeiten, großer Einsatzbereitschaft und hohem Ehrgeiz. Aus der Vielfalt der Ideen und Pläne, die es umzusetzen galt, resultierten ständiger Zeitdruck, Stress und Belastung der Gesundheit. Der persönliche Einsatz beider Studierender in ihren Fächern kostete viel Kraft. Zu wenig Bewegung, stundenlanges Sitzen und wenig Schlaf griffen die Gesundheit an. Auch die sparsame Lebensweise und gesellschaftliche Zwänge<sup>204</sup> wirkten sich negativ auf die Gesundheit aus. Missernten hatten in den Jahren vor Ausbruch der Französischen Revolution zu einer massiven Teuerungswelle geführt. In dem Satz: *alles ist theuer* ist die größte Sorge der beiden Reisenden bündig zusammengefasst. Um ihren Abt in wirtschaftlich schwerer Zeit nicht allzu sehr zu belasten, begann P. Corbinian bei den Ausgaben des alltäglichen Lebens zurück zu stecken. Um Heizkosten zu sparen, schlief P. Corbinian im Winter 1787 mit Schlafrock. Gespart wurde etwa auch bei der Hygiene. Auf häufiges Wäschewaschen konnte man verzichten, denn wer *nicht stark schwitzt, dessen Wäsche stinkt so bald nicht. Und vom Ungezifer weis ich gar nichts mehr seit dem ich mit Weibern nichts mehr zu thun habe.*<sup>205</sup> In Mainz, wo auf noble Kleidung grundsätzlich großer Wert gelegt wurde, soll seltenes Wäschewaschen üblich gewesen sein; von Abt Dominikus brachte mangelnde Hygiene eine schwere Rüge ein. Am schlimmsten war die Situation in Paris: Wie P. Johannes berichtete, wären Flöhe dort die häufigsten Bewohner von *Hotels garnis*<sup>206</sup>.

Beim Essen, wo zeitweise ebenso gespart wurde, lässt sich eine Änderung der Gewohnheiten feststellen: *Woran mich zuerst grauste das esse ich jetzt mit Lust*, berichtete P. Corbinian.<sup>207</sup> Als besonders fett und ungenießbar empfand er das Essen in Göttingen. Das fünfgängige Mittagsmenü kostete 1 Taler pro Woche (1 Gulden 48 Kreuzer), musste selbstständig *auf Kohlen* aufgewärmt werden und beinhaltete eine *elende Suppe*, setzte sich fort mit *schlechten Gemüß*

202) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 20. 01. 1789.

203) Abt Dominikus drückte sein Bedauern aus, dass sich seine Gäste nicht in der *einzig seligmachenden Kirche befinden*, Hagenauer, Bd. 1, 50; Meiners hingegen, der als einer der Ersten das Diskursfeld „Rasse“ eröffnete, betrachtete die Bevölkerung in Süddeutschland gegenüber den Norddeutschen als minderwertig; vgl. Gierl, 2008, 430.

204) Bericht über die zwingende Teilnahme an einem Ball in ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 14. 06. 1788.

205) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 15. 06. 1787. P. Corbinian war 1781 bis 1786 Beichtvater der Ursulinen.

206) Hotelbetrieb mit lediglich geringen Verpflegungsmöglichkeiten wie etwa Frühstück.

207) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 02. 11. 1787.

(meist Erdäpfel oder Kohl) und einer kleinen Portion Würste, Hammel- oder Schweinefleisch, drittens *schlechte* Fische oder Mehlspeise, viertens (Schweins-) Braten, und zum Nachtisch Salat oder Obst.<sup>208</sup> Da P. Corbinian seit Jahren einen *schlechten* Magen hatte, gewährte Abt Dominikus eine bessere Kost für 5 Taler pro Monat. P. Johannes zahlte in Gießen 2 Gulden Kostgeld und wechselte nach einiger Zeit aus Unzufriedenheit. Da ihm Salat, Butter und Käse zum *Nachttische* nicht reichten, bat er seinen Abt um *ordentliche Kost* am Abend zum Preis von 12 Kreuzer pro Mahlzeit. Schokolade zum Abendessen, das leistete sich P. Corbinian während seiner Zeit in Göttingen. In Wetzlar hatte er drei Kilogramm Schokolade als Vorrat für ein halbes Jahr angeschafft; als Ersatz dienten zeitweise warme Milch mit Zucker und Semmeln. Tabakkonsum diente ebenso der Befriedigung der Bedürfnisse.<sup>209</sup>

Besonders dankbar waren die Studierenden, wenn sie zum Essen eingeladen wurden. Dann erwartete sie meist nicht nur gute Gesellschaft und gelehrte Gespräche, sondern sie kamen auch in den Genuss guter und ausreichender Kost. In Mainz wurde P. Corbinian bereits innerhalb der ersten beiden Monate seines Aufenthaltes von Weihbischof Heimes zum Essen eingeladen und er speiste dort in Folge in regelmäßigen Abständen.<sup>210</sup> Am Tag vor der Abreise aus Wetzlar war P. Corbinian bei Reichskammerrichter Steigentesch eingeladen, nach seiner Ankunft in Gießen gab es Souper im Garten von Professor Hezel.<sup>211</sup> Auf der Reise von Gießen nach Göttingen erhielten P. Corbinian und seine Mitreisenden bei Prof. Robert<sup>212</sup> ein *gutes Abendessen*, das von reger Unterhaltung mit vielen Gelehrten gekrönt wurde.<sup>213</sup> Auch in Göttingen wurde P. Corbinian bald von mehreren Personen zu Tisch geladen. Zu ihnen gehörten die Professoren Gatterer, Meiners und Spittler, später auch die Professoren Runde,<sup>214</sup> Schlötzer<sup>215</sup> und Planck. Besonders blieb ihm der Besuch bei Schlötzer im Gedächtnis, wo er zwei Stunden unter anderem mit fünf verschiedenen Weinen bewirtet wurde, oder die beiden Professoren Meiners und Spittler, welche P. Corbinian wiederholt *prächtig tractirt* haben.<sup>216</sup>

Guter Wein war mindestens so wichtig wie gutes Essen.<sup>217</sup> Mit Einwilligung von Abt Dominikus bezog P. Corbinian ab Oktober 1787 Wein aus Würz-

208) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 01. 04. 1788.

209) ASP, Akt 55–14, Rechnungen 1788.

210) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 19. 12. 1786.

211) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 09. 10. 1787.

212) Entweder Carl Wilhelm Robert, 1740–1803, Theologe, Philosoph und Jurist in Marburg oder Georg Friedrich Carl Robert, 1765–1833, Professor für Staatsrecht in Marburg. Freundlicher Hinweis von Dr. Eva-Marie Felschow vom Universitätsarchiv Gießen.

213) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 17. 10. 1787.

214) Justus Friedrich Runde, 1741–1807, Jurist und Reichshistoriker.

215) August Ludwig von Schlötzer, 1735–1809, Historiker.

216) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 13. 01. 1788, 20. 08. 1788, 28. 11. 1788 und 18. 02. 1789.

217) ASP, Akt 55, 14, Rechnungen 1787. In Mainz trank P. Corbinian meistens 2 *Schoppen* Wein täglich (um 7 ½ Kreuzer pro *Schoppen*), wobei auffällt, dass er den Wein in

burg, da der fränkische Wein besser und günstiger sei als der in Göttingen erhältliche. P. Corbinian zeigte Geschäftssinn und verkaufte von Oktober 1787 bis Februar 1788 zwei Dutzend Flaschen Wein mit 30 Prozent Gewinn an Mitstudenten.<sup>218</sup> Ein Jahr später ließ auch P. Johannes fränkischen Wein nach Gießen kommen. Er hatte die Erlaubnis aufgrund seiner angeschlagenen Gesundheit erhalten; an seiner Konstitution hätte der *hiesige, schlechte und meistens sehr geschwefelte Wein* wesentlich Anteil.<sup>219</sup>

Den anstrengenden Einsatz für das Fortkommen im Studium konnte P. Corbinian besser kompensieren als sein Mitbruder. Zwar wurde er von Abt Dominikus ermahnt, er solle nicht *Opfer* seines *überspannten Studier-Geistes* werden,<sup>220</sup> doch er blieb gesund, weil er *ordentlich und nie bey der Nacht* studierte.<sup>221</sup> Abt Dominikus ermahnte auch P. Johannes, auf seine Gesundheit Obacht zu geben. Doch in Mainz musste sich P. Johannes zwei Zähne ziehen lassen. Ab November 1787 klagte er über *Schwindeln im Kopfe* und ab Ende März über eine längere Unpässlichkeit, wofür langes Sitzen und zu wenig Bewegung mitverantwortlich wären. Abt Dominikus sorgte sich um seine Gesundheit, riet zu mehr Bewegung und sprach sich gegen das ärztlich verordnete Aderlassen aus. Mitte September 1788 erkrankte P. Johannes plötzlich schwer am *hitzigen Gallfieber*.<sup>222</sup> Der ärztliche Rat, zur Genesung eine Fußreise zu unternehmen, führte ihn Anfang Oktober nach Kassel; wegen Erschöpfung musste er abschnittsweise die Postkutsche nehmen. P. Corbinian, der die Strecke von Göttingen nach Kassel zu Fuß bewältigt hatte, fand seinen Mitbruder *elend aber munter* vor. Die Zeit in Kassel verbrachten sie mit gemeinsamen Spaziergängen. Während P. Corbinian am vierten Tag zu Fuß nach Göttingen zurückreiste, fuhr P. Johannes mit einer Begleitung in der Kutsche nach Gießen. Aufgrund einer Lähmung der Arme und Beine musste er nach Ankunft aus der Kutsche getragen werden, weitere zehn Tage litt er unter Lähmungserscheinungen, Schwellungen und *Frisseln*.<sup>223</sup> In Gießen wurde er mit kräfteraubender Schwitzkur kuriert. Wie er seinem Abt berichtete, hielt der behandelnde Arzt einen *Schlagfluss* für bevorstehend. Die Reise nach Kassel und die Überanstrengung im Studium brachten P. Johannes und seinem Arzt eine schwere Rüge von Abt Dominikus ein: *Denken Sie doch, dass Sie für ihr Leben, und für ihre Gesundheit nicht minder zu sorgen schuldig sind, als für ihre Studien*. Stress, Erschöpfung und falsche Ernährung waren die Hauptursachen für

---

den Monaten November 1786 bis Mai 1787 regelmäßig, von Mai bis Juli 1787 hingegen sehr unregelmäßig konsumierte.

218) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 17. 09. 1787, 10. 10. 1787, 23. 12. 1787, 03. 02. 1788, 20. 08. 1788; sowie ebd., Abt Dominikus an P. Corbinian, 27. 09. 1787, 04. 09. 1788.

219) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 28. 09. 1788.

220) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 16. 11. 1787.

221) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 23. 12. 1787.

222) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 28. 09. 1788.

223) Zur Bedeutung des Ausdrucks siehe Bär C., Mozart. Krankheit – Tod – Begräbnis, Salzburg 1972, 48–53.

Erkrankungen bei Reisenden in der Frühen Neuzeit. Todesfälle traten unter ihnen allgemein sehr häufig auf.<sup>224</sup> Den Ernst der Lage unterstreicht die Tatsache, dass P. Johannes zweimal *versehen* wurde. Am 23. Oktober 1788 wurde für ihn in St. Peter Messe gelesen und Abt Dominikus gab an P. Corbinian bereits Anweisungen für einen eventuellen Todesfall. P. Johannes verbrachte einsame Wochen: Außer seinem Arzt und einem Krankenwärter bekam er bis zur Genesung Anfang November niemanden zu Gesicht. Abt Dominikus war sehr daran gelegen, dass seine beiden Schützlinge *bey der Sorge für die Studien, die Sorge für das Ewige nicht [...] bey Seite setzen*.<sup>225</sup> P. Corbinian legte er die *Maxime ans Herz: Medium tenuere beati*.<sup>226</sup>

### *als ein kleiner Gott zurückkehren*

Die Ziele der beiden Reisenden deckten sich größtenteils mit der von Schelle formulierten *Ideenvermehrung*. Dieses Konzept funktionierte jedoch nur unter der Voraussetzung, dass die Reisenden genügend Eigenmotivation mitbrachten. Als aufgeklärte junge Mönche hegten sie Bewunderung für protestantische Wissenschaftler. P. Corbinians Bezugsrahmen war das Heilige Römische Reich Deutscher Nation: durch die Tätigkeit am Reichskammergericht in Wetzlar, die Beschäftigung mit der Emser Punktation und durch das Studium in Göttingen hatte er sich intensiv mit dem Reich, seinen Institutionen und Akteuren auseinandergesetzt. Vor diesem Hintergrund lässt sich die anfängliche Abneigung gegen eine Frankreichreise, welche wie ein Fremdkörper im übrigen Reiseverlauf wirkt, verstehen. Auffallend ist die Bereitschaft beider Mönche, im Wissenserwerb alternative Wege zu beschreiten. P. Johannes plante Arabisch im Selbststudium zu üben und verbrachte in Gießen tatsächlich einen Monat ohne Lehrer zu. P. Corbinian schwebte ein Sprachaufenthalt in einem französischsprachigen Dorf vor. Dieser Vorschlag wirkt vor dem Hintergrund der städtebasierten Studienreise ungewöhnlich. Das Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten war groß, alles sollte der Verbesserung der individuellen Fähigkeiten dienen.

Eine geplante *Nebenreise* in sieben deutsche Hauptstädte war Ausdruck des enormen Tatendrangs. P. Corbinian wollte im Sommer 1787 eine gemeinsame Reise mit P. Johannes nach Strassburg, Mannheim, Heidelberg, Worms, Speyer, Trier und Köln unternehmen. Fixpunkte dabei wären gewesen: Gelehrte wie der Kanonist Hederich<sup>227</sup> in Bonn oder Hontheim<sup>228</sup> in Trier, Einrichtun-

224) Maczak A., *Travel in Early Modern Europe*, Cambridge 1995, 98.

225) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Johannes, 25.01.1787.

226) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 16.11.1787.

227) Philipp Hederich, 1744–1808, Professor für Kirchenrecht, 1788–1789 Rektor der Universität Bonn.

228) Johann Nikolaus von Hontheim, 1701–1790, publizierte unter dem Pseudonym Justinus Febronius und war Namensgeber für die aufgeklärte innerkirchliche Reformbewegung des Febronianismus.

gen wie das Naturalienkabinett, die Sternwarte oder das Museum in Mannheim und die Stadt Straßburg (um *die Französische Nation ein wenig [zu] beau-genscheinigen*<sup>229</sup>). Abt Dominikus war nicht grundsätzlich dagegen und hätte auch die Kosten nicht gescheut. Doch er bewilligte die Reise nicht, da sie ihm aufgrund der Überfülle an Stationen in kurzer Zeit als zu oberflächlich erschien: *Man hat Sie in die Fremde Geschickt, nicht um viele schöne Städte zu sehen, sondern um viel zu erlernen, um in den Studien einen weiten Fortgang zu machen. P. Corbinian müsse sich mehr Zeit nehmen, um eine vollkommne Kenntniß von diesen Hauptstädten, und ihren Seltenheiten [zu] bekommen.* Abt Dominikus ging es in erster Linie um die *Nuzbarkeit* der Reise.<sup>230</sup> Durch den Aufenthalt in Wetzlar und den Beginn des Studienjahres in Göttingen kam dieser Reiseplan schließlich nicht zustande. Abt Dominikus gab praktischen Tätigkeiten Vorrang gegenüber dem Studium, da vor allem empirisches Wissen als nützlich galt.<sup>231</sup> Patriotismus war seine Motivation und sein ausgesprochenes Ziel war es, dem Staat nützliche Menschen bereitzustellen. Dabei hatte er stets die zukünftigen Universitätskarrieren seiner beiden Schützlinge im Auge. Eine voreilige Publikation des hochmotivierten P. Johannes wusste er zu verhindern. Neuigkeiten von der Salzburger Universität meldete Abt Dominikus sogleich an die Reisenden, da sie von personellen Änderungen direkt betroffen waren. In den Jahren 1787–1789 sorgte die Causa des Theologen Jakob Danzer OSB aus Isny für großes Aufsehen. Der von Bönicke protegierte Danzer war wegen seiner 1787 publizierten moraltheologischen Thesen unter Kritik geraten. Seine Fachkollegen überlegten aufgrund zu großer Differenzen ein Ausscheiden aus der Benediktineruniversität. Abt Dominikus sah insbesondere P. Johannes als *tertius gaudens*, denn *die unter den Theologen herrschende Uneinigkeit kann Ihnen zur Anstellung verhilfflich seyn.*<sup>232</sup> Nach einer neuerlich umstrittenen Publikation im Jahr 1789 meldete Abt Dominikus an P. Corbinian: [P. Michael] *Lory* und [P. Ildefons] *Schlichting* gehen weg, und [P. Simpert] *Schwarzhueber* hat es auch im Sinne, wenn ihn nicht die Prokanzlarstelle aufhält. Sie werden die Universität bey nahe nicht mehr kennen.<sup>233</sup> P. Johannes machte er zur selben Zeit dessen Bestellung zum Professor bekannt: *Übrigens muß ich Ihnen zu wissen machen, daß P. [Michael] Lory von seinem H. Praelaten [Gregor Rottenkolber] ist abberuffen worden, und da er selbst nicht mehr viel Freude hier hat, und auch von wenigen mehr geschätzt wird, welches aber sehr unbillich ist, so ist für Sie eine [sic!] Kateter leer, und Sie werden wohl nebst den Sprachen auch die Polemick und über die heilige Schrift vorzulesen haben.*<sup>234</sup>

Von einiger Wichtigkeit scheinen Abt Dominikus auch die Bibliotheksbesuche und Ankäufe gewesen zu sein, von denen er sich Vorteile für die Biblio-

229) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 03. 07. 1787. Zum Frankreichbild in der Zeit der Aufklärung siehe Grosser, 421–429.

230) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 25. 06. 1787.

231) Gierl, 2008, 420.

232) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Johannes, 25. 01. 1788.

233) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 20. 07. 1789.

234) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Johannes, 25. 06. 1789.

thek St. Peter erhoffte. Freilich nutzte er die Reise auch für kurzfristige Anliegen: so etwa um Informationen zur angeblichen Korrespondenz von P. Edmund Rein mit Papst Clemens XIV. zu erhalten oder um Besuche bei berühmten Persönlichkeiten zu veranlassen. Beispielsweise las Abt Dominikus 1789 ein kurz zuvor ins Deutsche übersetztes Werk des französischen Theologen Nicolas-Sylvestre Bergier<sup>235</sup> und ermunterte seine beiden Konventualen Anfang August, diesen von ihm verehrten Gelehrten zu besuchen. Ob ein Treffen in der Zeit der Revolutionswirren zustande kam, ist fraglich.

Auch klosterexterne Personen mischten sich in den Studien- und Reiseverlauf ein. P. Corbinian teilte Abt Dominikus im Sommer 1788 mit, dass der Salzburger Universitätsrektor an ihn geschrieben habe, er möge sich auf die Professur vorbereiten und auch Literaturgeschichte lehren. P. Corbinian richtete den Studienplan danach aus und hörte daraufhin „Allgemeine Literaturgeschichte“ bei Eichhorn in Göttingen. An P. Johannes wiederum versuchte Professor Oberthür in Würzburg seine pädagogischen Ideen zu verwirklichen.<sup>236</sup> Die Einwirkung von mehreren Seiten hieß Abt Dominikus allerdings nicht gut: *Ich fürchte es möchten zu viele Köche die Supe verderben.*<sup>237</sup> Da Bönicke der rechte Arm des Landesfürsten war und sich ebenfalls einmischte *erfordert[e] es die Klugheit, dass man sich vor ihm Beuge, damit er nicht schade.*<sup>238</sup> Denn Erzbischof Colloredo nahm vor allem über ihn Einfluss auf den weiteren Verlauf der Reise und auf Studieninhalte: so wünschte er von P. Johannes einen Schwerpunkt im Fach Griechisch und auch das Studium des *gallikanischen Kirchenrechts* durch P. Corbinian sowie die Parisreise waren ausgesprochene Wünsche des Landesfürsten. Der Brief Colloredos an Weihbischof Heimes enthält die Quintessenz dessen, was ihn zur Initiierung der Reise veranlasst hatte:

*Der Praelat von dem hiesigen Benediktiner Stift St. Peter hat meinem Rath und Wunsche gemäß den Endschluß gefasst, zwey von seinen noch iüngereren Conventualen P. Corbinian Gartner, und P. Johann Hofer auf auswärtige Universitäten zu schicken, in der Absicht, damit sie sich in den theologischen und juridischen, wovon sie zwar beyde schon ihren vollständigen Cours hier geendet haben, als auch in den noch übrigen litterarischen Fächern mehr vervollkommern, das Rauche, welches ihnen von der schleppenden Scholastik noch anklebet, ausfeilen, und sich überhaupt so befähigen, und bilden sollten, damit sie einstens Unsern Absichten entsprechen, und auf ihrer vaterländischen hohen Schule dem Lehramte über einen, oder andern Gegenstand mit Würde, Nutzen, und Ehre vorstehen möchten.*<sup>239</sup>

235) Bergier N., Historische und dogmatische Abhandlung von der wahren Religion, nebst der Widerlegung der Irrtümer, welche derselben in den verschiedenen Jahrhunderten entgegengesetzt worden sind. Nach der 2. Pariser Ausgabe übersetzt. 1–12, Bamberg und Würzburg 1788–1792. [SFS, Sign. 1753 I]

236) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 01.02.1787.

237) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Johannes, 08.02.1787.

238) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Johannes, 18.02.1788.

239) ASP, Akt 112, Abschrift eines Schreibens von Colloredo an Heimes, 5.10.1786.

Das Ziel von Colloredo und Bönicke war die Perfektionierung der beiden angehenden Professoren. Abt Dominikus brachte es auf den Punkt, als er an P. Corbinian in Göttingen schrieb: Bönicke will *dass Sie über dieses Jahr in der Fremde herum fahren, und so als ein kleiner Gott zurückkehren sollten.*<sup>240</sup> Von Anfang an war ihm aber bewusst, dass die beiden *auf allen Universitäten Menschen und keine Götter antreffen würden.*<sup>241</sup>

### *il s'est fait une revolution*

P. Corbinian berichtete an seinen Abt regelmäßig über die politischen Ereignisse in den Ländern, in denen er sich aufhielt. Während seines Aufenthaltes in Mainz wurde P. Corbinian Augenzeuge der umfangreichen Feierlichkeiten anlässlich der Wahl von Karl Theodor von Dalberg am 5. Juni 1787, der dem regierenden Fürsterzbischof Friedrich Karl Joseph von Erthal als Koadjutor zur Seite gestellt wurde. Dalberg wurde 1802 der letzte regierende Mainzer Kurfürst. Der Bericht von P. Corbinian an Abt Dominikus über den Ablauf der Feierlichkeiten zeigt sein großes Interesse an der höfischen Kultur. P. Corbinian beschreibt und kommentiert die Ereignisse, an denen er als Zuseher vollen Anteil nahm, folgendermaßen:<sup>242</sup>

#### *Wahlfeierlichkeiten*

*Den 1 Brachm[onat]Überreichten Sr Exzellenz Graf von Trautmannsdorf ihr Kreditiv als Wahlkommissarius, und der Hofstat machte bey Sr kurf[ürstlichen] Gnaden das Abschiedskompliment.*

*Am 2 Um 5 Uhr Abends reisten S. k. Gnaden von hier nach Eltvill oder Eلفeld [Eltville am Rhein], wie man hier zu sagen pflegt; und 3 Viertel Stunde darauf zog der kaiserliche Gesandte in Galla nach Hof, wo hochselbem gleich darauf die Domherrn aufwarteten.*

*Am 3 Machte der Kais[erliche] Gesandte bey den Domherrn Visiten.*

*Am 4 Fuhr der kais[erliche] Gesandte in Galla in Dom und überreichte in der Kapitelstube sein Kreditiv.*

*Am 5 War Vormittag Wahl – die Wahl geschieht hier nicht per scrutinium vel compromissum, sondern viva voce per quasi inspirationem seu acclamationem. Der Domprobst fängt an und schreibt zum Beyspiele auf ein Papier z. B. Ego in coadjutorem eligo L[iber].B[aro]. de Dahlberg. Das liest er als denn laut und sagt zum Domdechant placetne? Der Domdechant schreibt das Nemliche, liests laut, und sagt ebenfalls placetne? und so geht's*

240) Sowohl von zeitgenössischen Autoren als auch von der Geschichtswissenschaft wird die enorme Bedeutung des Reisens am Ende eines Ausbildungsweges betont: „... from the turn of the sixteenth century foreign travel became the keystone, the crowning of a young man's education.“ Siehe Maczak, 1995, 270; Rees J., Siebers W., Tilgner H., 2002, 42.

241) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 11. 02. 1788; Ebd., Abt Dominikus an P. Johannes, 20. 11. 1786.

242) ASP, Akt 55.

*bis zum letzten Domherrn – Zu Mittag war Tafel im Saukopf [Dahlbergisches Haus], Abends Komödie, wobey das Theater illuminirt war. Hierauf war bey dem Dahlberg auf dem Ballplatz, wo das Stammhaus des Coadjutors ist, Suppe und Tanz für den Adel. Auch war der Garten sehr schön illuminirt, und wer da hinein kam, bekam zu essen und zu trinken im Überflusse. Auch ward den Bürgern auf dem Ballplatz Wein, Brod, Bratwürst, und Schinken ausgetheilt. Dabey geschah Unfug nicht wenig. Der Coadjutor sahs und drang durchs Volk, und wollte Ordnung schaffen: allein er bekam selbst ein Laibchen Brod zum Kopf. [ ]*

*Am 6 Fuhr der H Coadjutor nach Eltvill zum Kurfürsten, von da beyde Höchste Personen Abends um 6 Uhr in Mainz ankamen, wo Höchstselbe von der Bürgerschaft mit Vivatrufen empfangen wurden.*

*Am 9 War wieder illuminirtes Theater*

*Am 10 Wurde um 11 Uhr das Danksagungsamt nebst dem Te Deum in möglichster Pracht gehalten. Unter letzterm litt man alle Glocken der Stadt und schoß Kanonen in Menge. Dann fuhren der Kurfürst und Coadjutor im großen Etiquete nach Hof, das ist, der ganze Hofstat mußte vor und neben dem Wagen gehen, worinn die beyden höchsten Personen fuhren. Hiernächst wurden bey Hof eine Menge Promotionen bekannt gemacht, und dann durften die Interessenten vom Armeninstitut erscheinen, die reichlichst beschenkt wurden. Der Kurfürst allein gab ihnen 500 f. Das fleißigste und bravste Mädchen von diesem Institut bekam zur nemlichen Zeit nebst einer sehr guten Aussteuer einen Mann, der ein Schreinersgesell war und nun nebst dem Bürgerrecht eine Schreinersgerechtigkeit hat. Abends war Suppe im Elzer Garten, wohin auch alles fahren mußte, wer die Illumination in der Stadt fahrend sehen wollte. Da kam dann eine Reihe von 260 Karossen zusammen, die Schritt für Schritt 3 voll[e] Stunde[n] die vornehmsten und beleuchteten Gassen durchfuhr. Die Illumination würde besser ausgefallen seyn, wenn nicht ein immerwährender Wind viele Lichter ausgelöscht hätte.*

*Am 11 War Dine und Suppe in der Favorit, Abends wurde die Favorit so prächtig beleuchtet, daß ich wenigst in meinem Leben kein herrlicheres Spektakel gesehen. Im Rheine der bey der Favorit vorbeij fließt, ankerten mit ausgespannten Segeln 3 große Jachten, die vom Gipfel des Mastbaums bis fast auf dem Boden des Schiffes herrlich illuminirt waren. [ ]*

*Am 12 War Abends um 6 Uhr Konzert an grande vorhall oder im Schröders=Haus, und um 9 Uhr fieng der Ball an, den ich nicht gesehen: sonst aber war ich überall, wo es was zu sehen gab.*

*Am 13 War im Jägerhaus ein Jagdlustschlößchen des Kurfürsten, das 2 Stunde[n] von der Stadt entfernt, eine herrliche Lage und ein angenehmes Wäldchen hat – Dine und Suppe nebst Maneuver und Feuerwerk. Das Feuerwerk war sehr alltäglich, und fuhren bey 400 Wägen hinaus, obgleich ein Wagen mit 2 Pferden für 16 f bezahlt werden mußte, das ist, von denen, die keinen eigenen hatten. Kurz um alles erwartete mehr als zu sehen war. Mich reuete es einer Menge Ursachen wegen doch nicht, auch dies Spektakel gese-*

*hen zu haben. Zu dem kostete es mich nicht viel, denn ich kam per pedes apostolorum dazu, und zu Mittag speiste ich bey einem guten Freund umsonst.*

Anfang 1789 schlug P. Corbinian als Reiserouten nach Frankreich die Wege über Paderborn, Düsseldorf und Brüssel oder über Frankfurt und Trier vor. Im Februar entschieden sich die Reisenden jedoch für eine umständlichere Kombination aus beiden Routen: Ab 11. April 1789 von Göttingen zunächst zu Fuß nach Süden ins Maintal, weiter rheinabwärts nach Köln und von dort per Kutsche über Brüssel nach Paris. Der Weg über Brüssel war der Wunsch von P. Corbinian. Gegenüber Abt Dominikus rechtfertigte er sich damit, dass es zwar kürzere Routen nach Paris gäbe, die aber weniger bedeutsam wären.<sup>243</sup> Den Reiseabschnitt bis Köln hielt P. Corbinian in einem Reisetagebuch fest.<sup>244</sup> Er reflektiert in diesen Aufzeichnungen über Land, Leute und Begegnungen. In Mainz gab es ein Wiedersehen mit Chandelle, Weihbischof Heimes, und Professor Frank. Letzterer führte P. Corbinian *in Concert*, wo er den *Holländischen Gesandten, den geistl Rath Schuhemann* [Johann Valentin Schumann], Karl Joseph Hieronymus Kolborn und einige andere Personen traf. Dabei erzählte er *von Göttingen was den geistlichen Rätthen gar nicht gefiel*. In Koblenz kam eine Audienz beim Kurfürst von Trier<sup>245</sup> nicht zustande, dafür gewährte der Kölner Kurfürst<sup>246</sup> in Bonn eine *recht lange Audienz* und machte sich dabei über manche Zeitgenossen *lustig*. P. Corbinian und P. Johannes trafen in Bonn so *viele herrliche Leute*, dass sie dort länger als geplant blieben. Neben dem *berühmten Hederich*<sup>247</sup> und Hofrat Daniels<sup>248</sup> machten sie auch mit dem *bekanntesten Exegeten* Thaddäus Anton Dereser<sup>249</sup> Bekanntschaft. *Vorzüglich freyte es mich die Inauguration des Prof Schneiders*<sup>250</sup> *gesehen zu haben, alles war so simpel, alles teutsch. Der Curator laß das Churfürstl Dercret herab. Darauf mußte Schneider ein Jurament schwören, aber nichts <als> Gehorsam dem Churfürsten. [...] Schneider hielt hierauf eine vortreffliche teutsche Rede. Die Professoren [sind] untereinander sehr einig, und es herrscht unter ihnen nichts weniger als Veketzungs Geist*. P. Corbinian lobte auch besonders die *vortreffliche Lesegesellschaft* in Bonn.

Während der Zeit in Paris erhielt Abt Dominikus auf seinen Wunsch wöchentlich einen Brief. P. Johannes und besonders P. Corbinian informierten ihren Prälaten laufend über das politische Geschehen: über die Generalstände,

243) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 3. 3. 1789.

244) ASP, Akt 112, Tagebuch über die Reise von Göttingen nach Paris. Die Aufzeichnungen wurden geführt bzw. sind erhalten von 11.–26. April 1789 auf der Strecke von Göttingen nach Köln mit besonders genauer Beschreibung des Aufenthalts in Bonn.

245) Clemens Wenzeslaus von Sachsen, 1739–1812.

246) Maximilian Franz von Österreich, 1756–1801.

247) Philipp Hedderich.

248) Heinrich Gottfried Wilhelm Daniels, 1754–1827, Jurist.

249) Thaddäus Anton Dereser, 1757–1827, Theologe.

250) Eulogius Schneider, 1756–1794, Franziskaner, Jakobiner; siehe Hagenauer, Bd. 1, 421.

Necker und den Dauphin, über Teuerungen, Getreidemangel, Angst vor einem Bürgerkrieg, Truppenaufmärsche und Misshandlungen. Abschriften von Flugblättern lagen den Schreibern nach Salzburg bei.<sup>251</sup> Die aufgeheizte, revolutionäre Stimmung beschrieb P. Corbinian mit den Worten: *En un mot les françois sont à present tout à fait Anglois.*<sup>252</sup> Abt Dominikus zeigte sich über die Lage in Paris immer mehr beunruhigt, da er Deutsche in Paris besonders gefährdet glaubte. P. Johannes erwähnte in seinem Schreiben vom 18.07.1789 nichts vom Sturm auf die Bastille, wohl um seinen Abt nicht weiter zu beunruhigen. Auch P. Corbinian erwähnt nichts davon, schreibt aber von einer *revolution* und einer *marque éternelle*,<sup>253</sup> er war sich wohl der Tragweite des Erlebten bewusst. Wenige Tage später versuchte Franz Kruthoffer Abt Dominikus über die Lage in Paris zu beruhigen.<sup>254</sup> Den letzten Brief aus Paris gab Abt Dominikus dem Landesfürsten zu lesen, der die Neuigkeiten *ganz begierig* aufnahm.<sup>255</sup> Während andere Reisende gerade die Revolution nach Paris führte,<sup>256</sup> bereiteten sich die beiden Mönche zur Abreise vor. In späteren Quellen ist von der Todesgefahr die Rede, die die beiden in Paris ausstehen mussten.<sup>257</sup> Tatsächlich konnten sich beide an die gegebenen Umstände anpassen und mit gültigen Reisedokumenten, über die sie am 8. August verfügten, Frankreich verlassen. Bereits sechs Tage später erreichten sie Straßburg. Als Erinnerung an die Zeit in Paris hat sich im Personalakt von P. Corbinian eine blau-weiß-rote Kokarde erhalten.

### ... eine Reise wert?

Im Zeitalter der Eklektik kam dem Sammeln und Kategorisieren eine wissenschaftlich führende Rolle zu,<sup>258</sup> wozu das Reisen eine fast unentbehrliche Voraussetzung bildete. Eine der Zielsetzungen der *literarischen Reise* war die *Kenntnis der bedeutendsten Bücher*<sup>259</sup> und mitunter ihr Erwerb. Besonders P. Johannes nahm Gelegenheiten zum günstigen Kauf von Büchern wahr, welche

251) P. Corbinian umging wie andere Reisende das „obrigkeitliche Informationsmonopol“; siehe Grosser, 151.

252) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 01. 07. 1789.

253) ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 18. 07. 1789.

254) ASP, Akt 55, Hofkaplan Franz Rieger an Abt Dominikus über das Schreiben Kruthoffers, 31. 7. 1789.

255) Hagenauer, Bd. 1, 195.

256) Jäger H.-W., Nachwort (Campe J.H., Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution geschrieben. Hildesheim 1977). Der braunschweigische Gelehrte Joachim Heinrich Campe hielt sich von 3. bis 27. August 1789 u. a. mit Wilhelm von Humboldt in Paris auf. Die als Anhänger der Revolution verfassten Schriften wurden u.a. von P. Corbinians Lehrern Spittler und Schlözer stark kritisiert.

257) Hagenauer, Bd. 1, 214; Lindner, 184.

258) Gierl, 2008, 421; siehe auch Maczak, 193: „... scientific research was still at the stage of seeking and recording specimens rather than solving problems“.

259) Vgl. Gierl, 2008, 421.

nach Salzburg spedierte wurden.<sup>260</sup> Das Bücherkaufen wuchs sich zu einer Leidenschaft aus, für die er sich bei Abt Dominikus mehrmals entschuldigte. Er versuchte daraufhin Bönicke und die Hofbibliothek für seine Interessen zu gewinnen.<sup>261</sup> Unvorhersehbare Ausgaben und beständige Bedürfnisse führten zu latenter Geldnot: *Allein kaum glaubte ich, ein hüpsches Stück Geld wieder im Beutel zu haben und lange damit haushalten zu können, so war schon alles wieder dahin.*<sup>262</sup>

Auch P. Corbinian entschuldigte sich regelmäßig für die hohen Ausgaben. Der Hinweis auf seine sparsame Lebensweise brachte ihm allerdings einen Verweis ein: *glauben Sie dann ich halte Sie für einen Verschwender? Mir sind ihre gemachte Ausgaben nur eben so groß als Ihnen selbst vorkommen, dessentwegen aber reuet mich doch noch kein Heller den ich auf Sie verwendet habe so wenig, als wenig es Ihnen reuen wird, daß Sie gereiset sind.*<sup>263</sup>

Die hohen Kosten veranlassten P. Johannes zum Vorschlag, einen Ausflug durch seine Eltern bezahlen zu lassen, was Abt Dominikus strikt ablehnte. Die Möglichkeit, sich von Colloredo finanziell unter die Arme greifen zu lassen, kam für ihn ebenfalls nicht in Frage. Die Ausgaben bereiteten auch weniger Probleme als die Tatsache, dass Colloredo und Bönicke in das Reisegeschehen regulierend eingriffen und vor allem, dass in den Zeitungen der Landesherr als Initiator der Reise genannt wurde. In fürsterzbischöflichem Auftrag zu reisen wertete zwar die Reise und den Status der Reisenden auf, es gibt allerdings keine Anzeichen dafür, dass Abt Dominikus den Umstand auf diese Weise betrachtet hätte – vielmehr fühlte er sich in seinen Möglichkeiten beschnitten und in der Ehre gekränkt: *Ich habe also die Ehre den Zahlmeister zu machen, und andere ordnen nach Belieben an.*<sup>264</sup>

Die Gesamtkosten der Reise beliefen sich auf 7654 Gulden 10 Kreuzer, davon entfielen 3500 Gulden 56 Kreuzer auf P. Corbinian und 4154 Gulden 14 Kreuzer auf P. Johannes. Obwohl P. Corbinian im teuren Göttingen studierte, benötigte er über 600 Gulden weniger als sein Mitbruder. In halbjährlichen Abständen sandte P. Corbinian Zwischenrechnungen an seinen Abt. Sie sind in die Kategorien Reisekosten, Lebensbedürfnisse (Kost, Logis, Bekleidung), Studium (Papier, Bücher, Universität), Briefporto und Extraausgaben eingeteilt und ermöglichen Einblicke in die unterschiedlich kostenintensiven Phasen der Reise. Ein kleinerer darin nicht enthaltener Teil der Ausgaben von etwa 373 Gulden entfiel auf Ausgaben, die Abt Dominikus direkt in Salzburg zu tätigen hatte (Porto, Spesen, Bücher). Die Gesamtausgaben waren möglicherweise deshalb so hoch, weil sich P. Corbinian und P. Johannes die meiste Zeit an unterschiedlichen Orten aufhielten und Möglichkeiten der gemeinsa-

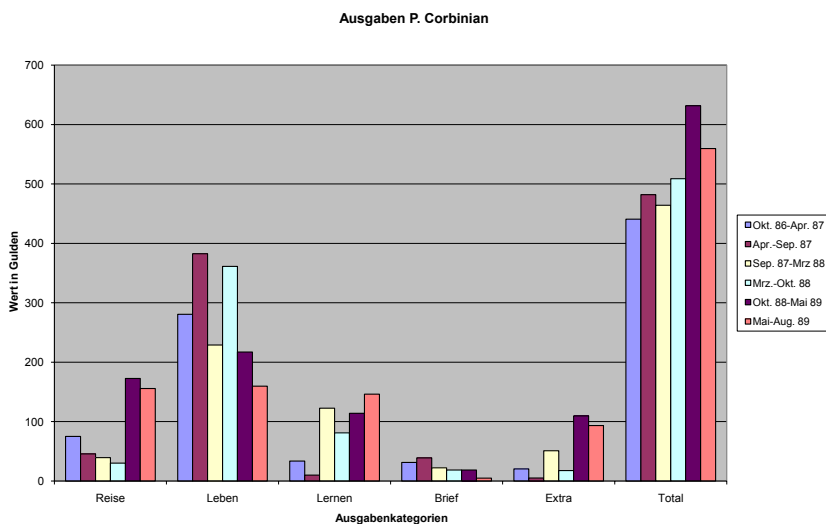
260) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 18. 01. 1789, mit Verzeichnis der Bücher. Siehe zum Büchererwerb Reisender in der Frühen Neuzeit Maczak, 200.

261) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 11. 05. 1788.

262) ASP, Akt 55, P. Johannes an Abt Dominikus, 21. 10. 1787.

263) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 04. 06. 1787.

264) ASP, Akt 55, Abt Dominikus an P. Corbinian, 11. 02. 1788.



men Kostenersparnis nicht nutzen konnten. Während der Reise las P. Corbinian 430 und P. Johannes 330 Messen, was 343 Gulden 55 Kreuzer einbrachte.<sup>265</sup>

Abt Dominikus beurteilte kurz nach der Rückkehr seiner beiden Konventualen den Nutzen der Reise sehr kritisch:

*Donnerstag den 27ten. War für mich der vergnügte Tag, daß die zween Confratres P. Corbinian Gartner, und P. Johannes Evangelist Hofer von der 1786 den 6 8tbr. angetretenen Reise glücklich und gesund zurück kamen. Sie giengen von hier gerade nach Wirzburg blieben da bis Xbrs bejsamen, wo sie sich trennten, und P. Corbinian sich nach Mainz begab. P. Johannes hörte bey dem Professor Oberthür in Wirzburg durch 6 Monate Kolegien aus der Theologie, profitierte aber dabey wenig, nachdem nahm er bey Professor Feder Kolegien aus den Linguis orientalibus, die etwas besser waren. Corbinian hörte unterdessen zu Mainz bey verschiedenen Professoren, verschiedene Kolegien, und dieß, so lange bis er im Merz 1787 die Erlaubniß erhielt das Consistorium zu frequentiren, und sich da pracktsche Kentniß von den geistlichen Rechten verschaffte. Mit Anfangs August verließ P. Johannes Wirzburg, und [/] reisete nach Mainz, wo er sich bey P. Corbinian bis Ende August verweilte, und unterdessen sich mit verschiedenen Gelehrten bekannt machte. Anfangs 7tbr giengen beyde nach Wetzlar. P. Corbinian blieb da 6 Wochen und verschaffte sich in Reichsprocessen und Jure publico Kent-*

265) Die Einnahmen flossen in die Kustoreikasse, während die Ausgaben sämtlich durch die Abteikasse bestritten wurden. Teilweise differieren die Angaben zu den Reisekosten in den Aufzeichnungen von P. Corbinian und Abt Dominikus.

niß. P. Johann aber begab sich gleich nach Gießen, wo er durch 17 Monate bey dem berühmten Professor S. Scripturae und Linqorum Orientalium H. Hetzl die Colegia privatissima von Linquis und von der Weise die heilige Schrift vorzulesen hatte. P. Corbinian gieng mit halb 8tbr. nach Göttingen und hörte da durch 18 Monate verschiedene Kolegien. In diesen Orten mußten beyde weltlich gekleidet gehen, weil es protestantische Universitäten waren, und konnten nur Sontags Messe lesen. Vom Brevier waren beyde unwissend meiner vom Erzbischofe auf ihrer ganzen Reise dispensirt. P. Johannes hatte zwey gefährliche Krankheiten in Gießen auszustehen während welchen er zweijmal in der Stille versehen wurde. Mit Anfangs [ / ] Februar 1789 begab sich P. Johannes nach Göttingen, um auch da mit Gelehrten Männern Bekantschaft zu machen, und die Bibliotheken zu besuchen. Den 12 April verliessen beyde Göttingen, und machten eine Reise über Kassel, Marbourg, Gießen, Frankfurt, Mainz, Koblenz, Bonn, Köln, Aachen, Mastrich, Louvain, Brüssel, Mons Valencinus [Valenciennes], Kambray [Cambrai] und Perrone [Péronne] nach Paris, wo sie den 11 Mäy eintraffen, und bey den Premonstratensern ihre Einkehr nahmen. Hier war die Absicht, daß Sie sich nicht nur in der französischen Sprache, sondern auch mit der Französischen Kirche und ihren Rechten vollkommen machten. Dem P. Johannes lag es ob sich in der königlich und anderen Bibliotheken um Bücher, welche von den Orientalischen Sprachen handelten, umzusehen. Allein sie trafen zur ungelegensten Zeit da ein, denn da eben die für die Zukunft so renomirte National Versammlung in Paris angestellt worden, und bald darauf nämlich den 11ten Julj der unerhörte Aufstand erfolgte, so war [ / ] für Sie da kein sicherer und vortheilhafter Aufenthalt mehr. Sie mußten sich umkleiden, ganz weltlich mit eingeflochteten Haaren herum gehen, weil den geistlichen Personen verschiedene Entehrungen zugefüget wurden. Sie waren zwar Augenzeugen von verschiedenen grausam und unerhörten Auftritten, sahen, was sich viele tausende zu sehen gewünschen haben, wurden aber in ihren Studien ganz gehindert, indem alle Schulen und Bibliotheken geschlossen worden, und ieder, wenn er sein Leben nicht wolltte der Gefahr aussetzen zu den Waffen greiffen mußte. Sie hatten wirklich große Lebensgefahr auszustehen, besonders wurde P. Johannes im Gedränge von mehr als 100000 Menschen am Tag da die Bastille bestürmet worden dahin gerissen, und mußte 2 Stunden ein förchterliches Kanonfeuer aushalten. Was in Paris in diesen Tagen vorbejgegangen, das zu beschreiben ist hier der Ort nicht, und [ / ] muß in den Geschichten, welche hierüber zahlreich sind geschrieben worden nachgesuchet werden. Kurz die zween Geistliche fanden ihren Aufenthalt weder sicher genug, noch vortheilhaft. Sie beschleinigten daher ihre Abreise, und da in allen französischen Provinzen der Geist der Aufrur herrschte, so war es auf den Wegen so unsicher als zu Paris. Sie nahmen daher vom Magistrate und vom K. K. Gesandten Paßschreiben, und verliessen den 10 August Paris, giengen über Straßburg, Stutgard, Augsburg und München, und langten heut den 27ten Abends um 7 Uhr hier an. Sie wurden von iedem wegen ihrem ganz weltlichen Aufzuge miskennet, und wenn

*nicht die Eltern [Andreas und Maria Katharina Hofer] des P. Johannes beyden bis Waging wären entgegen gereiset, und sie bis hierher begleitet hätten, würde man auf Sie, daß Sie Benediktiner von St. Peter wären, gar nicht geraten haben. Ich hielt eine Tafel von 18 Personen, und nachdem wir uns eine Zeit unterredet hatten, gaben wir uns zur Ruhe. Folgenden Tag, [/] Freÿtag den 28ten. Liessen sich beÿde Reisende die Haare schneiden, zohen die Benediktinerkleider an, und lasen das erstemal Meße, nachdem sie wohl ein paar Monate diese unterlassen mußten. Ich ließ ihre Ankunft dem Erzbischofe melden, und bath um eine Stund, wenn ich sie aufführen durfte. Diese wurde um halb 11 Uhr gegeben, wo wir auch erschienen sind. Die Audienz war ganz freundlich, der Erzbischof fragte ganz fürwitzig um ein und das andere von Paris, und nachdem ihm in allen ein Genügen geschehen, entließ er uns mit einem süßen Hofcompliment. Wir glaubten er würde uns zur Tafl ziehen, es geschah aber nicht, erst folgenden Mittwoch den 2ten wurden die zween Reisenden in das Mirabel zur Tafl geladen, ich aber war nicht würdig davon Theil zu nehmen, ich konnte mir also mit so erstaunenden Auslagen, welche ich dem Erzbischof zu Liebe und zum Besten seiner Universität gemacht habe, weder einen Dank, noch einen Leffel voll Suppe verdienen. Die Auslagen beloffen sich laut besonderer Rechnung auf - - 7700 Gulden.“<sup>266</sup>*

Die überwiegend positiven Eindrücke, die sich aus der unmittelbaren Quelle der Briefe herauslesen lassen, finden in der nachträglichen Beurteilung kaum Berücksichtigung. Die dreijährige Reise kostete um einiges mehr als die Abteirenovierung im darauf folgenden Jahr 1790. Bei dieser längst fälligen Renovierung – Abt Dominikus sprach davon, Teile der Abtei vor dem Einsturz bewahrt zu haben – wurde um 6.785 Gulden nach Plänen Wolfgang Hagenauers ein ganzer Gebäudetrakt neu hergestellt und mit Mobiliar ausgestattet. Mehrere Dutzend Handwerker waren dafür über fünf Monate verteilt im Einsatz, unter ihnen befanden sich ausgesprochene Meister ihres Faches.<sup>267</sup> Noch Jahrzehnte später überwog in St. Peter die kritische Haltung gegenüber der Reise. Es könnte die Erinnerung an die belastete Beziehung zu Hezel nachklingen, wenn es in der Totenpartie von P. Johannes aus dem Jahr 1817 heißt: *Von Welch einem großen Nutzen nun für den Seligen diese scientivische Blumenlese in den verschiedenen Athenäen in= und außerhalb des deutschen Vaterlande gewesen sey, lassen wir denjenigen zu ermessen über, denen es bekannt ist, wie viel ein junger Mann, welcher mit allen nöthigen Vorkenntnissen versehen, und von einem rastlosen Forschungsgeiste beseelt ist, durch den mehrjährigen und zum Theile vertrauten Umgang mit vielen überaus berühmten Männern für geistige Bildung gewinnen könne.*<sup>268</sup>

266) Hagenauer, Bd. 1, 196–197. Im Prioratstagebuch ist für den 1. September vermerkt, dass „*Rdmus [abbas] autem non fuit invitatus.*“ Bereits am 29. August hatten die beiden mit Bönicke gespeist. Siehe ASP, Hs. A 124, 393v.

267) Hagenauer, Bd. 1, 242; ASP, Hs. A 863.

268) ASP, Akt 135, Parte P. Johannes Ev. Hofer, 2.

Für die Geschichtswissenschaft ist die Reise der beiden St. Petrischen Mönche aufgrund der hervorragenden Überlieferungssituation von hohem Wert. Es sind verschiedenste Quellen vorhanden und die Reise ist durchgängig detailliert dokumentiert.<sup>269</sup> Die Zeitungseinträge dokumentieren den offiziellen Charakter dieser *literarischen Reise*, die den Vorstellungen der Zeit gemäß nicht als *grand tour*, sondern großteils innerhalb des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation geführt wurde. Bei dieser Studienreise hielt sich der unspezifische Wissenserwerb in Grenzen, es dominierten klar vorgegebene Lernziele und der aufklärerische Impetus stand im Vordergrund.<sup>270</sup> Die „Patriotisierung der Reiseziele“ wurde gerade von den Reisenden selbst mitgetragen.<sup>271</sup>

## Reisefolgen

P. Corbinian wurde am 6. November 1789 per Dekret der Geistliche Ratstitel verliehen.<sup>272</sup> Der weitere Verlauf von P. Corbinians Karriere kann als Folge der Reise<sup>273</sup> gesehen werden. Gereist zu sein verschaffte jedenfalls Ansehen<sup>274</sup> und das Reisen blieb eine wichtige Beschäftigung P. Corbinians, denn als *Professor machte er während der Herbstferien gewöhnlich literarische Reisen nach Oestreich, Baiern u. s. w.*<sup>275</sup>

P. Johannes, dem Abt Dominikus von voreiligen Publikationen abgeraten hatte, veröffentlichte auch während seiner weiteren Karriere wenig – als Grund führte er Bescheidenheitsmotive an. P. Corbinian hingegen entwickelte ein reges Schaffen. Da Abt Dominikus durch hohe Ausgaben, regen Schriftwechsel und Sorgen um Gesundheit und Fortkommen seiner Konventualen in den Reiseverlauf eingebunden war, hatte die Reise auf ihn ebenfalls Auswirkungen. Von 1804–1806 schickte er auf Wunsch der kurfürstlichen Regierung wiederum zwei Mönche auf Reise. P. Albert Nagnzaun (1777–1856, ab 1818 Abt von St. Peter) und P. Alois Stubhahn (1778–1862) wurden allerdings nach

269) Erhalten sind ein Reisevorschlag, über 200 Briefe, tagebuchartigen Aufzeichnungen, Bücherlisten, Vorlesungsmitschriften, Zeitungseinträge, Rechnungsunterlagen und Rechnungsbelege. Zur Überlieferungslage anderer Reisen siehe Rees J., Siebers W., Tilgner H., 2002, 52; in weiterer Folge siehe Rees J., Siebers W., Erfahrungsraum Europa. Reisen politischer Funktionsträger des Alten Reichs 1750–1800. Ein kommentiertes Verzeichnis handschriftlicher Quellen. Berlin 2005.

270) Frank C., Rees J., Siebers W., Tilgner H., Europareisen der politischen Funktionsträger des Alten Reichs (1750–1800). Reisen und Aufklärung in interdisziplinärer Perspektive (Frühneuzeit-Info 10, 1999/1–2, 276–283, hier 279).

271) Rees J., Siebers W., Tilgner H., 2002, 56–57; ASP, Akt 55, P. Corbinian an Abt Dominikus, 24. 02. 1788.

272) ASP, Akt 112, Dekret von Erzbischof Colloredo, 6. 11. 1789.

273) Zum Konzept der Reisefolgenforschung siehe Frank C., Rees J., Siebers W., Tilgner H., 1999, 276.

274) Maurer M., 1999, 360.

275) Zauner J., Syllabus rectorum magnificorum Universitatis Salisburgensis, Salzburg 1792, 115–120, hier 119.

Rom entsandt, um *ächte Grundsätze unserer heiligen Religion einzusaugen* und um *die dasige Religionslehre auch hier einzuführen*.<sup>276</sup> Den Anstoß für die Romreise hatten neben dem Regierungswechsel auch die Erfahrungen der ersten Reise gegeben: *Ich musste unter der vorigen Erzbischöflichen Regierung 2 Geistliche auf Protestantische Universitäten nach Göttingen, Gießen & schicken, damit sie da recht bittere Grundsätze wieder die Hierarchie, wieder die Päpste, wider die Römische Kurie erobern möchten [...]*.<sup>277</sup> Die Romreise kann insofern als Reaktion auf die Reise von 1786–1789 verstanden werden, aber auch als sichtbares Zeichen der Annäherung an Rom. Bei Papstaudienzen wurden die beiden Mönche auf die Universität Salzburg und die papstkritische Haltung mancher Lehrender angesprochen.<sup>278</sup> P. Alois Stubhahn, der Kirchenrecht und Kirchengeschichte studierte, war wohl als Nachfolger von P. Corbinian vorgesehen. Gleiches galt für P. Albert, der wie einst P. Johannes in Gießen, orientalische Sprachen studierte.

### Aufnahme der Lehrtätigkeit

Am 3. November 1789 wurde Corbinian Gärtner in der *Stuba academica* der Salzburger Benediktineruniversität zum Doktor der beiden Rechte promoviert. Den feierlichen Akt nahm Professor Johann Carl von Koflern vor, der auch eine schwingvolle Rede über die Bedeutung des Kanonischen Rechts hielt.<sup>279</sup> Anschließend lud Abt Dominikus Hagenauer zur Tafel nach St. Peter.<sup>280</sup> Am folgenden Tag erfolgte noch die Eidesleistung als Professor und mit dem beginnenden Studienjahr 1789/90 konnte P. Corbinian seine Lehrtätigkeit aufnehmen.<sup>281</sup> Er las das Kanonische Recht *Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von halb 10 bis 11 Uhr*. Seine Vorlesungen zum deutschen Privatrecht hielt er *Montags, Mittwochs und Freytags von halb 9 bis halb 10 Uhr*. Seine dritte Lehrveranstaltung über Diplomatik fand *alle Sonntage von 10 bis 11 Uhr* statt.<sup>282</sup>

276) Hagenauer, Bd. 2, 975.

277) Ebd.

278) Lainer A., Albert Nagnzaun (1777–1856). Abt von St. Peter in Salzburg (1818–1856), Dipl.Arb. Salzburg 2008, 15.

279) UAS, bA 87, 67: *Promovente eodem D. de Koflern gradum doctoralem ex utroque iure accepit pl. R. D. Corbinian Gärtner professus San Petrensis designatus SS. Canonum professor in locum Reverendissimi ac Magnifici D. Rectoris Kleinmayr per tot annos cum summa nominis gloria docentis. Clariss. D. Promotor [...] elegantia et facundia de auctoritate iuris canonici orationem habuit.*

280) Hagenauer, Bd. 1, 205: *Dienstag den 3ten. Erhielt um 9 Uhr früh mein P. Corbinian Gärtner als angehender Professor Juris Canonici den Gradum ex iure wovon der Promotor war der Hochfürstliche Rat und Professor Pandectarum ac iuris feudalis H. Johannes [Baptist] von Koflern [...] Mittags hielt ich Tafl zu welcher der P. Rector und die Promotores sind gezogen worden.*

281) Hagenauer, Bd. 1, 205.

282) UAS, A3, Nr. 4, 42v.

## Latein als Unterrichtssprache?

Im Jahr 1790 trug P. Corbinian das Kirchenrecht als erster Professor an der Benediktineruniversität in deutscher und nicht mehr in lateinischer Sprache vor. Dem Fürsterzbischof *misfiel dieß*, und er wünschte die Rückkehr zum Vortrag in lateinischer Sprache. Trotz Einwendungen bestand Colloredo auf seinem Entschluss. Am 13. Oktober 1790 erließ er ein Dekret an Gärtner, dass er *den Satz in seinem ganzen Umfang nicht annehmen könnte, als wenn die lateinische Sprache eine todte Sprache wäre*. Wenn auch das Latein keine *eigene Landessprache ausmache*, so sei es doch *vorzüglich bey den Katholiken eine Sprache der Kirche und der Gelehrten*. Kirchenrecht und Liturgie seien in dieser Sprache ebenso wie *fast alle alten Gesetzbücher abgefasst; nicht zuletzt würden die Gelehrten verschiedener Nationen einander meist nur in dieser Sprache verständlich*. Vor allen anderen Sprachen diene Latein *dem litterarischen Gewerbe zum Vehikel*. Daher dürfe man es *nicht vernachlässigen, und eben hier durch dazu beytragen, daß endlich das Latein aus Mangel hinlänglicher Kenntniß gänzlich zu einer todten Sprache herabgewürdiget werde*. Viele Italiener würden an der Universität studieren, denen der Lehrer *nur in der lateinischen Sprache verständlich wäre*.<sup>283</sup> Der Fürsterzbischof beharrte also darauf, *daß die Collegien des geistlichen oder sogenannten kanonischen Rechts in lateinischer Sprache gelesen würden*. Er stellte es aber Gärtner frei, an jenen Stellen, *wo er glaubte, daß seine Schüler den Vortrag im lateinischen nicht gegungsam gefasset haben, solche durch deutsche Anmerkungen zu erläutern*.<sup>284</sup>

In den folgenden Jahren nahmen aber die Lateinkenntnisse der Studenten und Schüler weiter ab, so dass sich die Professoren im Jahre 1796 Gedanken *Über das lateinische Sprachstudium in den niederen Schulen* machen mussten. Mit Recht werde immer wieder geklagt, so heißt es in dem Gutachten, dass *zu wenig Latein gelernt wird, und wir erfahren es in der Universität genug, daß die Klage nicht ungegründet ist*. Freilich seien die vom Salzburger Akademischen Gymnasium zur Universität überwechselnden Schüler erfahrungsgemäß noch die *besseren Lateiner, als die aus Baiern, Franken oder Oesterreich zu uns kommenden*. Das Übel könne von den Professoren trotz aller Strenge nicht gänzlich beseitigt werden: *denn die hauptsächliche Ursache, welche macht, daß itzt weniger Latein gelernt wird als vor 30 Jahren ist die deutsche Romanen- und Comodien Lectüre, welche iedem kleinen zu Gebothe steht, und macht, daß im lateinischen nichts gelesen oder gearbeitet wird, als was man nothwendig für die Schule thun muß*. Aber die zur Diskussion gestellten Vorschläge könnten die Situation vielleicht ein wenig bessern.<sup>285</sup>

---

283) UAS, A21, Nr. 5, p. 1; siehe auch ASP, Akt 2892. Das Beharren auf der Unterrichtssprache Latein war an der Universität bereits Jahre zuvor umstritten. Vgl. Hagenauer, Bd. 1, 166–167, berichtet über *das kühne Unternehmen* des jungen P. Maurus Burger OSB, der im Jahr 1788 eine deutsche Rede an der Universität zu halten wagte.

284) UAS, A21, Nr. 5, p. 2; siehe auch ASP, Akt 2892.

285) UAS, A21, Nr. 6, p. 1.

Die Lehrer könnten ihren Schülern nicht oft genug einprägen, dass *sie auch in 12 Jahren nicht Latein lernen werden, wenn sie zur Erlernung dieser Sprache mehr nicht thun wollen als was sie für die Schule thun müssen*. Sie müssten sich auch in ihrer Freizeit *im Lesen, Schreiben, und Reden* üben. Die Lehrer hätten sich darum zu bemühen, dass die Schüler *so etwas gerne thun*, denn in der Schule bleibe nur Zeit die Lerntechnik zu vermitteln. In den Hausübungen solle das Übersetzen aus dem Lateinischen in das Deutsche und vom Deutschen ins Lateinische geübt werden. Die Schüler sollten versuchen ihre Gedanken *in lateinischer Sprache zu Papier zu bringen, etwa in einem Briefe an einen Mitschüler*. Der Lehrer solle seine Schüler dazu ermuntern, ihm die freiwilligen Übungen abzugeben, damit er sie verbessern könne: *Hat nun einer so einen Versuch übergeben, und der Lehrer lobt ihn dafür öffentlich, liest etwa gar den Aufsatz in der Schule vor, und sagt die Verbesserungen laut, bringt etwas davon in die nächste Schulaufgabe etc. so wird dieser erste gewiß bald mehrere Nachfolger haben*.<sup>286</sup> Selbständige Schulübungen seien mindestens zweimal in der Woche zu verlangen, zu Hause solle hingegen am Sonntag, Dienstag und Donnerstag geübt werden. Die Lehrer müssten sich keineswegs immer neue *Aufsätze* zum Übersetzen ausdenken. Wozu hätten die Gymnasiasten deutsche, lateinische und griechische Schulbücher. Man solle sie einfach ausgewählte Abschnitte von der einen Sprache in eine andere übersetzen lassen. Bewährt habe sich auch das Vokabellernen anhand der Alltagsgegenstände.

Überhaupt dürfe mit Hausaufgaben nicht gespart werden: Wenn an Schultagen zwei Stunden Freizeit blieben, sei dies bestimmt ausreichend für die Gymnasiasten: *Sie haben es doch noch viel besser, als die Lehrlinge oder Gesellen bey Handwerkern*. Beim Einfordern dieser Aufgaben dürfe der Lehrer also nicht nachgeben – *auch nicht unter dem Vorwand eines herannahenden Examen*. Die Schüler würden sich ohnehin viel zu schnell an *Zeitvertändeln und Müßiggang* gewöhnen. Zudem würden sie sich einbilden, *je höher sie in den Schulen kommen immer mehr Rekreatiionszeit zu bedürfen: man muß ihnen also anfangs wenig geben*.

Mit Verwunderung stelle man fest, dass die Gymnasiasten ihre Prüfungen aus Christenlehre, Geographie und Geschichte *viel zu gut* machen: *Immer beantworten mehrere in einer Klasse auch schwere und viel enthaltende Fragen ohne Fehler, zum Zeichen, daß mehr Zeit auf diese Gegenstände verwendet worden, als der Zweck forderte, und andere Gegenstände erlaubten*.<sup>287</sup>

Über das lateinische Reden im Unterricht sei bereits viel diskutiert worden; dabei sei man zum Schluss gekommen, dass *immer die Vortheile davon die etwa zu besorgenden Nachtheile weit überwiegen*.<sup>288</sup> Bestimmt kämen immer wieder Schüler in ihrem Berufsleben in die Situation, *wo sie lateinisch reden sollen*. Deshalb müsse früh geübt werden. Auch für die anderen, *die bloß lateinisch zu verstehen, zu lesen, und zu schreiben brauchen*, sei das lateinische Sprechen eine gro-

286) UAS, A21, Nr. 6, p. 2.

287) UAS, A21, Nr. 6, p. 3.

288) UAS, A21, Nr. 6, p. 4.

ße Hilfe zur Erweiterung des Wortschatzes. Sie würden sich dadurch *die auffallendsten Fehler* abgewöhnen und die korrekte Aussprache üben. Die Schüler sollten daher angehalten werden, in der Schule untereinander nur lateinisch zu reden: *Schwätzt einer während der Professor auf der Kanzl sitzt, und Deutsch, so ist er doppelt straffällig.* Durch diese Methode würde gleichzeitig *Stille und Ruhe befördert werden.* Auch alle Konversation mit dem Lehrer habe ausschließlich in Latein zu erfolgen.<sup>289</sup> Um das Einhalten des Gebots überwachen zu können, müssten einige Schüler, die ihrer Armut wegen ein Allmosen genießen, als „Spitzel“ *aufgestellt werden, welche beym Anfang ieder Schulzeit die Uebertreter an das Gesetz erinnern, und sie dem Professor nahmhaft machen. [...] diese müßten ohne nachsicht bestraft werden, und wenn die Aufgestellten ihre Pflicht nicht gethan hätten ihnen das Allmosen für dieselbe Woche ganz oder zum Theile entzogen werden.*

Früher habe man *die Muttersprache in unseren Schulen nicht nach Regeln gelehrt*; vor einigen Jahren sei aber damit begonnen worden. Der Deutschunterricht solle aber bereits vor dem Akademischen Gymnasium einsetzen, so dass *die deutsche Grammatik immer vor der lateinischen gelehrt und gelernt werde.* Dadurch lasse sich vor allem Zeit gewinnen: *Die Jungen lernten der Benennung der Redetheile die Biegungen der Haupt= Bey= und Zeitwörter, alle Regeln der Grammatik und der Syntax, welche die deutsche und lateinische Sprache miteinander gemein haben, an der ihnen schon einigermassen bekannten Muttersprache folglich leichter und mit weniger Ueberdruß, als sie es itzt an der Lateinischen thun.*<sup>290</sup>

Für den Lateinunterricht komme erschwerend hinzu, dass *ein Lehrer in einem Zimmer, und zu einer Zeit Schüler von verschiedenen Classen beysammen habe.* Indem sich nur der Lehrer mit einem Theile beschäftigt, *was thut der andere?* – Man giebt ihnen etwas zum Ausweniglernen, zum Schreiben. Dadurch bekämen die Schüler *viel zu wenig Unterricht.*<sup>291</sup>

Während neben ihnen der andere Klassenteil unterrichtet werde, könnten sich die Schüler kaum auf ihre Aufgaben konzentrieren. Aufmerksamkeit sei nicht zu erwarten *bey der in diesem Alter gewöhnlichen Flatterhaft= und Vorwitzigkeit.* Die Realität sehe folgendermaßen aus: *Die Jungen fangen an zu schwätzen, zu scherzen, gewöhnen sich daran, und werden, diesen Punkt betreffend, auf lange Zeit oder auf immer verdorben.* Die Professoren könnten die Schüler weder mit Strenge, noch mit Güte zur Ruhe bringen; durch die Disziplinierungsmaßnahmen würde viel kostbare Zeit verstreichen.<sup>292</sup> Daher solle in Zukunft *iede Classe ihr eigenes Zimmer, und ihren eigenen Lehrer bekommen.* Dies sei jedoch mit Schwierigkeiten verbunden, weil im Universitätsgebäude zu wenig Platz zur Verfügung stehe. Daher trat man an Abt Dominikus Hagenauer mit der Bitte heran, in seinem Stift *noch ein Zimmer zurichten zu lassen, die beyden gegenwärtigen Magister, und damit die ganze Vorbereitungsschule zu übernehmen.* Mit einer solchen Großzügigkeit werde er bestimmt *dem Publikum einen sehr wichti-*

289) UAS, A21, Nr. 6, p. 5.

290) UAS, A21, Nr. 6, p. 6.

291) UAS, A21, Nr. 6, p. 7.

292) UAS, A21, Nr. 6, p. 8.

gen Dienst leisten, der ihm und dem hochansehlichen Stifte bey Gott und den Menschen Gnade und Ehre bringen müßte. Einer Randnotiz am Ende des Konzeptes zufolge, hat der Herr Prälat von St. Peter [...] eine abschlägige Antwort gegeben.<sup>293</sup>

## P. Corbinian als Dekan der Juridischen Fakultät

Zum ersten Mal wurde Gärtner für das Studienjahr 1791/92 zum Dekan der Juridischen Fakultät gewählt. Die Wahl fand wie üblich am 4. November, dem Festtag des hl. Karl Borromäus, des Universitätspatrons, statt. Gleichzeitig wählten auch die Theologische und die Philosophische Fakultät ihre neuen Dekane. Nach der Wahl, bei welcher der Rektor den Vorsitz innehatte, zog man gemeinsam in die Universitätskirche: Pedell und Schreiber trugen die Universitätszepter voran, darauf folgten die Neuerwählten mit dem Doktorhut. Der Universitätsnotar verkündete die Namen der gewählten Dekane, verlas die Akademischen Statuten, worauf der Rektor das feierliche Hochamt sang. Gärtner, der mit dem Dekanat die Aufgabe übernahm, das Fakultätsprotokoll zu führen, vermerkt mit Bedauern, dass vom Erzbischof keine Kommissare entsendet worden seien, wie überhaupt der Akt viel von seiner Feierlichkeit eingebüßt habe: keine Festrede, keine feierliche Eidesleistung und auch keine Hoftrumpeter mehr zur musikalischen Umrahmung.<sup>294</sup> Im Fakultätsprotokoll notiert Gärtner auch die eingeholten Rechtsgutachten, beispielsweise solche vom Domkapitel in Münster,<sup>295</sup> von der Regierung Eichstätts<sup>296</sup> und von der Stadt Weil;<sup>297</sup> er vermerkt die Inskription der Rechtsstudenten,<sup>298</sup> den Beginn der Lehrveranstaltungen,<sup>299</sup> die Thesenverteidigungen,<sup>300</sup> das Verleihen akademischer Grade,<sup>301</sup> die Antrittsvorlesungen neuer Professoren,<sup>302</sup> die Verleihung des Ratstitels an einzelne Lehrkräfte,<sup>303</sup> das Ausfallen von Fest- und Feiertagen im Zuge der Reformen Colloredos,<sup>304</sup> die Visitationen der Universität,<sup>305</sup> die Rektorswahlen<sup>306</sup> und verschiedene Rechtsfälle: 1791 wurde

293) UAS, A21, Nr. 6, p. 9.

294) UAS, bA 87, 113.

295) UAS, bA 87, 116f.

296) UAS, bA 87, 146.

297) UAS, bA 87, 207.

298) UAS, bA 87, 118, 261, 287.

299) UAS, bA 87, 117.

300) UAS, bA 87, 121.

301) UAS, bA 87, 122, 146, 210, 211, 261, 263.

302) UAS, bA 87, 113 (Ulrich Schiegg), 145 (Ambrosius Vonderthon), 146 (Philipp Gäng).

303) UAS, bA 87, 146f.

304) Für den 25. November, den Festtag der hl. Katharina von Alexandria, der Patronin der Philosophischen Fakultät, vermerkt er 1791 in UAS, bA 87, 117: *Nulla Solemnitas neque in templo neque in refectorio.*

305) UAS, bA 87, 119, 120.

306) UAS, bA 87, 119. Rektorswahl von P. Augustin Schelle.

etwa ein Student wegen Diebstahls des Landes verwiesen.<sup>307</sup> Von den Berufungsverfahren der Professoren werden jene des Moraltheologen P. Tassilo Molitor,<sup>308</sup> des Salzburger Chronisten Judas Thaddäus Zauner<sup>309</sup> und des Juristen Philipp Gäng<sup>310</sup> hervorgehoben. Mit zunehmendem Alter fiel Gärtner das Führen der Fakultätsprotokolle immer lästiger. Für die Monate Januar bis April 1807 verwies er beispielsweise darauf, dass man die Vorkommnisse ohnehin „in allen Annalen der Universität bis zum Erbrechen“ nachlesen könne.<sup>311</sup> Auch wenn Gärtner das Protokollschreiben wenig Freude bereitetete, so hat er doch der Nachwelt viele interessante Details über die Geschichte der Juridischen Fakultät überliefert.

Gleich zu Beginn seiner ersten Amtsperiode als Dekan musste P. Corbinian auf höchsten Befehl zahlreiche Reformen durchführen. Denn in den Herbstferien vor der Eröffnung des neuen Studienjahres, als der Großteil der Professoren im Urlaub weilte, hatte Fürsterzbischof Colloredo am 14. September 1791 ein Dekret erlassen, das massiv in den Studienbetrieb eingriff: Für jeden Feiertag war in Zukunft ein *Vakanztage* (freier Tag) zu streichen. Schon am dritten Tag nach Weihnachten und Ostern sollte der Unterricht wieder aufgenommen werden. Das Auflegen des Aschenkreuzes am Aschermittwoch hatte *in einer früheren Meße* vor Unterrichtsbeginn zu erfolgen. Die *Mönchs- und Fakultätsfeste* waren aufgehoben. Die Beichttage der Gymnasiasten durften *keine Schulhaltung hindern*. Die Namenstage der Rektoren und Professoren sollten nicht mehr gefeiert werden, auch die *Vakanztage* gelegentlich des Aderlasses der Professoren waren gestrichen. In Zukunft musste es genügen, dass ein Professor bei seinem Amtsantritt Eid und Glaubensbekenntnis ablegte, eine jährliche Wiederholung erschien dem Landesfürsten *unnöthig*.<sup>312</sup>

Am 7. November 1791 hielt der neue Mathematikprofessor, P. Ulrich Schiegg aus Ottobeuren (1752–1810),<sup>313</sup> seine Antrittsvorlesung „Über den Nutzen der Mathematik.“<sup>314</sup> In der darauf folgenden Woche, am 15. November, trat dann der Akademische Senat zusammen, um verschiedene Fragen zu klären, die dem erwähnten Dekret des Fürsterzbischofs vom 14. September beigelegt waren. Colloredo wünschte von der Universität ein Gutachten dar-

307) UAS, bA 87, 117: [25. 11. 1791] *Eodem die Blasius Gathej Ohlitzensis Carniolus jurisprudentiae studiosus in furto deprehensus ex mandato M. D. Rectoris iam 20. Nov. In carcerem academ: ductus, Academiae et patriae nostrae solum migrare jussus est, iudice aliefacto D. Rectore Magnifico. Der Übeltäter hatte sich am 19. Dezember 1782 an der Universität als Rudimentist immatrikuliert. Vgl. Redlich (1933), 653, Nr. 29.971: Blasius Gathej Oslitzensis Carniolus.*

308) UAS, bA 87, 122. Zur Person vgl. Sattler (1890), 518f.

309) UAS, bA 87, 121.

310) UAS, bA 87, 145.

311) UAS, bA 87, 289f: *Anno 1807 Mensibus Januario, Febuario, Martio, et Aprili omnia ea fiebant, quae in omnibus annalibus Universitatis Ad nauseam usque repetita leguntur.*

312) UAS, bA 87, 112.

313) Zur Person vgl. Sattler (1890), 646–650.

314) UAS, bA 87, 113: [7. 11. 1791] *Hac die Lectionibus mathem. Solemne fecit initium Prof. Udalricus Schiegg perorando de utilitate Matheseos.*

über, ob nicht *das Umhergehen mit Processionen und Stundgebethen gemindert und stattdessen Schule gehalten werden könnten*. Er frage sich, ob man nicht *die Exercitien und Universitätspredigten in der Charwoche aufheben könne und stattdessen die Schüler von ihren Lehrern zweckmässig zur österlichen Beicht vorbereiten wolle*. Im Übrigen schlage er vor, *die Lehrer von den sogenannten Pumpermetten zu dispensieren*; dabei handelte es sich um eine spezielle Form der Karmette, bei deren Ende durch das Stampfen auf den Erdboden bzw. das Schlagen oder Klopfen auf die Kirchenbänke an den Tumult bei der Gefangennahme, Kreuzigung sowie an das Erbeben beim Tode Christi erinnert wurde. Auch *von den Predigten im Dom* könnten die Professoren nach der Vorstellung des Landesfürsten problemlos entbunden werden.<sup>315</sup> Zudem stelle sich für ihn die Frage, ob man die zwei Monate dauerenden Ferien nicht verkürzen solle. Er könne sich *halbjährige Curse mit 14 tägiger Vakanzzeit* vorstellen, die Professoren sollten sich vorbereitende Einführungslehrveranstaltungen überlegen. Gerne sehe er es, wenn man *zum wahren Vortheile und Aneiferung der Studierenden* die öffentlichen Prüfungen wiedereinführen und die privaten aufheben könne. Der Akademische Senat habe sich in Zukunft öfter zu versammeln, wofür vom Rektor jährlich fixe Termine auszuschreiben wären.<sup>316</sup>

Den meisten Vorschlägen des Erzbischofs musste ohnehin entsprochen werden. Nur in Bezug auf den Prüfungsmodus wollte man nicht widerspruchslos nachgeben. Die Professoren der Juridischen Fakultät versammelten sich daher am 19. November in der Wohnung<sup>317</sup> des Professors Johann Anton Georg von Schallhammer (1734–1794),<sup>318</sup> um zusammen mit dem Rektor über die *nützlichste Vorlesungs- und Prüfungsart in unserer Fakultät* zu diskutieren.<sup>319</sup> Ohne Zweifel hätten die öffentlichen Thesenverteidigungen *ihren unverkennbaren Nutzen*, jedoch habe sich mit der Zeit *Mißbrauch* eingeschlichen. Sollte der Fürsterzbischof auf einer Beibehaltung bestehen, dann erachte man folgende Bedingungen als notwendig. Grundsätzlich sei den *Candidaten der Jurisprudenz das Notiren der Vorlesungen* anzuempfehlen. Die Professoren seien künftig verpflichtet, jeweils am Ende einer Vorlesungseinheit oder eines Kapitels *ohngefähr eine Viertelstunde* zu prüfen. Dies möge als *eine öffentliche Prüfung* gelten. Dabei könne ein *Zuhörer den zuerklärenden Paragraph aus dem Vorlesbuche* ablesen – aber *verständlich und mit Anstand*. Im Übrigen glaube die Fakultät, so schließt die Eingabe an den Fürsterzbischof recht freimütig, dass *die fernere Leitung der Studierenden dem Ermessen der Lehrer überlassen werden möge*.<sup>320</sup>

Seine zweite Amtszeit als Dekan übte Corbinian Gärtner im Studienjahr 1794/95 aus. Nach der Wahl am 4. November wurde vom Rektor eine Messe gelesen, gleichfalls am Folgetag „zu Ehren des hl. Geistes für einen glückli-

315) UAS, bA 87, 114.

316) UAS, bA 87, 115.

317) Die Wohnung befand sich im dritten Stock des heutigen Hauses Sigmund-Haffner-Gasse Nr. 8. Vgl. Martin, 100 Familien, 206.

318) Zur Person vgl. Sattler (1890), 434f.

319) UAS, bA 87, 115 und ASP, Akt 2892.

320) UAS, bA 87, 116.

chen Fortschritt der Studien“.<sup>321</sup> Zu Beginn des neuen Studienjahres wurde des Professors Schallhammer gedacht, der in den Herbstferien gestorben war; Gärtner hielt für seinen Kollegen ein Seelenamt.<sup>322</sup> Die Lehrtätigkeit nahm ihren gewohnten Fortgang bis zum August 1795, als ein Dekret des Fürsterzbischofs eintraf: Colloredo lobte darin den eingereichten Vorschlag für die Lehrveranstaltungen des kommenden Studienjahres und ging davon aus, dass jeder Professor *unermüdet und fleißig* im Unterricht fortfahre.<sup>323</sup> Neben den obligatorischen Kursen dürfe jeder Professor auch in der *sich selbst gewählten Nebensache* Vorlesungen anbieten, solange bis der Fürsterzbischof *ein anders ordnen* werde. Für die von Professor Johann Carl von Koflern *in Vorschlag gebrachte Lesung und praktische Uebung im Reichsprozeß* wolle Colloredo aber auf seine Kosten *eine eigene außerordentliche Lehrkanzel* einführen, deren Inhaber auch über das *Territorialstandsrecht* lesen solle. Aufgrund seiner ausgezeichneten Zeugnisse erhalte der junge, erst 25jährige Theodor Conrad Hartleben<sup>324</sup> den Ruf auf diese Lehrkanzel *unter den Titul eines wirklichen Hofraths und Professoris extraordinarii*; die Juridische Fakultät habe ihm *die Lesung dieser beyden Zweige der Rechtswissenschaft ausdehnend anzuvertrauen*.<sup>325</sup> Der Fürsterzbischof zweifle nicht, so heißt es im Dekret, die Universität werde den *hieraus entspringenden Nutzen mit Dank erkennen*. Er wünsche, dass der junge Hartleben *unter die Glieder der Universität, und in den juridischen Senat rangmäßig aufgenommen* werde.<sup>326</sup>

Mit Zustimmung aller Professoren antwortete der Rektor dem „gnädigsten Landesfürst“ am 30. August: Die Universität bedanke sich zwar für die *Erweiterung der iuridischen Lehrgegenstände*, bitte aber *zugleich gehorsamst, daß ihr bey einer künftig sich ergebenden Vakatur die gnädigst verliehene Wahlfreyheit verbleiben möge*. Die Fakultät wäre bereit, Hartleben im Rang eines außerordentlichen Professors *als ihr Mitglied anzunehmen*.<sup>327</sup> Er könne *Vorlesungen über den Reichsprozeß und das Territorialstatsrecht* halten, Zeugnisse ausstellen und den *akademischen Feyerlichkeiten und öffentlichen Handlungen* beiwohnen; dabei habe er aber den ordentlichen Universitätsprofessoren den Vorrang zu lassen. Zudem dürfe er keine Prüfungstaxen einheben, bei den Abschlussprüfungen nicht stimmberechtigt sein und auch *nie zum Dekan gewählt* werden.<sup>328</sup>

Vom 7. September datiert das Antwortschreiben des Fürsterzbischofs, der die Einschränkungen der Universität gegenüber Hartleben nicht zu dulden bereit war: Bei *Wahlen der Profesoren und bey Lehrstühlen, welche bereits der Universität einverleibt* seien, wolle er der *hohen Schule nicht vorgreifen*, wenn er sich

321) UAS, bA 87, 145: *Officium in honorem S. Spiritus pro felici studiorum successu*.

322) UAS, bA 87, 145.

323) UAS, bA 87, 147.

324) Zur Person vgl. Sattler (1890), 611–614.

325) UAS, bA 87, 148.

326) UAS, bA 87, 149.

327) UAS, bA 87, 149.

328) UAS, bA 87, 150.

auch die *Bestätigung nach Maas der Umstände* vorbehalten müsse.<sup>329</sup> Im Falle von Professor Hartleben aber, dessen Lehrkanzel er selbst gegründet habe und für dessen Besoldung er persönlich aufkomme, könne er *die Gleichheit nicht finden, welche von anderen Fällen hergebracht wurde*. Bisher habe man einen außerordentlichen Universitätsprofessor einen Lehrer genannt, der für den Ordinarius supplierte. Hartlebens Lehrkanzel trage nur *deswegen den Namen eines außerordentlichen Lehrstuhles*, weil sie *noch nicht ordentlich dotiert* sei. Wenn Hartleben nicht die gleichen Rechte wie den Ordinarien eingeräumt bekäme, *so wäre es aber so viel gesagt, als es könnten nur die dermalen existierenden Lehrstühle als wirklich juridische Lehrstühle mit allen einem Lehrer anklebenden Rechten und Befugnissen angesehen werden, und daß dem Landesfürsten gleichsam die Hände gebunden wären, einen oder mehrere mit den nämlichen Vorzügen begabte Lehrstühle zu errichten*. Eine solche Behauptung der Professoren habe zur Folge, *daß man die Lehranstalten nicht erweitern, sondern dem Alleingewerb von einigen Wenigen huldigen müßte*.<sup>330</sup> Einmal mehr setzte sich der Landesfürst gegenüber der Universitätsführung durch.

Zum dritten Mal wurde Gärtner für das Studienjahr 1799/1800 zum Dekan gewählt. Am 19. Januar 1800 legte der Rektor ein Dekret des Fürsterzbischofs vor, das dieser zwei Tage zuvor erlassen hatte. In letzter Zeit hätten sich die Fälle gehäuft, welche die *Rechtskenntnisse* seiner Beamten *nicht in das vorteilhafteste Licht setzen* würden. Er erachte es daher als seine Pflicht, zur *Aufrechterhaltung einer ordentlichen Justiz=Administration* in seinem Erzstift von allen Justizbeamten *vor ihrem Amtsantritte* künftig eine Prüfung durch die Regierung zu verlangen. Ausgenommen von diesem Befehl – die *Hohe Schule* möge dies als ausdrückliches Zeichen seiner Wertschätzung wahrnehmen – seien ausschließlich diejenigen, *die bey der hiesigen Juristen=Fakultät vorschriftsmäßig den Lizentiaten, oder Doktorsgrad erhalten haben*.<sup>331</sup> Man könne weiterhin seines Vertrauens sicher sein, *wenn künftig bey der Juristen=Fakultät in allen Prüfungen, die vor Ertheilung der akademischen Würden vorgenommen werden, [...] eine gewissenhafte Strenge beobachtet, und das Examen [...] auf alle Zweige der Rechtswissenschaft ausgedehnt werde*.<sup>332</sup>

Gärtners vierte Dekanatszeit im Studienjahr 1803/04 fiel bereits unter die Regierung des Kurfürsten Ferdinand, der nach der Flucht Colloredos nach Wien und der Säkularisation des Erzstifts die Herrschaft übernommen hatte. Die Eröffnung des Studienjahres wurde nach P. Corbinians Urteil wieder recht feierlich abgehalten – „wie es einst der Brauch war“.<sup>333</sup> Eine Reihe neuer Professoren trat ihr Amt an, während Professor Hartleben einen Ruf nach Würzburg annahm.<sup>334</sup> Anfang April 1804 wurde die Fakultät davon in Kenntnis ge-

329) UAS, bA 87, 150.

330) UAS, bA 87, 151.

331) UAS, bA 87, 208f.

332) UAS, bA 87, 209.

333) UAS, bA 87, 261: *Ex Mandato Serenissimi Principis Electoris hac die solemne, ut olim moris erat, studiis satum fuit initium.*

334) UAS, bA 87, 261.

setzt, dass der Kurfürst den Priester Johann Baptist Andres (1770–1823)<sup>335</sup> zum öffentlichen Lehrer an der hiesigen Universität gnädigst zu ernennen geruht habe. Der neue Professor hatte Natur- und allgemeines Staatsrecht sowie Völkerrecht, Staatengeschichte und Statistik vorzutragen. Neben seiner *Kanonikats-Prebende an dem Collegiatstifte S. Mariæ ad Nives* („Schneeherrenstift“) wurde sein Lehrveranstaltungshonorar für den Kopf auf einen Dukaten festgelegt und vom Hof ein jährlicher Zuschuß von 200 fl gewährt; diesen sollten je zur Hälfte die Kammerkasse und die Landschaftskasse in monatlichen Raten bezahlen. Zudem stand es dem neuen Professor frei, neben seinen obligaten Lehrveranstaltungen auch noch andere Vorlesungen nach seinem Belieben anzubieten.<sup>336</sup>

Der Kurfürst führte auch ein Kollegium über den Gesamt-Umfang der Politik ein, dessen Leitung dem Regierungsrat Johann Jakob Schmitz<sup>337</sup> übertragen wurde. Gerade in einer Zeit, in der über die Gründung und über die Verwaltung der Staaten so verschiedene Meinungen herrschten, erachte man Politische Bildung für alle Studenten als überaus notwendig, die künftig in den Staatsdienst treten wollten; deshalb werde die so genannte zweite juristische Lehrkanzle nicht nachbesetzt, sondern umgewidmet – so die Begründung im kurfürstlichen Dekret.<sup>338</sup>

Ein besonderer Vorfall ereignete sich in der vierten Dekanatszeit von P. Corbinian, der große Aufregung in Stadt Salzburg verursachte. Kajetan Tremel, ein Gärtner Sohn aus Mattighofen, studierte seit 1803 an der Benediktineruniversität Logik.<sup>339</sup> Im „Sternbräu“ redeten ältere Kollegen dem etwas einfältigen Studenten ein, er sei eigentlich fürstlicher Abstammung und von den Gärtnerleuten nur aufgezogen worden. Die Fürsten Tunora von Strivali wären seine wirklichen Vorfahren. Tremel trat tatsächlich bald als Fürst auf und machte auf Kosten leichtgläubiger Geldgeber hohe Schulden, verschenkte Porträts von sich und kleidete seine Geliebte mit kostbaren Gewändern. Als er dann eines Tages seine Abstammung beweisen musste, legten seine Kollegen, die vorgaben, mit seinen vermeintlichen Eltern in Kontakt zu stehen, einen abenteuerlichen Stammbaum vor: Vier Emire bezeugten darin Tremels fürstliche Vorfahrenschaft, die merkwürdigerweise alle Tunora hießen und ihre Kinder in einem durchschnittlichen Alter von 100 Jahren gezeugt hätten. Welche Gründe P. Corbinian bewogen, diesen Stammbaum als Dekan der Juridischen Fakultät zu beglaubigen, ist nicht bekannt.<sup>340</sup> Der Schwindel musste aber dann doch ans Tageslicht kommen. Tremel überstand den Streich nahezu unbeschadet: Ein

335) Zur Person vgl. Sattler (1890), 657; Thaler M. J., *Das Schneeherrenstift am Dom zu Salzburg* (1622 bis 1806). Ein Beitrag zur nachtridentinischen Kirchenreform. Diss. Univ. Salzburg 1997.

336) UAS, bA 87, 262.

337) UAS, bA 87, 263. Zur Person vgl. Sattler (1890), 657f.

338) UAS, bA 87, 263.

339) Redlich (1933), 697, Nr. 31.852: *Kajetanus Tremmel Zangbergensis Bavarus in Logica*. (20. 12. 1803). Die Familie Tremel übersiedelte kurz nach Kajetans Geburt von Mattighofen in das oberbayrische Zangberg.

340) Engl (1904), 344.

ärztliches Attest erklärte ihn für *in hohem Grade geistesarm, jedoch einer fixen Idee hingegeben, in der er von seiner Umgebung reichlich unterstützt worden sei*.<sup>341</sup> Zu drei Jahren Festungshaft verurteilt, kam er bereits nach einem halben Jahr frei. Er wurde später „Zentral-Staatskassa-Offizial“ in München.<sup>342</sup>

Sein letztes Dekanat übernahm Corbinian Gärtner im Studienjahr 1806/07, in der ersten österreichischen Regierungszeit. Man eröffnete die Universität um einen Tag verspätet, da am 4. November, dem Tag des hl. Karl Borromäus, die österreichischen Soldaten den Namenstag ihres Feldherrn, Erzherzog Karls, des späteren Siegers in der Schlacht von Aspern, feierten. Bei der Wahl der Dekane vertrat Ferdinand Ernst Graf von Bissingen-Nippenburg (1749–1831) den Landesfürsten. Noch vor dem Jahreswechsel traf eine *Praesidial-Note* der k. k. Obersten Justizstelle ein, dass künftig in *Civil-Justiz-Sachen* und *bey Bestätigung hofgerichtlicher Straf=Erkenntnisse, einer oder nach Ermessen des unterzeichneten Praesidiums zwey Hr. Professoren der juridischen Fakultät beygezogen, und dieselben hievon verständiget werden möchten*.<sup>343</sup>

Für den 14. Mai 1807 notierte Gärtner ein bedeutendes Geschenk des österreichischen Kaisers Franz I.: Die ehemalige fürsterzbischöfliche Hofbibliothek ging in den Besitz der Universität über<sup>344</sup> – freilich waren zuvor die kostbarsten Schätze für die Wiener Hofbibliothek requiriert worden.<sup>345</sup>

## Wahl zum Rektor

Im Frühjahr 1806 beschloss Rektor P. Ägydius Jais, die Söhne des Kurfürsten Ferdinand als deren Privatlehrer nach Würzburg zu begleiten. Als *Assistens perpetuus* begab sich Abt Dominikus Hagenauer in die *Stuba academica*, um die versammelten Professoren vom Rücktritt des Rektors Jais zu unterrichten, dem er für seinen der Universität geleisteten Dienst dankte. Jais gab daraufhin die *Schlüßln* und die *Signete* zurück und verließ die Sitzung.<sup>346</sup> Bis zur Wahl des neuen Rektors führte auf Weisung des Hofes der Vizerektor Joseph Lindauer die Amtsgeschäfte.<sup>347</sup> Abt Dominikus übernahm von Jais noch die Universitätskasse; dem auf 3748 fl. belaufenden Vermögen standen Schulden in der Höhe von 3328 fl. gegenüber, *welche Summe [...] die erstaunend kostspielige und durch 4 Monate angehaltene französische Einquartierung verschlungen hat*.<sup>348</sup>

341) Engl (1904), 359.

342) Engl (1904), 360.

343) UAS, bA 87, 288.

344) UAS, bA 87, 290: *Sua caesarea Majestas dono nobis dedit Bibliothecam olim archiepiscopalem.*

345) Die nach Wien abgegebenen Werke listet auf: Zaisberger F., Salzburg in napoleonischer Zeit und die Verschleppung seiner Kunstschatze (Die Alpenländer zur Zeit Napoleons, hg. vom Land Tirol, Innsbruck 1985, 81–114).

346) ASP, Akt 1961, 4.

347) ASP, Akt 1961, 5.

348) ASP, Akt 1961, 6.

Der Wahltag für den neuen Rektor fiel auf den 6. November 1806. An diesem Tag versammelten sich die Professoren abermals vor dem Abt in der *Stuba Academica*. Hagenauer hielt eine kurze Rede *über die Veranlassung dieser Zusammenkunft* und bat die Professoren darum, zwei Männer aus ihren Reihen zu benennen, die mit ihm die Stimmen auszählen sollten.<sup>349</sup> Nach der Abdankung des Vizerektors und der Abgabe der Stimmen konnte folgendes Wahlergebnis verkündet werden: Von 20 Stimmen waren 11 auf Corbinian Gärtner, 7 auf Joseph Lindauer und je eine auf Roman Zängerle bzw. Maurus Berndl entfallen.<sup>350</sup> Damit hatte P. Corbinian die Wahl für sich entschieden. Abt Dominikus berichtete dem Hofkommissär von dem Wahlergebnis und ersuchte gleichzeitig um die Bestätigung des neuen Rektors.<sup>351</sup> Diese wurde jedoch zunächst verweigert. Gegenüber dem Abt von St. Peter äußerte der Hofkommissär, dass er erfahren habe, es stünde *mit den Grundsätzen des neuen Rektors* nicht zum Besten. Abt Dominikus verstand sofort die Anspielung und gestand, dass P. Corbinian *wegen unklugen Ausdrücken in Hinsicht des Römischen Stuhls unter der vorigen Regierung sich einige Ahndungen zu gezogen habe*.<sup>352</sup> Zumal die Bestätigung ausblieb, wurde Gärtners *Ehre sehr kompromittirt, indem das Gerede in der Stadt, und vorzüglich unter den Studenten immer lauter und zweydeutiger wurde*.<sup>353</sup> Er bat daher Abt Dominikus um Vermittlung, der sich abermals an den Hofkommissar wenden musste, bis endlich im Mai die Bestätigung eintraf.<sup>354</sup> Am 26. Mai 1807 konnte die feierliche Publikation des kaiserlichen Entschlusses vorgenommen werden. Wieder versammelten sich alle Professoren unter dem Vorsitz des Abtes von St. Peter in der *Stuba Academica*. P. Corbinian musste sich von seinem Sessel erheben, während ihm der Notar die Statuten vortrug, auf die der neue Rektor zu schwören hatte. Danach hielt Gärtner eine kurze Ansprache, versprach nach Kräften zum Wohl der Universität beitragen zu wollen und dankte dem interimistischen Amtsleiter. Der Vizerektor Joseph Lindauer *machte einen bitteren Ausfall über die Undankbarkeit mit welcher man ihm während seiner provisorischen Vorstehung behandelt hatte*, den Abt Dominikus beendete, indem er wortlos aufstand.<sup>355</sup> Anschließend ging man gemeinsam in die Universitätskirche, wo die Bestätigung des Rektors durch den Notar feierlich publiziert wurde. Gärtner legte *in Mitten der Kirche die Glaubensbekenntniß ab* und wurde *mit den Rektors Insignien geziert*. Diese überreichte der Theologe P. Roman Zängerle in Vertretung P. Joseph Lindauers, der am feierlichen Akt nicht teilnahm. Abt Dominikus übergab schließlich seinem Ordensbruder *signeten und Schließln*. Nach den Gratulationswünschen der Ka-

---

349) ASP, Akt 1961, 9.

350) ASP, Akt 1961, 10.

351) ASP, Akt 1961, 11.

352) ASP, Akt 1961, 12.

353) ASP, Akt 1961, 13.

354) ASP, Akt 1961, 14.

355) ASP, Akt 1961, 16.

valiere und Professoren wurde das *Te Deum* angestimmt, worauf man wieder in das Rektorat zurückkehrte.<sup>356</sup>

Abt Dominikus hielt fest, dass die Studenten *über diese Wahl eine besondere Freude hatten, wie nicht minder der größere Theil der Professoren*.<sup>357</sup> Die Medizinische Fakultät wollte zu Ehren des neuen Rektors *eine kostbare Suppe* ausschenken, *es wurde aber* – in Hinblick auf die durch die Napoleonischen Kriege bedingten Notzeiten – *wegen manchen Aufsehen* darauf verzichtet. In der Großen Aula wurden Joseph Haydns Oratorium „Die Jahreszeiten“ von 100 Musikern aufgeführt,<sup>358</sup> eine Darbietung, die 2000 Gäste *mit größten Beyfalle* aufnahmen.<sup>359</sup>

## Hohe Besuche

Bereits am 8. Juli 1807, also wenige Monate nach seiner Bestätigung als Rektor, hatte P. Corbinian die Ehre, mit Erzherzog Rainer (1783–1853) ein Mitglied des Kaiserhauses an der Universität begrüßen zu dürfen.<sup>360</sup> Der Habsburger war am Vortag in Salzburg angekommen und logierte im Schloss Mirabell. Abt Dominikus führte ihn durch den „Neubau“ (heute: Salzburg Museum), wo man alle *Kanzelejen* inspizierte, und durch das Kloster St. Peter, wo man Münzsammlung, Naturalienkabinett, Schatzkammer und Bibliothek besichtigte. Der junge Prinz betrachtete alles *mit vieler Wißbegürde und geäußerter Zufriedenheit* und ging dann zu Fuß zum Collegium Rupertinum. Am Nachmittag standen Universität, Ursulinen, Münzhaus und zum Schluss ein Theaterbesuch auf dem Programm. Am folgenden Tag *bestieg der Prinz den Untersberg bej einer erstaunenden Hitze, und kam erst um 6 Uhr Abends zurück*. Bevor Erzherzog Rainer Salzburg wieder verließ, stattete er noch Waisenhaus, St. Johannis-Spital, Irren- und Leprosenhaus einen Besuch ab.<sup>361</sup>

Der Erzherzog war gewissermaßen die „Vorhut“ für seinen Bruder, Kaiser Franz I. von Österreich, der am 5. Oktober desselben Jahres in Salzburg eintraf.<sup>362</sup>

356) ASP, Akt 1961, 17.

357) ASP, Akt 1961, 18.

358) Das Textbuch erschien gedruckt unter folgendem Titel: Die Jahreszeiten nach Thomson. In Musik gesetzt von Herrn Joseph Haydn, Doktor der Tonkunst, Mitglied des Nationalinstituts zu Paris, der Amsterdamer Gesellschaft Felix meritis und der Königl. Schwedischen musikalischen Akademie, Fürstl. Esterhafschen Kapellmeister. Aufgeführt von den hiesigen Akademikern bey der Wahlfeyer des neuen Herrn Rectors Magnificus Corbinian Gärtner im großen akad. Saale den 26. May 1807. Salzburg 1807 (UBS, Sign. 100. 662 I).

359) ASP, Akt 1961, 19.

360) UAS, bA 87, 290: *Regius Bohemiae et Hungariae Princeps et Archidux Austriae Rainerus singulas Provinciae et urbis res memorabilis inspiciens etiam academiam nostram adiit*.

361) Hagenauer II, 1181.

362) Zum Kaiserbesuch ausführlich: Mayr J. K., Kaiser Franz in Salzburg, in: MGSL 96 (1956), 67–134.

Als Rektor empfing P. Corbinian den Kaiser am 17. Oktober in der Universität. Er zeigte seinem hohen Gast das mathematisch-physikalische Kabinett, das Fossilienmuseum, die Bibliothek und die Hörsäle.<sup>363</sup> Der Kaiser fand die Universität in einem *schönen großen Gebäude* vor, das zwölf Professoren bewohnten und etwa 300 Studenten besuchten; an der Juridischen Fakultät studierten damals knapp vierzig Hörer. Den Bibliothekssaal befand man für die 20.000 vorhandenen Bände als zu klein, es fehlte auch an *der nötigen Ordnung*. Die wertvollsten Bestände waren *auf erlaubte oder unerlaubte Art* verringert worden. Die Bibliothek erhielt jährlich nur 80 fl. zum Bücherankauf, der Bibliothekar musste ohne Schreiber auskommen.<sup>364</sup>

Seit der Übersiedlung aus dem Ritterbogenhaus im Jahr 1804 waren auch die deutschen Schulen im Universitätsgebäude untergebracht. Hier lernte man Lesen, Schreiben und Rechnen, unter anderem stand ein Setzkasten zum Üben bereit. Dem Kaiser wurden *Schreibhefte, Zeichnungen und Handarbeiten* vorgeführt, worüber er sein Gefallen äußerte, wenn auch das Nebeneinander von Deutscher Schule, Gymnasium und Universität *nicht so ganz seinem Erwarten entsprach*.<sup>365</sup> Besser war der Kaiser mit der Schule der Ursulinen zufrieden, die *ein Muster in allem* war.<sup>366</sup> Zu Fuß besuchte er das Collegium Rupertinum und das Kapellhaus, anschließend fuhr er zum Stift St. Peter. Abt Dominikus, der im Vorjahr die Aufforderung erhalten hatte, die Münzsammlung des Klosters nach Wien zu senden, beeilte sich, dieselbe dem Kaiser als Geschenk anzubieten. Dieser entgegnete jedoch: *Beileibe nicht [...] diese Sammlung muß hier bleiben, sie gehört zur Geschichte Salzburgs*. Und als der Abt einwarf, dass er die Münzen auch in Abdruck hätte, *welches zur Geschichte hinlänglich wäre, so folgte die Antwort, nein ich nehme sie nicht, sie müssen es behalten*.<sup>367</sup> Abt Dominikus bemerkte in seinem Tagebuch dazu: *Wie diese Äusserung des Monarchen mit iener Weisung übereinkommt, die ich im August voriges Jahr erhalten habe, daß ich sogleich diese Sammlung nach Wien senden sollte, übereinkommt, begreife ich nicht*.<sup>368</sup>

---

363) UAS, bA 87, 290: *Augustissimus Imperator Franciscus I museum mathematico=physicum, et museum fossilium, Bibliothecam, Scholas nostras atque omnia aedificia his cohaerentia inspexit*. Zum Kaiserbesuch an der Universität vgl. auch Hagenauer, 1198: *Schon um 8 Uhr kam er in die Universität, wurde vom Rektor empfangen, und durch das ganze Gebäude geführt, es gefielen ihm die Schulen, die Vorleszimmer und vorzüglich das Musæum Mathematicum. Eben so besah er, die in dem Universitäts Gebäude noch befindlichen deutschen Schulen, die nicht so ganz seinem Erwarten entsprachen, und die er von da zu entfernen versprach*.

364) Mayr (1956) 118.

365) Mayr (1956) 119.

366) Mayr (1956), 120.

367) Hagenauer II, 1198.

368) Hagenauer II, 1199.

## Das Ende der Benediktineruniversität

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte die Salzburger Benediktineruniversität ihren glanzvollen Höhepunkt längst überschritten.<sup>369</sup> Vorbei waren die Zeiten, als die Spitzen der österreichischen und bayrischen Aristokratie in Salzburg studierten,<sup>370</sup> namhafte Künstler im Auftrag der Universität Triumphpforten und Embleme entwarfen, Biber, Muffat und Mozart die Musik zu großartigen Theateraufführungen komponierten, deren Texte die *Patres comici* in kunstvollen lateinischen Versen dichteten.<sup>371</sup> Wie die Macht des geistlichen Landesfürsten, so waren auch das Ansehen und der Einfluss seiner Universität geschwunden: Der Aufklärung folgte das Zeitalter der Säkularisation, welches eine massive Bedrohung für Salzburgs Hohe Schule darstellen musste, deren Träger der Benediktinerorden war.<sup>372</sup> Wirtschaftliche Sorgen bereitete das Herabsetzen des Zinssatzes von 5 % auf 4 %, wodurch die Fundationskapitale deutlich weniger Geld abwarfen.<sup>373</sup> Hinzu kamen eine allgemeine Teuerung infolge der Kriegswirren und die Einquartierung französischer Soldaten in den Gebäuden der Universität.

Aufgrund von Personalmangel waren nur noch wenige Klöster bereit, Lehrkräfte nach Salzburg zu entsenden. Angst vor der Aufhebung des Heimgartens während der Lehrtätigkeit und dem damit verbundenen Verlust einer Pension hielt viele fähige Männer davon ab, nach Salzburg zu kommen. Abt Dominikus Hagenauer verstand als *Assistens perpetuus* der Universität diesen Befürchtungen entgegenzuwirken, indem er den Professoren sein eigenes Kloster oder Maria Plain als Alterssitz in Aussicht stellte: Hier sollten sie *als verdienstvolle Männer und nicht als Klosterprofessen* ihren Lebensabend verbringen können.<sup>374</sup>

---

369) Zu den Schwierigkeiten der Universitäten während der Napoleonischen Kriege vgl. Jarausch K. H., Die neuhumanistische Universität und die bürgerliche Gesellschaft 1800–1870. Eine quantitative Untersuchung zur Sozialstruktur der Studentenschaften deutscher Universitäten, in: Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 11, Heidelberg 1981, 9–58.

370) Redlich (1933), XVI.

371) Zu diesem Aspekt vgl. Boberski H., Das Theater der Benediktiner an der alten Universität Salzburg (1617–1778), Wien 1978; Rainer W., Princeps uersus in Vniuersitatem. Fürsterzbischof Hieronymus Colloredo und das Universitätstheater, in: MGSL 143 (2003), 81–126.

372) Zur Auflösung der Salzburger Benediktineruniversität vgl. eingehend Hermann K. F., Zepher im Trauerflor. Die letzten Jahrzehnte der alten Benediktineruniversität und ihr Ende 1810, in: Universität Salzburg 1622–1962–1972, Festschrift, Salzburg 1972, 35–56 hier: 35; Lehr R., Die Neugestaltung des Unterrichtswesens im Salzkammergut während der bayerischen Herrschaft von 1810 bis 1816, iur. Diss., Salzburg 1987.

373) Hermann (1972), 36.

374) Hermann (1972), 39.

Über die Jahre waren auch die Studentenzahlen kontinuierlich gesunken.<sup>375</sup> Die Klöster hatten Angst, aus dem aufgeklärten Salzburg *einen unruhigen Wirrkopff zurückzuerhalten*,<sup>376</sup> während weltlichen Kreisen die Aufklärung noch nicht weit genug fortgeschritten war – trotz Reformen zu Beginn der 1790er Jahre, an denen P. Corbinian mitgearbeitet hatte, gab es vor allem in den naturwissenschaftlichen Fächern Aufholbedarf.<sup>377</sup> Nach der kurfürstlichen Regierung (1803/05), die mit dem neuen medizinisch-chirurgischen Studium eine letzte, kurze Blütezeit beschert hatte,<sup>378</sup> brachte die österreichische Herrschaft (1805/09) der Universität eine neue Organisation.<sup>379</sup> Als Napoleon am 30. September 1810 Salzburg dem bayerischen König übergab, beeilten sich die Salzburger Bürger, eine Bittschrift bei dem neuen Herrscher einzureichen, die den Fortbestand der Universität zum Inhalt hatte: Ihre Auflösung wäre den *Hausbesitzern und Gewerbetreibern sehr nachteilig*.<sup>380</sup> Während die bayerischen Universitäten Erlangen und Landshut bestätigt wurden, beschloss man am 25. November 1810 die Aufhebung der Universität Salzburg.<sup>381</sup> Der Beschluss wurde dem Universitätspersonal am 24. Dezember verkündet.<sup>382</sup> Die Universität wurde in eine Lehranstalt mit Gymnasium und Lyceum umgewandelt. Zum Studiendirektor des Lyceums wurde Gärtners ehemaliger Schützling Ignaz Thanner ernannt,<sup>383</sup> der nach dem Urteil des Kreisschulrats im Vortrag *sehr gründlich, im Charakter nur etwas zu furchtsam und als Lycealvorstand zu wenig imponierend* war.<sup>384</sup> P. Corbinian, der mit königlichem Reskript vom 22. November 1810 zum Mitglied einer *Jusitzkommission in zweiter Instanz* ernannt worden war,<sup>385</sup> übertrug man die *die provisorische Fortführung der Vorlesungen über das Kirchenrecht, die er von freien Stücken niederlegte, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, definitiv vom Lehramte entfernt zu werden*.<sup>386</sup> Die Verwal-

375) Wagner H., Die Studenten an der alten Universität, in: Universität Salzburg 1622–1962–1972, Festschrift, Salzburg 1972, 67–84 hier: 69.

376) Hermann (1972), 41.

377) Hermann (1972), 42f.

378) Vgl. dazu Ozlberger Carl, Die medizinisch-chirurgische Lehranstalt zu Salzburg. Ihre Entwicklung aus der vormaligen Universität, und ihr gegenwärtiger Bestand, Salzburg 1864; Weiss A. S., Salzburger Medizin um 1800 – Der Arzt Dr. Johann Jakob Hartenkeil (1761–1808), sein Leben und Wirken in der Stadt Salzburg, in: MGSL 148 (2008), 105–146.

379) Hermann (1972), 51.

380) Hoffmann R., Salzburg im Biedermeier. Die Stadt und ihre Einwohner in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: MGSL 120/121 (1980/1981), 219–274, hier: 225f.

381) Hermann (1972), 54.

382) Hermann (1972), 56.

383) Zur Geschichte des Lyceums vgl. Hermann F., Salzburgs hohe Schule zwischen den Volluniversitäten 1810–1962, in: SMGB 83 (1972), 357–602; Hoffmann R., Salzburgs Lycealstudenten im Vormärz. Soziale Struktur und politisches Verhalten, in: MGSL 122 (1982), 371–402.

384) Lehr (1987), 161.

385) Lehr (1987), 111.

386) Sattler (1890), 672; Lindner (1906), 185; Lehr (1987), 147.

tung des Studienfonds führte er jedoch weiter, bat aber am 20. Juli 1811 um Entlassung. Seinem Ansuchen wurde erst am 28. Januar 1812 stattgegeben, worauf P. Corbinian in sein Kloster zurückkehren konnte.<sup>387</sup>

## P. Corbinians gedruckte Schriften

Gärtner begann sein umfangreiches literarisches Schaffen mit einer Übersetzung. Seine nach der Studienreise veröffentlichten Werke sind aus seiner Lehrtätigkeit entstanden. Er publizierte vor allem zum Kanonischen Recht und zu dessen Teilgebieten; dabei vergaß er auch die Hilfswissenschaften nicht. Über die von ihm so sehr geschätzte Diplomatie kam er zur Landesgeschichte, in der er Bleibendes zu schaffen imstande war. Noch im Alter verfasste er ein Gebetbuch und schließlich eine Heiligenvita.

Seine Werke sollten dem Studiengebrauch dienen und für die Studenten leistbar sein. Sie sind daher im Umfang begrenzt, Gärtner versuchte stets eine Zusammenschau zu bieten. Sprache und Stil sind kurz und bündig, oft ausgefeilt und pointiert. Gärtner schrieb gerne in Aphorismen, die seinen Studenten das Auswendiglernen der komplizierten Gesetzestexte erleichtern sollten. P. Corbinian schöpfte aus der Fülle der ihm bekannten Literatur, legte viel Wert auf eine gut begründete Auswahl, die immer den Salzburger Bedürfnissen zu entsprechen hatte.

*Joseph Lamberts Doktors an der Sorbonne und Priors zu St. Martin von Palaiseau Christenlehrpredigten, oder Unterweisungen über die Gebote Gottes und der Kirche, für das Landvolk, an den Sonntagen das Jahr hindurch zu gebrauchen. Augsburg 1786.*

Gärtners erste Publikation, noch im Jahr vor der großen Studienreise erschienen, ist eine anonyme Übersetzung der beliebten Christenlehrpredigten Joseph Lamberts aus dem Französischen.<sup>388</sup> In der „Vorrede“ betont P. Corbinian, dass der Text *schon vor vielen Jahren in deutscher Sprache* gedruckt worden sei, doch aufgrund der großen Nachfrage neu aufgelegt werde. Als Übersetzer habe er danach getrachtet, sowohl *eine bessere Reinigkeit, und Regelmäßigkeit der Sprache zu erzielen, als auch durch genauere und bestimmtere Ausdrücke dem Sinne und Geiste des Verfassers näherzukommen*. Die Predigten würden – obwohl sie *nur die zehn Gebote Gottes, und die Gebote der Kirche zum Hauptinhalte haben* –

387) Lehr (1987), 111.

388) Auf dem Vorsatzblatt eines Exemplars in SPS heißt es handschriftlich: *Diese Christenlehrpredigten hat aus dem Franz(ösischem) ganz neu übersetzt P. Corbinian Gärtner Benediktiner von St. Peter in Salzburg*. Vermutlich ist die Zuschreibung falsch, da P. Corbinian Gärtner vor Antritt der Studienreise die Fremdsprache Französisch zu wenig beherrschte, um ein derart umfangreiches Werk zu übersetzen. Die Zuschreibung an P. Vital Mösl ist wahrscheinlicher.

eine nahezu *vollständige Sittenlehre für einen Christen* bieten – sie würden *alles lehren, was ein Christ zu wissen nöthig hat*.

*De iure capitulorum Germaniae condendi statuta commentarius specialis. Salzburg 1794.*<sup>389</sup>

In der kleinen Schrift von 28 Paragraphen auf 78 Seiten behandelt Gärtner das Kapitelrecht in Deutschland. Laut Vorwort schrieb er das kleine Buch für die „jüngeren Domherren“ als kurz gefasstes Nachschlagewerk, das einen schnellen Überblick erlaube.<sup>390</sup> P. Corbinian beginnt mit der Begriffsdefinition „Kollegium“, bespricht die verschiedenen Arten von geistlichen und weltlichen Kollegien sowie deren Rechte, Statuten und Geschichte. Geklärt wird, was ein Kapitel bestimmen kann, über welche Vorrechte es verfügt und auf welcher Rechtsgrundlage solche verteidigt werden. Ausführlich wird der Frage nachgegangen, ob die Statuten vom Bischof oder Fürsten bestätigt werden müssen. Gärtner fährt mit der Verbindlichkeit der Statuten fort, bespricht Gesetzeskonflikte und endet mit Ausführungen über die Aufhebung der Statuten.<sup>391</sup>

*De iure summi pontificis in erectione academiaram Germaniae catholicarum. Salzburg 1795.*<sup>392</sup>

Bei der kurzen Schrift handelt es sich um die Drucklegung einer Rede, die Gärtner als Dekan der Juridischen Fakultät am 14. März 1795 in der Großen Aula der Universität anlässlich der Wahltagsfeier von Fürsterzbischof Colloredo hielt.<sup>393</sup> Er sprach „über das Recht des Papstes bei der Errichtung von katholischen Universitäten in Deutschland.“ Seine in zehn Paragraphen unter-

389) UBS, Sign. 1360 I; SPS, Sign. 3.277 I.

390) Zum Domkapitel in der damaligen Zeit vgl. Bastgen H., Fürsterzbischof Hieronymus Colloredo und sein Domkapitel, in: MGSL 59 (1919), 37–42.

391) Eine Rezension des Werks in Allgemeine Literatur-Zeitung, 4.7. 1796, Nr. 206, Sp. 25–26.

392) UBS, Sign. 3027 I.

393) Abt Dominikus vermerkt darüber in seinem Tagebuch nichts. Vgl. Hagenauer, 478: *Samstag den 14ten. Am Wahltag war weder im Dom, weder bej Hof etwas Festliches, sondern Sonntag den 15ten wurde im Dom um 9 Uhr das Wahlamt, wobey ich Meß las gehalten, um 1 Uhr speisete ich bej Hof, und Abends wohnte ich der Gesellschaft bej.* Gärtners Studienkollege, P. Johann Evangelist Hofer, hatte die Festrede zur Wahlfeier im Vorjahr gehalten, vgl. die Drucklegung: *Ad agenda solemnna Electionis Archiepiscopi Hieronymi cives academicos invitat et de libertate theologica aliqua disserit die 14. Martii 1794 Johannes Evangelista Hofer, Salzburg 1794.* Dazu Lindner (1906), 194. Gärtner selbst schrieb in das Fakultätsprotokoll (UAS, bA 87, 146): *Celebravimus anniversarium electionis Rdmi. Archiepiscopi et Celsissimi Principis Nostri. In hunc finem in aula majori peroravi de meritis Hieronymi Musagetis Clementissimi in jurisprudentiam tum ecclesiasticum tum civilem.*

teilte Rede zeigt das Streben der Reichskirche nach Unabhängigkeit vom Apostolischen Stuhl in Rom.<sup>394</sup> Gärtner definiert zunächst, was eine Universität ist und bringt Beispiele für das Mäzenatentum der ersten christlichen Kaiser. Er geht dann konkret auf die Gründungssituation der Salzburger Universität ein und zitiert aus den von Kaiser Ferdinand II. verliehenen Privilegien. Insgesamt kommt er zum Schluss, dass „bei der Errichtung von katholischen Universitäten die Konfirmation des römischen Papstes zwar keineswegs notwendig sei, die des Kaisers aber sehr wohl.“<sup>395</sup>

Bereits beim sogenannten Emser Kongress im Sommer 1786 wurde über die neuen Rechte der päpstlichen Nuntien im Reich diskutiert, *die als Eingriffe in die ursprünglich bischöflichen und metropolitanen Rechte empfunden wurden*.<sup>396</sup> Fürsterzbischof Colloredo und sein wichtigster Berater, der Konsistorialrat Johann Michael Bönicke, vertraten eine papstkritische Politik. Der Gesandte des Erzbischofs von Trier beschrieb die Salzburger Bestrebungen am Emser Kongress mit folgenden Worten: *Salzburg war ohnehin, wie mit allen Sachen, und wenn man auch den Pabst abgesetzt, Konzilia verworfen und den Primat völlig abgeschafft hätte, einverstanden*.<sup>397</sup> Die Papst-Skepsis kommt auch in vielen Salzburger Briefen aus diesen Jahren zum Ausdruck. 1789 schrieb der erwähnte Bönicke beispielsweise, Pius VI. habe einen alten Priester, der ihn an etwas Unangenehmes zu erinnern gewagt hätte, *mit einem derben Fußstritte unsanft zu rechtgewiesen*. Ein anderes Mal soll der Papst über die Feierlichkeiten anlässlich eines Empfanges *so viel Unmuth gezeigt haben, dass er den Weg nicht durch die Ihm errichtete Ehrenpforte, sondern aussen vorbey wählte und bey dem großen Volksgedränge einen Menschen zu tod und 5 andere zu Krüppeln fahren ließ*.<sup>398</sup>

*Apologie des akademischen Versuches über das Vogteyrecht im Allgemeinen mit Anwendung auf das hohe Erzstift Salzburg. Salzburg 1796.*<sup>399</sup>

Im August 1794 hatte der hochfürstliche Alumnus Ignaz Thanner (1770–1856) seine Thesen „Ueber das Vogteyrecht im Allgemeinen mit Anwendung

394) Vgl. dazu Wenisch E., Ein Salzburger Gutachten über geistliche und weltliche Gewalt aus dem Jahre 1803, in: MGSL 104 (1964), 203–226.

395) Gärtner (1795), 16: *Hisce argumentis persuasus mihi esse videor, in erectione academiarum Germaniae catholicorum Pontificis Romani confirmationem minime quidem esse necessariam, attamen illam Imperatoris*. Das Werk wurde rezensiert in Allgemeine Literaturzeitung, 8. 7. 1796, Nr. 211, Sp. 71.

396) Vgl. dazu Weiss A. S., Hieronymus Graf Colloredo (1732–1812) – geistlicher und weltlicher Herrscher, in: MGSL 144 (2004), 225–250, hier: 237.

397) Höhler M. (Hg.), Des kurtrierischen Geistlichen Rats Heinrich Aloys Arnoldi Tagbuch über die zu Ems gehaltene Zusammenkunft der vier Erzbischöflichen deutschen Herrn Deputirten die Beschwerde der deutschen Natzion gegen den römischen Stuhl und sonstige geistliche Gerechtsame betr. 1786, Mainz 1915, 121.

398) AStS, PA 662, Brief Johann Michael Bönickes vom 8. 6. 1789, p. 1.

399) UBS, Sign. 1361 I; SPS, Sign. 15. 581 I.

auf das hohe Erzstift Salzburg“ unter dem Vorsitz von P. Corbinian Gärtner verteidigt.<sup>400</sup> Abt Dominikus Hagenauer notiert darüber in seinem Tagebuch: *Der Erzbischof, dem auch diese Theses gewidmet waren,<sup>401</sup> erschien Nachmittag um 3 Uhr wie Vorgestern mit dem ganzen Corteggio, um 4 Uhr war alles geendet. Der Defendens gab ausserordentliche Beweise von seinen Kenntnißen von sich.<sup>402</sup> Die Abhandlung erschien unter Gärtners Anleitung im Druck und wurde im Jahr darauf durch eine satirische Gegenschrift heftig angegriffen. Gärtner verfasste daraufhin eine Stellungnahme, weil er mit *Verwunderung hätte bemerken müssen*, dass dieses „Pamphlet“ sogar bei einigen Gelehrten Anklang fände. Dessen Verfasser wirft er vor, *gegen die Diplomatie, Geschichte und Rechtsgelehrtheit grobe Fehler begangen* zu haben. Er halte Urkunden für echt, in denen Caesar Lehren vererbe und geheime Räte wähle sowie Nero besiegte Länder für steuerfrei erkläre: *Lauter Dinge, die bey den Römern theils nicht bekannt, theils nicht üblich gewesen sind*. Weiters habe der Gegner ihm und seinem Schüler *Irrthümer und Behauptungen zur Last gelegt ohne die Schrift genau durchzulesen*. Vieles, was als fehlend moniert werde, fände sich sehr wohl im Text. Im Übrigen widerspreche sich der Gegner selbst und sei *grob wie ein Mensch ohne alle Erziehung*. Davon zeugten die verbalen Entgleisungen gegen ihn – beispielsweise *So wälzt sich der Professor, wie die Maus im Peche* –, von denen die Schrift voll sei. Der sichtlich gekränkte und in seiner Ehre verletzte Gärtner endet mit den Worten: *Zum Schluß erkläre ich, daß ich keinen meiner Gegner einer neuen Antwort würdig achte, welcher sich nach der Rabulisten [Wortverdrehen] Art bloß mit Sophismen und Grobheiten retten will.*<sup>403</sup>*

*Corpus iuris ecclesiastici catholicorum novioris, quod per Germaniam obtinet. Tomus I: Salzburg 1797; Tomus II: Salzburg 1799.*<sup>404</sup>

Gärtners in zwei Bänden erschienenenes Handbuch für katholisches Kirchenrecht ist die umfangreichste Schrift, die aus seiner akademischen Lehrtätigkeit

400) UBS, Sign. 1667 I: Thanner I., Akademischer Versuch ueber das Vogteyrecht im Allgemeinen mit Anwendung auf das hohe Erzstift Salzburg, Salzburg 1794. Zur Kritik siehe Allgemeine Literatur-Zeitung, 5. 7. 1796, Nr. 207.

401) Thanner (1794), 3: *Dem hochwürdigsten des heiligen Röm. Reichs Fürsten und Herrn Herrn Hieronymus Josephus Franziscus de Paula, Erzbischofen zu Salzburg, des heiligen apostolischen Stuhls zu Rom gebohrnen Legaten, Primas von Teutschland etc. etc. aus dem fürstlichen Hause Kolloredo von Waldsee und Möls etc. etc. meinem gnädigsten Fürsten und Herrn Herrn.*

402) Hagenauer, 1, 439 zum 13. 8. 1794.

403) Auch in den Rezensionen findet sich wenig Verständnis für den *unsittlichen und inurbanen* Tone von Gärtners Kritiker. Dies tat der *literarischen Fehde* jedoch keinen Abbruch. P. Corbinians *grober Antagonist* war ein gewisser Herr von Kautz. Der in Gärtners Briefwechsel meist als „K.“ bezeichnete Widersacher starb Anfang 1797. Zwei Jahre später warnte Gärtners Freund Dolliner davor, *daß ein neuer Gegner auf dem Kampfplatz zu treten im Begriffe stehe, der die Khautzische Fehde gegen Sie fortsetzen will*. ASP, Akt 112, Dolliner an P. Corbinian, 24. 4. 1799.

404) UBS, Sign. 1370/1 I und 1370/2 I.

heraus entstanden ist. Es handelt sich zum größten Teil um Abschriften von Urkunden und Gesetzen vom 12. bis ins 18. Jahrhundert. Der erste Band beginnt mit den Konkordaten zwischen den Päpsten und dem Deutschen Reich, setzt mit den Dekreten des Konzils von Trient fort und schließt mit Religionsverträgen – darunter der berühmte Augsburger Religionsfriede von 1555 – ab. Im zweiten Band findet man unter anderem die Wahlkapitulation von Kaiser Franz II., die Emser Punktation und verschiedene Briefformulare – so vergleicht Gärtner etwa Ablassbriefe aus dem 15. und 18. Jahrhundert. Gärtner legte somit eine Edition sorgfältig ausgewählter Quellen zum Kirchenrecht vor.<sup>405</sup> Sein Freund Thomas Dolliner (1760–1839) stand ihm bei der Herausgabe des Werks hilfreich zur Seite. Er machte Verbesserungsvorschläge und Anmerkungen. Anlässlich einer Bewerbung im Jahr 1797 wies er ausdrücklich darauf hin: *Uiberdieß hat Bittsteller verschiedenen Gelehrten wichtige Beyträge zu ihren literärischen Arbeiten geliefert. In dem eben erschienenen Corpus juris ecclesiastici Catholicorum novioris des P. Corbinian Gärtner, Professors des Kirchenrechts, teutschen Privatrechts und der Diplomatie an der Universität zu Salzburg, rührt alles, was in den Noten zu den Concordaten neues und bisher unbekanntes gesagt wird, von der Mitteilung des Bittstellers her, wie solches der Herausgeber selbst auf der X. Seite der Präfation [...] bekennt.*<sup>406</sup>

*Geschichte und Verfassung des 1701 für den Salzburgerischen Landadel errichteten, militärischen Ruperti-Ritter-Ordens, nebst dem Ordens-Codex und einem Verzeichniße aller bisherigen Ritter mit kurzen Nachrichten von ihrem Leben. Salzburg 1802.*

Gelegentlich des 100jährigen Bestandsjubiläums des Salzburger St. Ruperti-Ritterordens entschloss sich P. Corbinian dazu, dessen Geschichte aufzuzeichnen.<sup>407</sup> In diesem Buch verzichtet er entgegen seiner Gewohnheit auf ein Vorwort und beginnt sein Werk sogleich mit der Gründung des Ordens im Jahre 1701 durch Fürsterzbischof Johann Ernst Graf von Thun.<sup>408</sup> Da der Orden mit Geldern aus der Landschaftskasse finanziert wurde, sah Gärtner die Landschaftsakten ein, um über die Umstände der Ordensgründung referieren zu

405) Rezensiert in Allgemeine Literatur-Zeitung, 9. 9. 1799, Nr. 288, Sp. 641–643.

406) Vgl. Volčič E., Tomaž Dolinar, in: Slovenski pravnik, 1905, Jg. 21, Nr. 1/3, 35–74, hier 42.

407) ASP, Akt 2153, Kapitel vom 20. 08. 1801. Abt Dominikus Hagenauer berichtet in seiner Eigenschaft als „Inspector“ des Ordens: *Endlich machte ich Abt Dominikus den Vortrag, daß sich der hiesige Professor Canonic. P. Corbinian Gärtner frey angetragen habe, von den Orden eine Geschichte zu schreiben, nachdem heuer volle Hundert Jahre von dessen Errichtung verflossen wären. Die Herrn Ordensritter stimmten einhelig dahin, daß der H. Professor zu dieser Arbeit zu ermuntern wäre, und daß man ihn mit allen Actken unterstützen solle, doch hätte er seine Arbeit vor dem Abdruck in die Geheime Kanzley, zur Inspection, und zu Händen des H. Comendeurs zur Einsicht zu geben. [...] Ich machte die letzte Entschlüssung sogleich dem Professor Gärtner schriftlich bekannt.*

408) Zur Geschichte des Ruperti-Ritterordens vgl. Stierle G., Der Landständisch Salzburgerische Militärische Sankt Ruperti Ritterorden, in: MGSL 140 (2000), 143–168.

können. Ihnen entnahm er die Zusammensetzung des Stiftungskapitals – die 40.000 fl. der Landstände wurden vom Fürsterzbischof um 20.000 fl. vermehrt – und den ersten Entwurf für die Ordensverfassung. Gemäß den Statuten hatte jeder Ordenskandidat einen Stammbaum mit vier adeligen Ahnen vorzulegen. Im Ordensprotokoll fand Gärtner jedoch, dass bereits bei der Ernennung der ersten sechs Ritter in diesem Punkt eine Ausnahme für einen Freiherrn von Überacker gemacht werden musste. Sodann wird das Fest zur Ordensgründung beschrieben, wobei Gärtner die gedruckte Festpredigt heranzieht, die seiner Vermutung nach *die einzige Druckschrift ist, welche eigends vom Orden spricht*.<sup>409</sup>

Im Kapitel *Fernere Schicksale* erzählt Gärtner von der finanziellen Absicherung des Ordens durch die Fürsterzbischöfe und übt Kritik an der Verpflichtung zum Zölibat der Ordensritter: Um heiraten zu können, musste der Ritter aus dem Orden austreten. Dass Fürsterzbischof Hieronymus Colloredo für einen Freiherrn von Rall eine Ausnahme machte, indem er ihm gestattete, Kreuz, Stern und Titel trotz Eheschließung zu behalten, wird von Gärtner begrüßt: *Dadurch ist die Bahn gebrochen worden, auf der meines Erachtens fortgeschritten werden muß, um dem Cölibat ein Ende zu machen, wodurch so manche salzburgische Familie ihren letzten Sprossen verloren hat*.<sup>410</sup>

Anschließend referiert und kommentiert P. Corbinian die Ordensverfassung und erläutert eingehend Zweck und Rechte der Gesellschaft. Die Zahl der Ordensritter, ihr Verhältnis zum Landesfürsten und der Einfluss der Stände werden ebenso behandelt, wie die innere Gesetzgebung des Ordens, seine Ämter, das Wahlverfahren zum Kommandeur und die verschiedenen Ordenskreuze. Als Ordenskirche wurde von Fürsterzbischof Johann Ernst die Dreifaltigkeitskirche bestimmt. Hier wurde auch eine Gemeinschaftsgruft für die Ritter eingerichtet, deren Inschrift mit dem lateinischen Wortspiel *post castra ad astra* – „nach den Kriegslagern zu den Sternen“ – endet.

Gärtner bietet einen ausführlichen Quellenanhang zur Ordensgeschichte, zum Beispiel Auszüge aus dem Ordens-Codex, die Stiftungsurkunde im Wortlaut, verschiedene erzbischöfliche Dekrete zur finanziellen Absicherung und Inspektion des Ordens. Darauf folgt ein chronologisches Verzeichnis aller Ordensritter mit deren Biographien von sehr unterschiedlicher Länge. Neben den Ordensmatrikeln zog Gärtner auch die Grabinschriften in der Dreifaltigkeitskirche heran.

Das Buch beschließt eine statistische Übersicht, aus wie vielen Familien sich die Ordensmitglieder rekrutierten, wie viele Ritter aus dem Orden ausgetreten sind, wie viele Ritter heirateten oder Priester wurden und wie viele auf dem Schlachtfeld fielen oder an einer Krankheit während eines Kriegszugs starben.<sup>411</sup>

---

409) Gärtner (1802), 13.

410) Gärtner (1802), 29.

411) Gärtner (1802), 217.

*Das besondere österreichische Kirchenrecht in Aphorismen. Salzburg 1807.*<sup>412</sup>

Corbinian Gärtner beginnt sein Werk mit einer Vorrede. Seit Salzburg und Berchtesgaden an die österreichische Monarchie gefallen sind, sei das *Studium des besondern österreichischen Kirchenrechts Bedürfniß für jeden Staats- und Kirchendiener der erwähnten Länder* geworden. Das Werk von 188 Seiten habe er besonders für seine Schüler bestimmt, von denen es nicht allen möglich sei, *größere Werke* anzuschaffen. Er wolle einen schnellen Überblick vermitteln, wer tiefer in die Materie einzudringen wünsche, dem empfiehlt der Autor zuzätzlich *die österreichischen Schriftsteller über das canonische Gesetz [zu] lesen, deren Grundsätze der Staat sanctionirt hat*. Er selber habe das „Handbuch des österreichischen Kirchenrechts“ des Linzer Konsistorialkanzlers Georg Rechner (1758–1808) verwendet, weil es seiner Meinung nach *das neueste und brauchbarste Werk über diesen Gegenstand ist*. Gärtners Buch ist sehr übersichtlich gestaltet und in die beiden Hauptpunkte Kirchenregierungsrecht und Kirchenprivatrecht gegliedert. Die einzelnen Unterkapitel sind in Paragraphen eingeteilt, die meist nur wenige Zeilen, selten eine Textlänge von über einer halben Seite umfassen. So konnte das Werk überaus bequem zum Auswendiglernen dienen.

Im Einleitungskapitel werden zunächst die wichtigsten Rechtsquellen besprochen. Gärtner weist darauf hin, dass alle Klostervorsteher und Pfarrer *die landesfürstlichen Verordnungen in ein eigenes Buch einzutragen verpflichtet* seien. In den Klöstern müsse dieses Buch *im Speisesaale zum Gebrauche* aufliegen.<sup>413</sup> Von den Sammlungen der *Verordnungen in publico-ecclesiasticis* hebt er besonders die Werke von Paul Joseph von Riegger (1705–1775)<sup>414</sup> und Aquilin Julius Cäsar (1720–1792)<sup>415</sup> hervor. Gärtner behandelt sodann die „Kirchengewalt“ allgemein, bespricht die Rechtsträger und die Aufgabe der Konzilien. Darauf folgen die Privilegien des kirchlichen Primas.<sup>416</sup> Die Bedeutung der *Declarationen Römischer Congregationen* wird an der Kongregation für die Erstellung des *Index Librorum Prohibitorum*, „Verzeichnis der verbotenen Bücher“, erläutert; dabei wird aber darauf hingewiesen, dass Klerus und Laienstand besonders *die Vorschriften der k. k. Büchercensur* einzuhalten hätten.<sup>417</sup> In der Folge werden die Rechte und Pflichten der Bischöfe, Generalvikare, Landdechanten, Kapitel, Prälaten und Pfarrer besprochen.

Das „äußere Kirchenregierungsrecht“ handelt vom Verhältnis der Katholischen Kirche zum Staat und zu anderen Religionen. Ausgeführt wird, wie sich der Katholik gegenüber denjenigen zu benehmen habe, *welche von der katholischen Religion zu einer andern übertreten* bzw. wie er sich *gegen die Akatholischen*

412) UBS, Sign. 1363 I; SPS, Sign. 3272 I.

413) Gärtner (1807), 2.

414) Riegger P. J. von, *Corpus iuris ecclesiastici Bohemici, et Austriaci*, Wien 1770.

415) Cäsar A. J., *Nationalkirchenrecht Oesterreichs*, Graz 1788.

416) Primas = oberbischöflicher Ehrentitel. Der Primas übt verschiedene kirchenleitende Funktionen aus. Der Salzburger Erzbischof ist bis heute *Primas Germaniae*.

417) Gärtner (1807), 16f.

*betragen* solle: Die *Religionsfreyheiten* dürfen auf keine Weise gestört und im bürgerlichen Leben kein Unterschied zwischen *Glaubensgenossen und Nichtglaubensgenossen* gemacht werden.<sup>418</sup> Jedoch bei den Taufen sollen Nichtkatholiken *auf eine gute Art von der Taufpathenstelle entfernt werden*. Als Zuschauer und Zeugen sind sie jedoch willkommen.<sup>419</sup>

Das Kirchenprivatrecht wird in „Personenrecht“, „Sachenrecht“ und „Klagenrecht“ unterteilt. Das Personenrecht handelt von den Priesteramtskandidaten, von Pflichten und Privilegien der Geistlichen, von Ordenspersonen, Benefizien und Kirchenämtern. Im Sachenrecht werden Gottesdienst, das hl. Gerät, Kirchengüter und Einkünfte der Geistlichen besprochen. Corbinian Gärtner beschließt sein Werk mit Ausführungen über *Verfahren bey kirchlichen Streit- und Strafsachen* sowie mit der Aufzählung von *Kirchenstrafen und Kirchenverbrechen*.

*Urkunden über die Entstehung und Verfassung des Gymnasiums und der hohen Schule zu Salzburg. Salzburg 1808.*<sup>420</sup>

Die schmale Schrift von 50 Seiten beginnt ohne jede Einführung. Kommentarlos werden die wichtigsten Urkunden zur Universitätsgeschichte in Transkription geboten. Zu Beginn steht der Vertrag, den Fürsterzbischof Markus Sittikus Graf von Hohenems mit den konföderierten Benediktinerabteien von Ottobeuren, Neresheim und Ochsenhausen am 6. September 1619 über die Ausstattung des 1617 gegründeten Akademischen Gymnasiums schloss. Demzufolge waren die Prälaten verpflichtet, geeignete Lehrer zu stellen sowie Praeses und Assistenten zur Verwaltung der Schule zu wählen; eingeräumt wurden ihnen die Rechte, Statuten für den Studienbetrieb zu verfassen und die akademischen Grade zu verleihen; der Fürsterzbischof verpflichtete sich im Gegenzug, keinem anderen Orden die Aufsicht über die Schule anzuvertrauen, das sich bereits im Bau befindliche Schulgebäude zu vollenden und zum Unterhalt jährlich 3000 fl. sowie das benötigte Brennholz beizutragen.

Die zweite Urkunde datiert vom 1. September 1623, in der Fürsterzbischof Paris Graf von Lodron das zur Universität erweiterte Akademische Gymnasium dem Benediktinerorden unter bestimmten Bedingungen einverleibte. Das von Kaiser Ferdinand II. erwirkte Privileg für die Universität war dem Benediktinerorden bereits übergeben worden,<sup>421</sup> die päpstliche Bestätigung versprach der Fürsterzbischof noch zu verschaffen.<sup>422</sup> Vom selben Tag datiert die dritte Urkunde, der eigentliche *Stiftbrief* der Universität, der ein Kapital von 72.000 fl. vorsah, das jährlich 3000 fl. Zinsen zum Unterhalt abwerfen sollte.

418) Gärtner (1807), 41.

419) Gärtner (1807), 43.

420) UBS, Sign. 3009 I und 110. 397 I; SPS, Sign. 11. 598 I; siehe auch ASF, Akt 1940.

421) Text in Transkription bei Sattler (1890), 21–25.

422) Die päpstliche Bulle im Wortlaut bei Sattler (1890), 26–30.

Die vierte Urkunde enthält die am 28. August 1654 von Fürsterzbischof Guidobald Graf von Thun bestätigten und erweiterten Statuten,<sup>423</sup> welche die Aufgaben des Praeses und der Assistenten, des Rektors und Prokanzlers, der Dekane und Professoren regelte. Weiters sind Vorschriften für die Führung der Matrikel und des Archivs, für den Sekretär und den Pedell sowie die Studenten enthalten. Es folgen die Statuten der einzelnen Fakultäten, auch die Prüfungstaxen werden genau festgelegt.

Gärtner gab die Urkunden als Rektor der Benediktineruniversität in einer Zeit heraus, in der die finanzielle Sicherstellung der Universität infolge der Kriegswirren gefährdet war.<sup>424</sup> Deshalb publizierte er diejenigen Verträge und Privilegien, die für mehr als 150 Jahre das Auskommen der Universität gewährleisten hatten.

#### *Salzburgische gelehrte Unterhaltungen. Salzburg 1812–1813.*<sup>425</sup>

In seiner „Vorerinnerung an die Leser“ verleiht Gärtner seinem Bedauern Ausdruck, dass die Salzburger *literarische Zeitung* eingestellt worden sei, in der *jeder gebildete und gelehrte Mann seine Gedanken, Ueberzeugungen, Entdeckungen und Erfindungen, ja auch seine Wünsche und Zweifel niederlegen konnte*.<sup>426</sup> Daher sei ihm der Gedanke gekommen, eine periodische Schrift in *zwanglosen Heften* herauszugeben, ohne dass er sich *zu vor um Subscribenten* umgesehen hätte.<sup>427</sup> Folgende Themen des Journals werden von Gärtner vorgegeben: Er wolle kurze Abhandlungen oder Erörterungen aus allen Fächern der Wissenschaften publizieren – einige Gelehrte hätten ihm bereits ihre Mitarbeit versprochen. Willkommen seien auch Beiträge zur Geschichte des Salzachkreises. Vor allem sei es notwendig die Urkunden in den Klöstern zu sammeln, zumal *die landesherrlichen und capitlichen Archive* außer Landes gebracht wurden. In St. Peter sei noch *ein großer Schatz von alten Documenten für die Geschichte Salzburgs* zu finden und er hoffe, die bayrische Regierung werde ihm in Anbetracht seiner profunden Kenntnis des Archivs erlauben, dasselbe für Publikationen heranzuziehen.<sup>428</sup> *Ueberhaupt kann man Urkunden und Denkmäler am besten auf dem Platz beurtheilen und sie auch benutzen, wo sie entstanden sind*.<sup>429</sup> Gärtner wünschte sich zudem literarische Notizen und Rezensionen von Werken über den Salzachkreis, weiters beabsichtigte er *gemeinnützige Aufsätze* verschiedenen Inhalts zu publizieren. An die Redaktion könne man *Anfragen und*

423) Die Originalurkunden heute in UAS, U2 und U3.

424) Vor allem durch die Entwertung des Papiergelds, vgl. Sattler (1890), 671.

425) UBS, Sign. 2. 697 I; SPS, Sign. 11. 731 I.

426) Zum Salzburger Zeitungswesen vgl. Riedl J., Salzburgs Zeitungswesen, in: MGS 3 (1863), 289–461 und Glaser H., Das Salzburger Zeitungswesen. 1. Teil bis 1914, in: MGS 96 (1956), 135–178.

427) Gärtner (1812a), 3.

428) Gärtner (1812a), 4.

429) Gärtner (1812a), 5.

*Zweifel richten, die man zu beantworten, oder aufzulösen sich bemühen wird. Keinen Platz wollte er hingegen Privatleidenschaften einräumen und von der Politik sollte ganz geschwiegen werden.*

Das erste Heft beginnt mit einer juristischen Erörterung *Ueber Ehen der Entmannten*, in welcher der Frage nachgegangen wird, ob ein Kastrat nach den neuen Gesetzen eine gültige Ehe schließen könne.<sup>430</sup> Der Autor kommt zum Schluss, *keine unnütze Arbeit unternommen zu haben, indem er auf einen Fall aufmerksam mache, der in den bestehenden Gesetzen bisher nicht deutlich entschieden ist.*<sup>431</sup> Von einigem Interesse ist die kurze Abhandlung *Ueber den Handel mit alten Büchern*. Hier wird heftig kritisiert, dass man in Salzburg alte Bücher täglich auf dem Trödelmarkt kaufen könne, während sie andernorts in ausschließlich von Sachverständigen betriebenen Antiquariaten feilgeboten würden: *Diese letztere Einrichtung ist zuverlässig für die Literatur und für die Eigenthümer von Büchern ohne Vergleich vortheilhafter, als wenn jedes Trödelweib mit diesem an sich gewiß kostbaren Artikel Handel treiben darf.*<sup>432</sup> Das erste Heft schließt mit der Abschrift mehrerer mittelalterlicher Urkunden.

Im zweiten Heft wird zunächst der Frage nachgegangen, ob wenige Jahre nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (1806) die Reichsgesetze entbehrlich geworden sind. Ein weiterer Beitrag befasst sich mit der Bekehrungsgeschichte des hl. Paulus,<sup>433</sup> den ein anonym, *der katholischen Kirche mit Herz und Mund ergebener Freund des Bibelstudiums* verfasste. Daran schließen sich wieder einige Quellenabschriften an.

Das dritte Heft beginnt mit dem Abdruck der *Beyträge zur Geschichte des Salzburgerischen Domcapitels* des bereits verstorbenen Pfarrers von Siezenheim, Cajetan Siegmund Köllersperger. Es folgen eine theologische Erörterung über den Einfluss böser Geister auf den Menschen<sup>434</sup> sowie eine Darstellung des Sonnensystems, wie es damals bekannt war.<sup>435</sup> Den Abschluss bilden erneut verschiedene Quellentexte.

Im vierten Heft wird Gärtners Biographie des verstorbenen Salzburger Fürsterzbischofs Colloredo gedruckt, die auch als Einzelpublikation erschien. Die Geschichte des Domkapitels wird mit der Reihe der Dompropste fortgesetzt. Darauf folgt die kirchenrechtliche Abhandlung, ob *rechtmäßig ernannte Bischöfe vor erhaltener Bestätigung die bischöfliche Gerichtsbarkeit ausüben dürfen*. Anschließend werden die Eigenheiten der russisch-griechischen Kirche im Vergleich zur katholischen Kirche behandelt.<sup>436</sup>

430) Zu den Kastraten in der Hofkapelle vgl. Malkiewicz M., Die Sängerkastraten der Fürsterzbischöflichen Hofmusik zu Salzburg, in: MGS 143 (2003), 237–258.

431) Gärtner (1812a), Heft 1, 29.

432) Gärtner (1812a), Heft 1, 30.

433) Nach Lindner (1906), 207 von P. Albert Nagnzaun OSB, dem späteren Abt.

434) Nach Lindner (1906), 207 von P. Albert Nagnzaun OSB, dem späteren Abt.

435) Nach Lindner (1906), 210 von P. Franz Esterl OSB von St. Peter.

436) Nach Lindner (1906), 210 von P. Franz Esterl OSB von St. Peter.

Nach dem Erscheinen des vierten Heftes wurden die „Salzburgischen gelehrten Unterhaltungen“ eingestellt.<sup>437</sup>

*Lebensgeschichte des Hochwürdigsten Fürsten und Herrn Herrn Hieronymus Josephus Franciscus de Paula Erzbischofes zu Salzburg, des heiligen apostolischen Stuhles zu Rom gebohrnen Legaten, Primas von Teutschland und Großkreuzes des kaiserl. österreich. Leopolds-Ordens, aus dem fürstl. Hause Colloredo von Wallsee und Möls. Salzburg 1812.*

Nach dem Tod von Hieronymus Colloredo am 23. Mai 1812 im Wiener Exil verfasste Gärtner eine „Lebensgeschichte“ seines früheren Gönners, die im Verlag des Buchdruckers und Buchhändlers Franz Xaver Duyle<sup>438</sup> am Michaeli-Platz erschien. Die kleine Schrift von 55 Seiten gliedert sich in Biographie und Beilagen, die drei Schreiben des Fürsterzbischofs aus den Jahren 1781, 1788 und 1795 enthalten. Die Biographie, in 35 kurze Paragraphen unterteilt, beginnt mit sehr persönlichen Worten Gärtners *am Grabe seines Wohltäters*, wo er sich *des genossenen Guten erinnert*.<sup>439</sup> Er stellt das bekannte Sprichwort *Unter dem Krummstabe ist gut wohnen*<sup>440</sup> einer langen Lobeshymne auf den Verstorbenen voran: *Freyheit im Denken, Sprechen und Handeln*,<sup>441</sup> *die Urquelle der teutschen Kraft, das Vehikel der Geistes- und Landeskultur, haben wir unter ihm im vollen Maaße genossen, und seine rastlose Thätigkeit, sein heller Blick, seine richtige Beurtheilungskraft in allen seinen Geschäften, sein Geist der Sparsamkeit, seine aufgeklärte Denkart, seine Liebe zu den Wissenschaften und seine kernhafte Religiosität, haben unter uns Licht und einen Wohlstand verbreitet, um den uns unsere Nachbarn*

437) Neben mangelnden Absatzzahlen dürfte eine Auseinandersetzung mit dem Verleger Duyle verantwortlich gewesen sein (ASP, Akt 112, Verlagsbuchhandlung Wolff an P. Corbinian, 6. 7. 1821). Das königlich-bairische Zentral-Hofbibliothekariat musste P. Corbinian Gärtner zweimal zur Ablieferung von Belegexemplaren seiner „Salzburger gelehrten Unterhaltungen“ auffordern (ASP, Akt 112, 28. 10. 1812 und 21. 12. 1812).

438) Zur Person vgl. Glaser H., Salzburgs Buchdrucker, in: MGSL 98 (1958), 149–198, hier: 157ff.

439) Gärtner (1812b), 3.

440) Der Historiker Friedrich von Raumer (1781–1873) scheint von Gärtner dieses Zitat in Bezug auf Colloredo übernommen zu haben: Raumer F. von, Die Herbstreise nach Venedig, Bd. 1, Berlin 1816, 112. Vgl. dazu Veits-Falk S., Zeit des Umbruchs, in: Ammerer G. u. a. (Hg.), ReiseStadt Salzburg. Salzburg in der Reiseliteratur vom Humanismus bis zum beginnenden Eisenbahnzeitalter, Salzburg 2003, 281–304, hier: 295f.

441) Literarisches Vorbild für diesen Teil der Lobeshymne ist wohl die berühmte Einleitung der „Historien“ von Cornelius Tacitus (Tac. hist. 1,4), in welcher der römische Geschichtsschreiber hervorhob, er lebe unter der Regierung Kaiser Trajans *rara temporum felicitate ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet* – „in einer seltenen Glücksfügung der Zeiten, da man denken darf, was man will, und, was man denkt, sagen darf.“

*beneideten*.<sup>442</sup> Anschließend wird das Leben Colloredos sehr straff erzählt: Geburt, Eltern und Lehrer werden erwähnt, Förderer gewürdigt und die Weihe- und Wahldaten aufgezählt. Nach dem Vorbild von Suetons Kaiserviten wird auch dem Aussehen ein Kapitel gewidmet: *Er war von mittlerer Statur, blatternarbig, mager; doch hatte er starke Hände, eine erhabene Stirne und ein scharfes Auge*.<sup>443</sup> Die Anfälligkeit für Krankheiten wird ebenso vermerkt wie der übliche Tagesablauf.<sup>444</sup> Das Reformwerk des Erzbischofs handelt Gärtner anhand seiner Pastoralsschreiben ab.<sup>445</sup> Nicht unerwähnt bleiben Colloredos Fleiß in der Ausübung der Seelsorge und sein Engagement in der Armenfürsorge. Sein Lebenswandel wird als *untadelhaft* gewürdigt und hervorgehoben, dass *er kein Frauenzimmer ohne Zeugen vorließ*.<sup>446</sup> Kurz werden die zwei Visitationsreisen des Erzbischofs in die Gebirgsgaue seines Landes gestreift, seine Bemühungen um gut ausgebildeten Priesternachwuchs ausführlicher behandelt. In der Politik beobachtete Gärtner vor allem Colloredos Verteidigung der *Freyheiten der deutschen Kirche gegen die Anmassungen und Bedrückungen der römischen Curie*, der Gegensatz zwischen Reichskirche und Papst kommt stark zum Ausdruck.<sup>447</sup> Würdigung erfährt auch das Auftreten des Erzbischofs gegen alle Verkleinerungsversuche seiner Diözese.<sup>448</sup> Das größte Lob wird aber seiner Finanzpolitik gespendet, die im Vergleich mit seinem Vorgänger Schrattenbach als ausgesprochen erfolgreich gepriesen wird:<sup>449</sup> Vor allem durch seine Reformen der Steuerverfassung, des Bergbaus sowie des Jagd- und Münzwesens habe Colloredo Ordnung in die zerrütteten Finanzen gebracht;<sup>450</sup> recht ausführlich verteidigt Gärtner den Landesfürsten gegen den erhobenen Vorwurf des Geizes – besonders unter Hinweis auf seinen Spendeneifer etwa bei Umweltkatastrophen.<sup>451</sup> Der Fürst interessierte sich für den Ackerbau, ließ mehre-

442) Gärtner (1812b), 3f.

443) Gärtner (1812b), 6.

444) Gärtner (1812b), 7f.

445) Vgl. dazu Hersche P., Erzbischof Hieronymus Colloredo und der Jansenismus in Salzburg, in: MGSL 117 (1977), 231–168, hier: 248ff und Ammerer A., „Gegen die unbefugten Unternehmungen gewisser Exorcisten“ – Der Hirtenbrief Erzbischof Colloredos gegen den Wunderheiler Johann Joseph Gaßner von 1776, in: MGSL 142 (2002), 141–180.

446) Gärtner (1812b), 10.

447) Gärtner (1812b), 12.

448) Gärtner (1812b), 13.

449) Gärtner (1812b), 14ff.

450) Gärtner (1812b), 14–22. Zu den verschiedenen Aspekten der Steuerreform vgl. Ammerer G., Funktionen, Finanzen und Fortschritt. Zur Regionalverwaltung im Spätabolutismus am Beispiel des geistlichen Fürstentums Salzburg. 1. Teil in: MGSL 126 (1986), 341–518 und 2. Teil in: MGSL 127 (1987), 151–418; Weiss (2004), 239 sowie Dohle O., Hieronymuskataster und Franciszäischer Kataster – Zwei Schlüsselquellen zur regionalen Geschichte des Landes Salzburg, in: MGSL 145 (2005), 33–66, hier: 33–55. Zur Jagdleidenschaft Colloredos vgl. Ramharter J., Der Waffenbesitz der Fürsterzbischöfe von Salzburg von Salzburg und sein Verbleib, in: MGSL 149 (2009), 297–372, hier: 358–366.

451) Gärtner (1812b), 37.

re Sümpfe trockenlegen, um die gewonnene Fläche mustergültig bewirtschaften zu können.<sup>452</sup> Zu den Verdiensten des Erzbischofs um das Schulwesen werden auch seine Bücherkäufe für die Hofbibliothek und die Lockerung des Zensurwesens gezählt.<sup>453</sup>

Die Verringerung der Feiertage, die Einschränkung der Prozessionen und das Verbot des Läutens der Kirchenglocken bei Unwettern vermerkt Gärtner kommentarlos.<sup>454</sup> Nahezu ausgeblendet bleiben Kunst und Kultur.<sup>455</sup> Immerhin an einer Stelle wird auf Colloredos musikalische Vorlieben hingewiesen, wenn Gärtner schreibt, *er mischte sich unter seine Hofmusiker und spielte mit ihnen auf der Violine*.<sup>456</sup> An anderer Stelle notiert er den umstrittenen Theaterbau<sup>457</sup> und das Bestreben des Fürsten, *den Marionetten-, Taschenspielern und Schaukastenträgern* künftig das Auftreten im Erzstift zu verbieten.<sup>458</sup>

Sehr kurz finden Flucht, Resignation und Ableben Erwähnung, Gärtner beschließt die Lebensbeschreibung Colloredos mit den Worten: *Uns war er, was Trajan dem Plinius war*.<sup>459</sup>

*Vollständiges Gebethbuch für katholische Christen. Augsburg 1815.*

In der „Vorrede“ zu seinem Gebetbuch schreibt Gärtner, dass *in den Städten die Gebethbücher mehr als der Rosenkranz gebraucht werden*. Deswegen sei es notwendig, neue Gebetbücher zu schreiben, damit die Gläubigen *eine Auswahl treffen können*. Gärtner will mit seiner Zusammenstellung zur *Vervollkommnung des christlichen Wandels* und zur *Veredelung des Herzens* beitragen. Dieses Ziel versucht er durch die Aufnahme vieler Bibelstellen zu erreichen. Als seine

452) Gärtner (1812b), 22f.

453) Gärtner (1812b), 25. Zum Schulwesen vgl. Wagner K., Zur Geschichte der Schulverbesserung in Salzburg unter Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo, in: MGSL 55 (1915), 151–222 und 56 (1916), 95–182.

454) Gärtner (1812b), 32ff.

455) Zu diesem Aspekt seiner Herrschaft vgl. Walderdorff I., Die fürsterzbischöfliche Residenz in Salzburg unter Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (1772–1803/1812). Kunst im Dienste der Aufklärung? Phil. Diss, Wien 2010.

456) Gärtner (1812b), 6. Vgl. dazu Strobl E. P., Einblicke in Mozarts Kindertage. Ich Johannes Chrisostomus Amadeus Wolfgangus sigismundus Mozart, in: Ammerer G. (Red.), Viva! MOZART-Journal, Bad Honnef 2005, 25–37, hier: 35–37.

457) Vgl. Angermüller R., Das Testament des Salzburger Bürgermeisters Ignatz Anton von Weiser (1701–1785), Mozarts Textdichter, in: MGSL 145 (2005), 67–92, hier: 70. Zum Studententheater vgl. Rainer W., Princeps uersus in Vniuersitatem – Erzbischof Hieronymus Colloredo und das Universitätstheater, in: MGSL 143 (2003), 81–126.

458) Gärtner (1812b), 30.

459) Gärtner (1812b), 40. C. Plinius Caecilius Secundus (Plinius der Jüngere, 61/62–um 112) verfasste eine berühmte Lobrede auf Kaiser Trajan, die Vorbild für viele panegyrische Schriften wurde. Zur heutigen Beurteilung des Erzbischofs vgl. Weiss (2004), 242.

Hauptquelle führt er das Buch von der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen in der Übersetzung von Johann Michael Sailer an. Er selber habe aus diesem Werk viel *Erbauung* empfangen. Die ausgewählten Gebete seien nicht wortwörtlich wiedergegeben: *ich habe mir Zusätze und Abänderungen erlaubt, je nachdem ich es für meine Absicht dienlich gefunden habe*. Für die zweite Auflage, die aus dem Jahr 1823 datiert, bemüht sich Gärtner, noch *eigene Betrachtungen für das Advent und für die Fasten* einzufügen – *damit dieses Gebethbuch dem Titel, vollständiges Gebethbuch, mehr entspreche*. Auch Gebete zur Marienverehrung und zum Gedenken an die Verstorbenen werden eingefügt.

Das Gebetbuch beginnt mit einem Lobpreis, den man beim Erwachen sprechen soll, mit guten Vorsätzen, die man sich für den Tag vornehmen soll, und einem Morgengebet. Es folgen Gebete für das Eintreten in die Kirche, zur Vorbereitung auf die Messe und Beichte sowie eine Messandacht. Daran schließen sich Bibelstellen *nebst Erwägungen und passenden Gebethen* an. Gebetet wird beispielsweise um die Liebe Gottes, um Nächstenliebe, Vertrauen zu Gott, Demut und Geduld in verschiedenen Leiden. Weiters werden Gebete zu allen Festtagen im kirchlichen Jahreskreis geboten. Ein größeres Kapitel widmet sich den Nachmittagsandachten. Das Werk endet mit Gebeten *zu der allerseligsten Jungfrau Maria*.

Bei der Veröffentlichung des Gebetbuchs passierten einige Pannen, so wurde beispielsweise auf den Druck der Approbation durch die Zensurbehörde vergessen. Da die Titelseite des Manuskriptes verloren gegangen war, gab *der Setzer nun nach eigener Idee* einen eigenen Titel – ohne Absprache mit Autor und abwesendem Verleger. Letzterer änderte nach seiner Rückkehr den Titel nicht, da *das Buch unter diesem Titel auch für den gemeinen Mann käuflicher wäre*. Gärtner war über den nicht von ihm gewählten Titel sehr befremdet und schickte mehrere *erzürnde Briefe* an den Verleger. Die Schrift fand jedoch beim Publikum Anklang, wurde 1821 in der Höhe von 1.500 Stück neu aufgelegt und war bald wieder vergriffen.<sup>460</sup>

*Neue Chronik von Salzburg, Bd. 8.2–11.1. Salzburg 1816–1826.*<sup>461</sup>

Gärtners bekannteste Publikation ist die Fortsetzung der „Neuen Chronik von Salzburg“, die der Salzburger Rechtsprofessor Judas Thaddäus Zauner begonnen hatte.<sup>462</sup> In der „Vorrede“<sup>463</sup> zu dem ersten von ihm herausgegebenen Band erzählt P. Corbinian von der Übernahme des Werkes, zu der ihn der Inhaber der „Mayrischen Buchhandlung“ bewogen hatte. Zauner, ein *beliebter und gründlicher Forscher der vaterländischen Geschichte*, war am 10. Mai 1815 *am Nervenfieber* im Alter von 65 Jahren gestorben: *In der That starb er zu früh für die*

460) ASP, Akt 112: Briefe der Buchhandlung Wolff an P. Corbinian.

461) SPS, Sign. 5. 112 I.

462) Zur Person vgl. Sattler (1890), 656f.

463) Gärtner (1816), V–XII.

salzburgische Geschichte und für die Literatur überhaupt. Vor allem wurde bedauert, dass er sein Werk über die Geschichte Salzburgs nicht vollenden konnte. Aber Zauner hinterließ von allen Fürsterzbischöfen, deren Regierungen er noch nicht beschrieben hatte, sehr gute Notaten. Diese Manuskripte kaufte Gärtner den Erben ab. Fast vollständig ausgearbeitet lagen die Biographien der Erzbischöfe Markus Sittikus Graf von Hohenems, Paris Graf von Lodron und Guidobald Graf von Thun vor, mit dessen letzten Lebensmonaten Gärtners Darstellung einsetzt.<sup>464</sup> Er bedauert, dass die wichtigsten Documente der salzburgischen Geschichte während der Napoleonischen Kriegswirren aus Salzburg verschleppt wurden, so dass er anstatt aus Archiven und Registraturen, jetzt größtentheils aus Schriften der Privaten und aus gedruckten Büchern sammeln musste: Das Schlimmste ist, daß man gerade da, wo unsere Documente liegen, sie am wenigsten benutzen wird. In seiner Vorrede wehrt sich Gärtner überdies gegen den Vorwurf, dass in den Klöstern von Urkunden und Handschriften wenig oder schlechter Gebrauch gemacht werde. Die Literaturgeschichte beweise das Gegenteil. Wenn es auch eine Zeit gegeben haben mag, in der man in manchen Klöstern den Werth alter Schriften nicht kannte, so lasse sich doch nicht leugnen, dass die Erhaltung vieler alter Schriften gerade den Mönchen zu verdanken sei.

Noch zu Lebzeiten Zauners wurde kritisiert, dass der Autor öfters unbedeutende Thathandlungen in seine Geschichte aufgenommen habe. Dieses Vorgehen verteidigt Gärtner, zumal die Einwohner von dem Lande, von dem die Chronik erzählt, gerade die den Fremden gering scheinenden Anecdoten mit Interesse lesen würden. Der Rezensent der Allgemeinen Literaturzeitung gab ihm damit Recht und urteilte, dass besonders die Biografien der Erzbischöfe von Markus Sittikus Graf von Hohenems bis Maximilian Gandolph Graf von Kuenburg einige recht interessante Notizen enthielten.<sup>465</sup>

Auf eine kurze Biographie Zauners verzichtet Gärtner unter dem Hinweis darauf, dass der Verstorbene seine Autobiographie noch zu Lebzeiten publiziert habe.<sup>466</sup> Zauners Charakter gereiche zur Ehre, fügt Gärtner hinzu, dass er seine beiden benediktinischen Lehrer, die Patres Florian Flierl und Simpert Schwarzhuber (1727–1795)<sup>467</sup>, in dankbarer Erinnerung beibehalten habe. Insofern lese man in seiner Grabschrift zu Unrecht, daß er nämlich alles, was er war, sich selbst zu verdanken habe. Überhaupt habe der Verstorbene ein sehr reizbares Temperament gehabt: glaubte er, beleidiget zu seyn, so schwang er die Geißel der Satyre über seinen vermeynten oder wirklichen Widersacher mit vielem Witz. Er verschonte auch die Benediktineruniversität solange nicht mit seinem Spott, bis ihm die Zivilrechtsprofessur, auf die er lange hatte warten müssen, übertragen wurde. Gärtner kann auch nicht verschweigen, dass er selber einmal

464) Gärtner (1816), 298: *Mit diesen Zeilen beschloß der gelehrte Herr Verfasser dieser Chronik seine Arbeit, indem ihn plötzlich eine Krankheit überfiel, die seinem thätigen Leben, und seinem rastlosen Fleiße ein Ende machte.*

465) Jenaische Allgemeine Literaturzeitung, 1818, Bd. 4, Sp. 407–408.

466) Zauner, J. T., Verzeichnis aller academischer Professoren zu Salzburg vom Jahre 1728 bis zur Aufhebung der Universität, Salzburg 1813.

467) Zur Person vgl. Sattler (1890), 461f.

Opfer von Zauners harscher Kritik geworden sei: Gleich im ersten Band der „Neuen Chronik“ habe ihn der streitbare Zauner als Beispiel dafür angeführt, *wie man wegen Unkunde in der vaterländischen Geschichte zu groben Irrthümern verleitet werde könne*. Gärtner stellt jedoch die wissenschaftliche Fehde zu seinen Gunsten richtig und hofft, *durch diese Bemerkung das zarte Gefühl der Freundschaft mancher Verehrer Zauners nicht beleidigt zu haben*.

Seine Vorrede beschließt P. Corbinian mit der Ankündigung, das Werk bis zum Ende der Regierungszeit Fürsterzbischof Colloredos fortzusetzen sowie ein Register und Zeittafeln erstellen zu wollen. Gärtner konnte jedoch sein Vorhaben nicht zu Ende führen. Der erste Teil des elften Bandes, der den Zeitraum von 1753 bis 1782 umfasst, erschien bereits nach seinem Ableben. Obwohl P. Corbinian *das Manuscript der Censur übergeben hatte*, konnten die Herausgeber nach seinem Ableben das Autograph nicht mehr finden und hatten daher mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, *weil die Abschrift oft unrichtig war*.<sup>468</sup> Der elfte Band war von Gärtner als Zweiteiler konzipiert, er trachtete die Geschichte Salzburgs bis in seine Gegenwart fortzusetzen. Trotz der Ankündigung der Herausgeber ist der zweite Teil des elften Bandes jedoch nicht mehr erschienen.

Die „Chronik von Salzburg“ war ein repräsentatives Werk, mit dem sich P. Corbinian bei höchsten politischen Stellen empfehlen konnte. Wie einst Beda Seeauers „Novissimum chronicon“<sup>469</sup> fand nun Gärtners Chronik als offizielles Geschenk des Stiftes Verwendung. Beispielsweise überreichte Abt Albert Nagnzaun an den Linzer Regierungspräsidenten Bernhard Gottlieb Freiherrn von Hingenau (1760–1833) anlässlich seines Besuches ein Exemplar des vom Stift finanzierten elften Bandes der Chronik. Abt Albert vermerkt, dass der Beschenkte daraufhin *bald freundlicher wurde*.<sup>470</sup>

*Einleitung in das gemeine und teutsche Kirchenrecht mit besonderer Rücksicht auf Baiern und Oesterreich. Augsburg 1817.*

Gärtner betont in der „Vorrede“, schon lange den Entschluss gefasst zu haben, das vorliegende Werk zu schreiben. Sein Vorhaben sei jedoch durch die Auflösung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation verzögert worden. Weil es aber notwendig sei, *die alte Verfassung zu studieren, um die neue gehörig zu verstehen*, habe er schließlich doch zur Feder gegriffen. Als Grundlage für seine Abhandlung wählt er die „Institutiones iuris ecclesiastici Germaniae inprimis et Bavariae accomodatae“ des Benediktinerpaters und Professors für Kirchenrecht zu Amberg, Maurus von Schenkl (1749–1816), weil er sie im Un-

468) Eine Abschrift ist erhalten in SPS b XIII 56.

469) Vgl. Hirtner G., Erzabtei St. Peter in Salzburg. Kulinarische Öffentlichkeit(en) in St. Peter, in: Ammerer, G. und Weidenholzer, T. (Hg.), Rathaus, Kirche, Wirt. Öffentliche Räume in der Stadt Salzburg. Salzburg 2009, 117–132, hier 121.

470) ASP, Hs. A 83, Tagebuch von Abt Albert Nagnzaun 1824–1828, p. 239.

terschied zu den Handbüchern von Georg Rechberger (1758–1808) und Joseph Anton Sauter (1742–1817) für *vollständiger* hält. Gärtner eröffnet sein Werk mit dem Kapitel „Begriff, Eintheilung und Hauptgrundsätze von Gesellschaften und Kirchen im Allgemeinen.“ Mit einer Begriffsdefinition beginnt er auch das Kapitel Kirchenrecht, nennt dessen Quellen und Hilfswissenschaften und reiht die wichtigsten Rechtssammlungen auf. Anschließend werden Literaturgeschichte, Ansehen und Verfügungen des Kirchenrechts abgehandelt. Ähnlich aufgebaut ist der zweite Hauptteil über das deutsche Kirchenrecht, wobei auf Konzilien, Reichskonstitutionen und Konkordate eingegangen wird. Ein eigenes Kapitel widmet sich dem Augsburger Religionsfrieden und dem Westfälischen Friedensvertrag. Der kürzeste, nur sechs Paragraphen umfassende Abschnitt gibt eine Einleitung in das österreichische Kirchenrecht.

In der Bibliothek der Erzabtei St. Peter hat sich das Manuskript Gärtners zu dieser Publikation erhalten, das seine Arbeitsweise zeigt. Er verwendete ein durchschossenes Exemplar von Schenks Werk, klebte die losen Blätter auf größere Seiten und schrieb auf den Rändern seine Anmerkungen und Ergänzungen.<sup>471</sup>

*Vom Mangel katholischer Priester aus Mangel der Bischöfe. Salzburg 1818.*<sup>472</sup>

Die kleine Schrift umfasst 30 Seiten. Gärtner stützt sich auf zwei im Jahre 1817 publizierte Gutachten, die von der Theologischen Fakultät von Landshut<sup>473</sup> bzw. von P. Rupert Kornmann OSB verfasst wurden.<sup>474</sup> Beide Schriften, so betont Gärtner, seien Auftragsarbeiten – einerseits von der bayerischen Regierung, andererseits vom Regensburger Konsistorium. Leider könne man beiden Gutachten *seinen Beyfall* nicht versagen, da die Situation tatsächlich nicht gerade zuversichtlich stimme.<sup>475</sup> Gärtner kritisiert, dass man Bischofssitze so lange unbesetzt lasse: Nicht weniger als fünfzehn Bistümer wären in diesem Jahr (1818) vakant. Seit der Säkularisation fehle es zudem an einer ausreichenden finanziellen Absicherung der Priesterseminare.<sup>476</sup> Gemäß dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803 hätten zwar die Fürsten, welche geistliche Besitzungen einziehen durften, *die Pflicht übernommen, die Domkirchen auszustatten; aber es ist keine Zeit bestimmt worden, wann dieses geschehen soll*. Immerhin sei zwischen dem König von Bayern und dem Papst ein Konkordat geschlossen worden, das *allerdings geeignet ist, die Hoffnungen zu befriedigen*.<sup>477</sup>

471) SPS b XX 15/1–2.

472) SPS, Sign. 2469 I.

473) Schneider B., Zimmer P. B., Sailer J. M., Mall S.: Freymüthige Darstellung der Ursachen des Mangels an katholischen Geistlichen nebst den sichersten Mitteln zur Abhülfe, Ulm 1817.

474) Kornmann R., Gutachten über den Priestermangel, Landshut 1817.

475) Gärtner (1818), 4.

476) Gärtner (1818), 5.

477) Gärtner (1818), 6.

Trotzdem befürchtet er, dass *der traurige Zustand, in dem sich die katholische Kirchen Deutschlands befinden, noch lange dauern könne*.<sup>478</sup> Um dem Übel entgegen zu wirken, schlägt Gärtner vor, die Gerichtsgewalt der Konsistorien und Generalvikariate nicht weiter zu beschränken. Sie sollen verstärkt Beziehungen zum Ausland aufnehmen dürfen – insbesondere mit Rom.<sup>479</sup> Derzeit würden die machtlosen Konsistorien über wenig Ansehen verfügen, so dass so mancher Priester mehr den Staatsbeamten huldige als seinen geistlichen Vorgesetzten.<sup>480</sup> Gärtner verurteilt aber auch, dass es kirchliche Behörden gebe, *die Entlassungen der Alumnus gerne annehmen, aber Ansuchen um Weihen zurückweisen würden, um weniger Umstände zu haben*.<sup>481</sup> Auch tritt er dafür ein, dass ein Bischof unverzüglich nach seiner Wahl die Gerichtsgewalt ausübe und nicht lange auf die päpstliche Bestätigung warte.<sup>482</sup> Er führt als Beispiel die mittelalterlichen Erzbischöfe von Salzburg an, die ohne Verzug die Regierung übernommen hätten – mit einer Ausnahme: Weichart von Pollheim habe 1312 ein Rechtsgutachten eingeholt. Erst die Wahlkapitulationen hätten den Erwählten gezwungen mit der Regierungsübernahme zu warten.<sup>483</sup> Auch die von Landesfürsten eingesetzten Bischöfe sollten ihre Amtspflichten sogleich ausüben, denn – so argumentiert Gärtner – *Analogie ist ebenfalls eine Rechtsquelle*.<sup>484</sup> Bei der Ernennung solle sich der Landesfürst auf seine Räte stützen, die eine ähnliche Funktion wie ein Domkapitel übernehmen könnten. Als Entscheidungshilfe empfiehlt Gärtner das französische Konkordat von 1801, das alle guten Eigenschaften, die ein Bischofskandidat haben solle, überaus vorbildlich aufzähle.<sup>485</sup> Ohnehin ergebe ein Blick in die Kirchengeschichte, dass die Zahl der tüchtigen Bischöfe, *die von Regenten ernannt worden sind, gewiß eben so groß sei wie die, welche von Capiteln erwählt worden sind*.<sup>486</sup> Sei der Bischofsstuhl vakant, könne überdies ein Bischof einer anderen Diözese gebeten werden, Priesterkandidaten zur Weihe zuzulassen. Gärtner führt als Beispiel eine Entscheidung von Fürsterzbischof Colloredo an, der die Priesterweihe von fünf Prämonstratensern in Wilten gestattete, weil der Bischof von Brixen, in dessen Diözese die Abtei lag, gerade gestorben war.<sup>487</sup> Überhaupt hätten die Bischöfe früher Priesterweihen auch in fremden Diözesen vorgenommen,

---

478) Gärtner (1818), 7.

479) Gärtner (1818), 8f.

480) Gärtner (1818), 10.

481) Gärtner (1818), 11.

482) Gärtner (1818), 14: *Zwar sei die päpstliche Bestätigung notwendig, aber dem ungehindert ist hier eine Ausnahme zu machen, wenn zwar die Bestätigung dem Pabste zukommt, aber der Gewählte vom päpstlichen Hoflager weit entfernt, Z. B. sagt das Gesetz, zu einer Kirche außer Italien bestimmt ist, und sich gegen die Wahl kein Zank erhoben hat. Daß diese specielle Regel den allgemeinen, wenn sie auch jünger sind, vorzuziehen sey, versteht sich von selbst.*

483) Gärtner (1818), 15.

484) Gärtner (1818), 18.

485) Gärtner (1818), 21.

486) Gärtner (1818), 22.

487) Gärtner (1818), 28f.

wenn sie wussten, dass in denselben die Oberhirten ketzerischen Meynungen zugehan waren.<sup>488</sup> P. Corbinian beschließt seine kurze Schrift mit der Empfehlung, dergleichen rühmliche Beyspiele auf die verwaisten Diözesen anzuwenden, wo aus Mangel der Bischöfe und Priester in manchen Bezirken der öffentliche Gottesdienst aufhören muß.<sup>489</sup>

*Vollständiges Lexikon für Prediger und Katecheten. Augsburg 1818–1821.*

Das vom Münchner Katecheten Johann Michael Hauber (1778–1843) verfasste „Vollständige Lexikon für Prediger und Katecheten“ erschien erstmals in den Jahren 1802 bis 1804.<sup>490</sup> P. Corbinian hat die 10 Bände nach einer Überarbeitung ab dem Jahr 1818 neu herausgegeben. Nur ein kleiner Teil der Beiträge stammt von P. Corbinian selbst.<sup>491</sup> Anfangs versprach sich der Verleger von der Neuauflage des Predigerlexikons viel. Für die anonyme Überarbeitung der ersten Auflage erhielt P. Corbinian 2 Gulden je Bogen. Zielgruppe waren unerfahrene Leser, denn Bücherkenner würden das Predigerlexikon nicht für ein neues Werk halten, aber wenige Menschen kennen auch unsere Verhältnisse, die uns dazu bewegen haben, ihm den Anschein eines ganz neuen Werkes zu geben. In der Tübinger theologischen Quartalschrift erfuhr das Werk eine ungünstige Rezension.<sup>492</sup> Schleppender Absatz, Irrtümer und Fehler von Autor und Drucker trübten die Zusammenarbeit. Der Augsburger Verleger Wolff beschwerte sich bei P. Corbinian, daß diese Arbeiten des Registers Ihnen zu schnell muß durch die Hand gegangen seyn; wir finden die Gegenstände des Werkes nicht alle berührt, hie u. da nur oberflächlich, einige aber auch zu weitläufig.

488) Gärtner (1818), 29.

489) Gärtner (1818), 30.

490) Die einzelnen Bände behandeln folgende Stichwörter: Bd. 1: *Abendmahl, Ablass, Abtödtung, Aegerniß, Almosen, Armuth*; Bd. 2: *Barmherzigkeit Gottes, Beharrlichkeit, Beicht, Bekehrung, Beruf, Betrachtung*; Bd. 3: *Beyspiel, Buße, Christentum, Demuth, Diebstahl*; Bd. 4: *Dienstboten, Ehestand, Eigenlieben, Ergebung in den Willen Gottes, Erziehung, Fegfeuer*; Bd. 5: *Fluch-, Schimpf- und Lästerworte, Gericht, Gewissen*; Bd. 6: *Glaube, Gnade, Gnadenmahl, Hölle, Kind, Kirche, Launigkeit, Leiden*; Bd. 7: *Liebe Gottes, Liebe des Nächsten, Liebe der Feinde, Lüge, Menschenansehen, Müßiggang, Neid*; Bd. 8: *Seligkeit, Sünde, Tod*; Bd. 9: *Verleumdung, Verstockung, Versuchung, Vertrauen, Vorsehung, Umgang, Undank, Unmäßigkeit*; Bd. 10: *Unzucht, Welt, Werke, Wort Gottes, Zorn*.

491) Verzeichnis der von P. Corbinian stammenden Beiträge an den Vorsatzblättern der Bände 1 und 2 von SPS, 2.469 I: Über die Communion auf dem Krankenbette, 18; Über die Segnungen, die der fromme Christ, welcher bey gesundem Leibe öfters würdig communicirte, auf dem Sterbbette zu erwarten hat, wenn er das letzte Abendmahl empfängt, 42–46; Bekehrung, 302; Betrachtung, 363; Dienstbothen, 115–122; Mit welchen Gesinnungen, 293; Eid und Meineid 300–309; Item, 325–329. Das Verzeichnis der Exordien für verschiedene Sonn- und Feiertage in Band 5 ist in der 2. Auflage neu ausgearbeitet.

492) ASP, Akt 112, Verlagsbuchhandlung Wolff an P. Corbinian, 1. 2. 1822.

*Elisabeth die heilige Landgräfinn von Thüringen. Ein Erbauungsbuch zunächst für das weibliche Geschlecht. Augsburg 1819.*<sup>493</sup>

Das Werk stammt eigentlich aus der Feder des Marburger Professors Karl Wilhelm Justi (1767–1846) und erschien erstmals 1797 in Zürich.<sup>494</sup> Als Protestant hat Justi nach der Meinung Gärtners die Heilige *unter einem falschen Licht dargestellt; er tadelt sie eben so stark, als er sie lobt. Er heißt sie eine Schwärmerinn, eine Verschwenderinn, eine durch Mönchsmoral verkrüppelte Fürstinn.*<sup>495</sup> Wenn man aber Elisabeths Leben mit den Lehren von Christus und den Aposteln vergleiche, so führt Gärtner aus, dann werde *man bald bemerken, dass ihr Geist von himmlischer Weisheit belebt war.*<sup>496</sup> Keineswegs sei sie verschwenderisch gewesen, wenn sie an einem Tag 64.000 Goldgulden an die Armen verteilt habe – und gewiss habe sie nicht dadurch *den Müßiggang befördert.*<sup>497</sup> Solche und ähnliche *Flecken* in der Charakterzeichnung durch Justi bewogen Gärtner, *überall die gehörigen Farben aufzutragen, und alle Personen und deren Handlungen in das rechte Licht zu stellen.*<sup>498</sup>

## Die literarischen Manuskripte

In der Bibliothek der Erzabtei St. Peter haben sich zahlreiche Manuskripte von P. Corbinian Gärtner erhalten. Sie geben Einblick in seine Arbeitsweise und seinen Arbeitsalltag. Seiner Systematisierungsliebe entsprechend führte er eine Sammlung von Begriffsdefinitionen wie „das Deutsche Reich“, „Charakter unseres Zeitalters“, „Revolutionen“, „Sachsen“, „Spaniens Bevölkerung“ und „Toleranz“. Dazwischen finden sich alphabetisch geordnete Zeitungsausschnitte und Gedichte.<sup>499</sup> Überdies sammelte er sämtliche Bibelstellen zum Thema Gebet.<sup>500</sup>

Umfangreich ist der Bestand an Exzerpten, welche die Fülle an Themen widerspiegeln, für die sich Gärtner in seinem langen Gelehrtenleben begeisterte. An diesen Texten nahm er viele Einwürfe, Streichungen und Verbesserungen vor. Als Schmierpapier verwendete er gerne die aus dem Vorjahr übrig gebliebenen Beichtzettelformulare.<sup>501</sup>

Aufmerksamkeit verdienen seine Notizen über die Mythologie der Griechen und Römer, darunter eine Einteilung der Götter, Bemerkungen über ihre Genealogie und Zuständigkeit sowie Kapitel über Satyrn und vergöttlichte

493) SPS, Sign. 13. 830 I.

494) Justi, K. W., Elisabeth die Heilige. Zürich 1797. (UBS, Sign. 500.237 I)

495) Gärtner (1819), S. 3.

496) Gärtner (1819), S. 4.

497) Gärtner (1819), S. 5.

498) Gärtner (1819), S. 16.

499) SPS b XIII 61/1.

500) SPS b XIII 61/7.

501) SPS b XIII 61/8.

Helden.<sup>502</sup> In einer anderen Zusammenstellung verglich er die antiken Philosophenschulen, er entwarf Tabellen zum besseren Überblick und fasst die wichtigsten Punkte aus Johann Joachim Eschenburgs „Handbuch der klassischen Literatur“ zusammen.<sup>503</sup> Zahlreich sind Exzerpte mit rechtswissenschaftlichem Inhalt, unzählig Definitionen, Gesetzestexte und Rechtsquellen.<sup>504</sup> Die umfangreichste Gruppe innerhalb der juridischen Texte nimmt freilich das von Gärtner gelehrte Kirchenrecht ein.<sup>505</sup> Eingehend setzte sich P. Corbinian mit den kirchenrechtlichen Schriften des Jesuiten Philipp Anton Schmidt (1734–1805) auseinander.<sup>506</sup>

Im Faszikel „Akademische Schriften“<sup>507</sup> finden sich Notizen aus der Christlichen Kirchengeschichte von Johann Matthias Schroeckh (1733–1808),<sup>508</sup> Vorlesungsmitschriften über Diplomantik, eine Erörterung *Über das zukünftige Verhältnis der teutschen Kirchen zum päpstlichen Stuhl* und die Abhandlung *Ist Religion überhaupt den Nationen Bedürfnis?* Weitere Vorlesungsmitschriften sind über Bibelexegese<sup>509</sup> und zur Theorie die *Civilprozesses* erhalten.<sup>510</sup> Vergleichsweise kurz sind die Erklärungen zum Studium der Geographie und die Bemerkungen über den Zustand des päpstlichen Staates.<sup>511</sup>

Von einigem Interesse sind darüber hinaus Gärtners *Notaten* aus Büchern, die er auf Reisen las,<sup>512</sup> sowie seine *Critische Anmerkungen über verschiedene Bücher*, die er unter anderem in die Kategorien *einfältig*, *fabelhaft* und *höchst dumm* einteilte.<sup>513</sup>

Insgesamt ergibt sich das Bild eines rastlos tätigen Gelehrten, der alles aufzeichnete, wofür er sich interessierte, um es in seinen Vorlesungen und Publikationen verwenden zu können.

## Aufschlussreiche Postjournale

P. Corbinian war auch ein unermüdlicher Briefeschreiber, der viele Korrespondenzpartner hatte, wie aus den akribisch geführten Postjournalen hervor-

502) SPS b XIII 61/2.

503) UBS, Sign. 79.389 I: Eschenburg J. J., Handbuch der klassischen Literatur, 5. Aufl., Berlin 1811.

504) SPS b XIII 61/5a und b XVII 28.

505) SPS b XIII 62/1: *Anmerkungen und Zusätze zum Vorlesbuch aus dem Kirchenrechte*

506) SPS b XIX 43 und b XXIII 6. Zu Leben und Werk vgl. Schulte J. F. v., Art. Schmidt, Philipp Anton in: ADB 32 (1891), 12f.

507) SPS b XIII 63.

508) Zur Person vgl. Frank G., Art. Schrökh, Johann Matthias in: ADB 32 (1891), 498–501.

509) SPS b XXIII 10.

510) SPS b XXXI 1.

511) SPS b XXX 1/7 und 8. Zur Geographie vergleiche weiters SPS b XXXI 7.

512) SPS b XXXI 5.

513) SPS b XXXI 6.

geht.<sup>514</sup> Die Korrespondenzpartner um 1820 waren in alphabetischer Reihenfolge:<sup>515</sup> Hieronymus Franz Auer zu Winkl<sup>516</sup>, Kronprinz Ludwig von Bayern, Leopold Dierl<sup>517</sup>, Thomas Dolliner, Joseph Philipp Felner<sup>518</sup>, Franz Freindaller<sup>519</sup>, Lukas Fuchsjäger<sup>520</sup>, Maria Anna Hafferl<sup>521</sup>, Tobias Haslinger<sup>522</sup>, Ulrich Hartenschneider<sup>523</sup>, Martin Karlsberger<sup>524</sup>, Carl Klein<sup>525</sup>, Hieronymus von Kleinmayrn<sup>526</sup>, Raphael Kleinsorg<sup>527</sup>, Cölestin Königsdorfer<sup>528</sup>, Benno Kreil<sup>529</sup>, Johann Balthasar von Ockel<sup>530</sup>, Gottlieb Jakob Planck, Johann Schuler<sup>531</sup>, Johann Michael Seuffert<sup>532</sup>, Kaspar Philipp Freiherr von Spiegel<sup>533</sup>, Franz Ignaz Thanner<sup>534</sup>, Ignaz Ullrich<sup>535</sup>, Franz Michael Vierthaler<sup>536</sup>.

514) ASP, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner 1819 und 1822. Im Jänner 1822 erhielt P. Corbinian 15 Briefe und verschickte ebenso viele.

515) Von den meisten Korrespondenzpartnern sind keine Briefe erhalten. In den Postjournalen werden sie meist mit ihren jeweiligen Nachnamen bezeichnet, weshalb Fehlinterpretationen nicht ausgeschlossen sind. Folgende Namen konnten nicht identifiziert werden: *Benedetti, Donel, Ebenkofler, Leopold Geuß, Gottfried, Högler, Grünfin von Kuenburg, Regina Lürzer, Eva Marini, Osterhammer, Schlager, Spindlauer, Anna Stelzmayr, Stockhamer, Vonderthon, Zaurrith*.

516) Vermutlich Hieronymus Franz Auer zu Winkl, 1775–1836, Salzburger Kreisrat.

517) P. Leopold Dierl Can. Reg., 1781–1849, Gymnasialprofessor in Linz.

518) Vermutlich Joseph Philipp Felner, 1769–1850, Regierungsrat in Linz.

519) Franz Freindaller, Chorherr von St. Florian und Dechant in Vöcklabruck. Vgl. zur Korrespondenz Freindallers auch Brandl M., Franz Seraph Freindallers Briefe an (Bischof) Gregorius Thomas Ziegler (Oberösterreichische Heimatblätter 39/1, 1985, 53).

520) Lukas Fuchsjäger, Bibliothekar des Lyceums in Linz.

521) Maria Anna Hafferl, geb. ca. 1764, Tochter des Kaufmanns Andreas Hofer und Schwester von P. Johannes Evangelist Hofer.

522) Vermutlich Tobias Haslinger, 1787–1842, Komponist.

523) P. Ulrich Hartenschneider OSB von Kremsmünster, 1781–1846, Professor für Theologie und Universalgeschichte am Linzer Lyzeum; Kellner A., Profießbuch des Stiftes Kremsmünster 1977, 369–370.

524) Vermutlich Martin Karlsberger, Dechant zu Teisendorf.

525) Vermutlich Carl Klein, Bibliothekar in St. Florian.

526) Hieronymus von Kleinmayrn, 1772–1852, Gerichtspräsident in Wien. ASP, Akt 112, Dolliner, Hieronymus Kleinmayrn an P. Corbinian, 26. 02. 1794.

527) P. Raphael Kleinsorg, geb. 1747, Pfarrer von Abtsdorf.

528) Cölestin Königsdorfer, 1756–1840, Abt von Donauwörth. Abt Cölestin gehörte zu den ersten, die Belegexemplare von Gärtners Predigerlexikon erhielten. Siehe Akt 112, Wolff an P. Corbinian, 30. 05. 1819.

529) Benno Kreil, 1779–1863, Abt von Admont.

530) Johann Balthasar von Ockel, 1756–1834, Reichshofrat.

531) Johann Schuler, 1800–1856, Kandidat in Fiecht, Archivar, Jurist und Schriftsteller in Innsbruck.

532) Johann Michael Seuffert, 1765–1829, Student in Wetzlar und Göttingen, Jurist.

533) Vermutlich Kaspar Philipp Freiherr von Spiegel, 1776–1837, Gesandter.

534) Vermutlich Franz Ignaz Thanner, 1770–1856, Philosoph, Direktor des Salzburger Lyceums.

535) Ignaz Ullrich, 1790–1830, Theologe.

536) Franz Michael Vierthaler, 1758–1827, Pädagoge.

Mit einigen Personen, die P. Corbinian seit der Zeit seiner Studienreise kannte, blieb er in Kontakt. Dazu gehören Johann Gottfried Eichhorn<sup>537</sup>, Joseph Haas<sup>538</sup>, Gottlieb Jakob Planck, Johann Michael Seuffert, Karl Joseph von Wreden<sup>539</sup> und ein unbekannter *Universitätsfreund* von Würzburg<sup>540</sup>. In seinen letzten Lebensjahren schrieb er besonders häufig an Joseph Philipp Felner, Cölestin Königsdorfer, Franz Freindaller und Kaspar Philipp Spiegel. Unklar ist, welche Person sich in den Postjournalen hinter der Bezeichnung *an Sie* verbirgt. Von der ursprünglich umfangreichen Korrespondenz sind nur die Briefwechsel mit Thomas Dolliner, Leander van Eß, Fürst Rudolph Joseph von Colloredo-Mansfeld, dem Verlag Wolff in Augsburg<sup>541</sup> und offizielle Schreiben von Regenten wie Erzbischof Colloredo und Kronprinz Ludwig I. weitgehend vollständig erhalten geblieben. Briefe von Mitbrüdern sind kaum überliefert.<sup>542</sup>

## Verhältnis zu den Regenten seiner Zeit

Erzbischof Colloredo hielt sich ab 1800 ständig in Wien auf. In der Zeit seines Rektorates erhielt P. Corbinian vier Schreiben von ihm. Es handelt sich um kurze Gratulationsschreiben beziehungsweise Dankschreiben für erhaltene Bücher.<sup>543</sup> Nach dem Tod des Erzbischofs im Jahr 1812 traten die Erben an Corbinian Gärtner heran. P. Corbinian unterstützte den Inhaber des Fideikommisses, Fürst Rudolph Joseph Colloredo-Mansfeld<sup>544</sup>, zwischen 1812 und 1816 bei der Rückgewinnung von *in Bayern anliegendem Vermögen*.<sup>545</sup> Als Dank und

537) ASP, Akt 112, Diverse Korrespondenten 1802–1812, Eichhorn an P. Corbinian, 26. 12. 1803.

538) Möglicherweise Joseph Alois Ferdinand Haas, ab 1794 Salzburger Hofrat. Siehe Hagenauer, Bd. 2, 912; ASP, Akt 112, Dollinerbriefe, Haas an P. Corbinian, 07. 07. 1793: Haas erkundigte sich bei P. Corbinian über Arbeitsmöglichkeiten in Salzburg.

539) ASP, Akt 112, Diverse Korrespondenten 1802–1812, Wreden an P. Corbinian, 29. 11. 1802.

540) ASP, Akt 112, Diverse Korrespondenten 1802–1812, Schreiben vom 17. 07. 1808.

541) Siehe das Kapitel über die Werke in diesem Beitrag. In ASP, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner 1819 und 1822 sind mehrere Augsburger Korrespondenzpartner genannt, von denen keine Briefe erhalten sind: Hölzl, Korrektor; Christoph Kranzfelder, Verleger und Miteigentümer der Verlagsbuchhandlung Wolff; Michael Rieger, Buchhändler; Martin Seith, Buchhändler.

542) ASP, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner 1819 und 1822: P. Corbinian korrespondierte beispielsweise mit P. Andreas Draexler (1780–1825), Ulrich Hilber (1761–1834), Abt Albert Nagzaun (1777–1856) und P. Petrus Spatenegger (1755–1840).

543) ASP, Akt 112, Diverse Korrespondenten 1802–1812, Colloredo an P. Corbinian, 1. 7. 1807, 28. 9. 1807, 15. 09. 1808, 7. 10. 1808.

544) Colloredo, Grafen und Fürsten (Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexicon, 2, hrsg. v. E. Kneschke, Leipzig 1929, 310–313).

545) ASP, Akt 852.

Anerkennung schenkte ihm der Fürst ein Porzellanservice und ein Pektora-le<sup>546</sup> seines verstorbenen Onkels Hieronymus Graf Colloredo.

Aufgrund der Klosteraufhebungen in Bayern litt die Universität 1803 unter Professorenmangel, sodass Corbinian Gärtner für kurze Zeit als einzige Lehrkraft an der Juridischen Fakultät übrig blieb.<sup>547</sup> Der Kurfürst war im Gegensatz zur vorhergehenden Regierung ultramontan eingestellt und beschwerte sich über die *Lehrart* Corbinian Gärtners. Abt Dominikus wurde deswegen beim Kurfürsten vorgeladen und P. Corbinian in Folge zweimal zu Minister Manfredini zitiert.<sup>548</sup> P. Corbinians Kalendernotizen enthalten ein Gedicht *An den Fürsten*, welches für Kurfürst Ferdinand gedacht sein könnte.<sup>549</sup>

Das Verhältnis des bayrischen Kronprinzen und späteren Königs Ludwig I. (1786–1868) zu Salzburg und besonders zu St. Peter wurde bereits eingehend untersucht.<sup>550</sup> Daher soll hier lediglich auf die Bedeutung P. Corbinian Gärtners hingewiesen werden. Seine Beziehung zu führenden Personen des Staats war nicht die schlechteste, wie ein Dankschreiben von Heinrich Aloys Graf Reigersberg (1770–1865) aus dem Jahr 1811 zeigt: *ich bin Ihnen für die gefällige Mittheilung einiger Ihrer literarischen Arbeiten sehr verbunden, und ich werde in geschäftsfreien Stunden mit Vergnügen mich näher mit ihrem Inhalte bekannt machen.*<sup>551</sup>

Nach dem Tod von Abt Dominikus Hagenauer am 4. Juni 1811 begann Prior P. Cölestin Spatenegger einen Briefwechsel mit Kronprinz Ludwig<sup>552</sup>, der von 1810 bis 1816 Generalgouverneur des Salzachkreises in Salzburg war und bat um Erlaubnis zur Abtwahl. 1813 setzte P. Corbinian Gärtner den Briefwechsel fort und stellte unter Anführung wirtschaftlicher Aspekte die Bitte um Gewährung der Abtwahl.<sup>553</sup> Ein Jahr zuvor hatte er Informationen von einem wohl gesonnenen, unbekanntem Korrespondenzpartner in München eingeholt:

*Auf Ihre Anfrage vom 5 ten l. M. ob Ihre Mitbrüder nicht neuerdings um die Erlaubniß, einen Abt wählen zu dürfen, einkommen sollen, kann und will ich nicht geradezu entscheidend absprechen; nur kann ich Ihnen meine Meinung nicht bergen, dass es nach dem gegenwärtigen Stande der öffentlichen Verhältnisse, Ansichten und Gesinnungen nicht wohl gerathen seyn dürfte, in dieser Beziehung einen neuen Schritt zu thun, da durch denselben*

546) Vermutlich Kunstsammlungen St. Peter (=KSP), O 535.

547) Putzer, 296.

548) Hagenauer, Bd. 2, 960.

549) ASP, Hs. A 154, 434.

550) Siehe Birnbacher K., Wurde König Ludwig I. in Salzburg zum Freund der Benediktiner? (SMGB 115, 2004, 459–487).

551) ASP, Akt 112, Diverse Korrespondenten, Reigersberg an P. Corbinian, 28.04.1811. Reigersberg war letzter Reichskammerrichter in Wetzlar und danach geheimer Rat und dirigierender Minister des geheimen Justizdepartements in Bayern; Mader E., Art. Reigersberg, Heinrich Aloys Graf von (NDB 21, 2003, 329–330).

552) Birnbacher, 466–471.

553) Ebd., 471–473.

*die Lage Ihres Stiftes kaum verbessert, wohl aber verschlimmert werden würde. Sie werden also wohl am Besten thun, wenn Sie und Ihre Herrn Mitbrüder die Sache, wie sie steht, wenigstens einstweilen auf sich beruhen lassen.*

*Was den übrigen Inhalt Ihres Briefes anbelangt, so dürfen Sie überzeugt seyn, dass ich an all' den Ereignissen, die Sie betreffen, den herzlichsten Antheil nehme; möge Ihre Lebensfreudigkeit im Strome der alles umwandelnden Zeit nicht untersinken, und in der Tiefe des Gemüthes den heilenden Balsam finden, der die Wunden des Schicksals vernarbt.<sup>554</sup>*

1812 bis 1813 war P. Corbinian Mitglied beim Landwirtschaftlichen Verein in Bayern. Landwirtschaftliche Vereine waren in dieser Zeit aufgeklärte Gesellschaften zur Verbreitung neuer Produktionsweisen in der Landwirtschaft,<sup>555</sup> deren Mitglieder sich aus gebildeten Gesellschaftsschichten rekrutierten. Doch Landwirtschaft gehörte kaum zum Interessengebiet von P. Corbinian – der Grund für den Beitritt könnte im verstärkten Bemühen um eine Verankerung in der wissenschaftlichen und politischen Welt Bayerns zu suchen sein.<sup>556</sup> Als im Jahr 1816 Bayern Salzburg an Österreich abtrat, wurde die Abtwahl gewissermaßen als „Abschiedsgeschenk“ genehmigt und hierauf Joseph Neumair zum neuen Abt gewählt. Das gute Verhältnis zu Ludwig blieb auch nach der Zuteilung Salzburgs zu Österreich erhalten: 1816<sup>557</sup>, 1819<sup>558</sup>, 1821<sup>559</sup> und 1826<sup>560</sup> sandten ihm P. Corbinian bzw. Abt Albert Nagzaun je-

554) ASP, Akt 112, Diverse Korrespondenten 1802–1812, Schreiben vom 10. 01. 1812.

555) Harrecker S., *Der landwirtschaftliche Verein in Bayern 1810–1870*, München 2006. Zu den Modernisierungen in der Salzburger Landwirtschaft am Ende des 18. Jahrhunderts siehe Ammerer G./Bruckmüller E., *Die Land- und Forstwirtschaft in der Frühen Neuzeit (Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, II/4, hrsg. v. Dopsch H./Spatzenegger H., Salzburg 1991, 2501–2562, hier 2532–2534).*

556) ASP, Akt 112, Landwirtschaftlicher Verein in Bayern. Die Urkunde für das Ordentliche Mitglied Corbinian Gärtner datiert vom 26. 03. 1812, der Austritt vom 22. 04. 1813.

557) ASP, Akt 112, Bibliothekskorrespondenz, Kronprinz Ludwig an P. Corbinian, 14. 5. 1816:

*[...] ich freue mich, diese Fortsetzung von einem Manne unternommen zu sehen, dessen Fleiß und Kenntnisse eine würdige Vollendung des Ganzen erwarten lassen.*

558) ASP, Akt 112, Bibliothekskorrespondenz, Kronprinz Ludwig an P. Corbinian, 10. 02. 1819.

559) ASP, Akt 112, Dankschreiben, Kronprinz Ludwig an P. Corbinian, 30. 07. 1821:

*Ich habe die mit Ihrer gefälligen Zuschrift vom 2ten dieses Monats mir übersandte Fortsetzung der Chronik von Salzburg empfangen, und bin Ihnen dafür verbunden. Die Geschichte von Salzburg hatte von je her für mich ein besonderes Interesse, und dieser neue Beytrag den Sie dazu liefern, wird nicht weniger der Gegenstand meiner ganzen Aufmerksamkeit seyn. Empfangen Sie mit meinem Danke den Ausdruck meiner Wertschätzung, mit welcher ich Ihnen wohlbeygethan verbleibe*

*Bad Brückenau*

*Ludwig Kronprinz*

*den 30. July 1821*

560) ASP, Akt 112, Druckwerke, Entwurf eines Schreibens von Abt Albert an König Ludwig, März 1826; Birnbacher, 483–484. Auch andere hochrangige Staatsmänner er-

weils die neuesten Bände der „Chronik von Salzburg“ zu, für die er schriftlich dankte. Die Beziehung König Ludwigs zu den Benediktinern von St. Peter wies dank Corbinian Gärtner Kontinuität auf.<sup>561</sup>

Kaiser Franz I. von Österreich besuchte im Oktober 1807 Salzburg und wurde dabei auch von Rektor Corbinian Gärtner empfangen. Am 17. Oktober zeigte er dem Regenten die Universität, am 21. Oktober empfing er ihn gemeinsam mit Abt Dominikus in Maria Plain.<sup>562</sup> Noch wenige Monate zuvor hatte es monatelange Verzögerungen bei der Bestätigung P. Corbinians als Rektor gegeben.<sup>563</sup> 1816 trat P. Corbinian neuerlich mit Kaiser Franz in Kontakt. Diesmal war es die Wiederherstellung der *ständischen Verfassung* für Salzburg, die der Kaiser anlässlich eines Besuches am 12. Juni 1816 in Salzburg versprochen hatte. Der Entwurf des Bittschreibens um Einlösung des Versprechens stammt von P. Corbinian Gärtner.<sup>564</sup>

### Korrespondenz mit Thomas Dolliner

P. Corbinian hatte regen freundschaftlichen Kontakt zum Wiener Juristen Thomas Dolliner<sup>565</sup>. Der Briefwechsel ist für die Jahre 1795–1800 und 1803–1804 erhalten.<sup>566</sup> Ein persönliches Treffen ist nicht belegt, aber wahrscheinlich. Eine enge Zusammenarbeit bestand bei der Literatur- und Informationsbeschaffung. Dolliner, der den Freiburger Professor Engelbert Klüpfel OESA (1733–1811) bei seinen Arbeiten unterstützte, erkundigte sich bei P. Corbinian nach einem Briefwechsel zwischen Abt Virgil II. Pichler und Konrad Celtis.<sup>567</sup> Im Gegenzug half Dolliner P. Corbinian mit Vorschlägen bei der Herausgabe

---

hielten die „Neue Chronik von Salzburg“ zugesandt.

561) Vgl. Birnbacher, 484.

562) Hagenauer, Bd. 2, 1198–1201.

563) Siehe das Kapitel über die Wahl zum Rektor in diesem Beitrag.

564) ASP, Hs. A 81, Tagebuch des Abtes Joseph Neumair (1816–1817). Abt Joseph Neumair notierte die Ankündigung des Kaisers in seinen Aufzeichnungen: *Ich habe beschlossen, in dem Herzogthume Salzburg die vormahls bestandene ständische Verfassung mit den Abänderungen, die die veränderten Zeitverhältnisse erfordern, wieder herzustellen.* Das Entwurfsschreiben ist nach Seite 26 beigegeben.

565) Hofrat Dr. Thomas Dolliner, 1760–1839, ab 1788 Professor an der Juridischen Fakultät in Wien, 1801–1805 Professor für Kirchenrecht in Prag, 1805 wieder in Wien, ab 1811 bei der Redaktion des Neuen bürgerlichen Gesetzbuches, 1816 Beisitzer der Hofkommission für Justizgesetzsachen; Rieger, Art. Dolliner, Thomas (ADB 5, 1877, 314–315).

566) Im Folgenden siehe ASP, Akt 112, Korrespondenz. Die Gegenkorrespondenz von P. Corbinian hat sich nicht erhalten. Freundliche Auskunft von Frau Barbara Bieringer vom Universitätsarchiv Wien.

567) Konrad Celtis (Pickel), 1459–1508, deutscher Dichter. Siehe hierzu Klüpfel E., *De vita et scriptis Conradi Celtis Protucii praecipui renascentium in Germania literarum restauratoris primique Germanorum poetae laureati*, Freiburg im Breisgau 1827.

des „Corpus iuris ecclesiastici“. 568 1803 recherchierte er für P. Corbinian in der kaiserlichen Bibliothek in Josse Le Plats „Monumentorum ad historiam concilii Tridentini“. 569 P. Corbinian erhielt Werke Dolliners zur Rezension. 570 Die beiden Freunde tauschten sich über gemeinsame Freunde aus. Sie hatten auch gemeinsame wissenschaftliche Gegner und führten gemeinsame *literarische Balgereyen* mit ihren Kontrahenten. Dolliner wurde beispielsweise von einem gewissen Professor Wedekind aus Heidelberg<sup>571</sup> *attackiert*. Hinsichtlich einer öffentlichen Entgegnung holte er sich bei P. Corbinian Rat. In diesem Zusammenhang sandte er an P. Corbinian seine Dissertation „Historisch=kritischer Versuch über das angebliche Verhältniß der östlichen Gränzprovinz und Gränzgrafen zu Bayern unter den Karolingern“<sup>572</sup> sowie ein Exemplar des „Codex epistolaris Ottocari“. 573

Politik, Karriere und Gesundheit werden in den Briefen Dolliners immer wieder thematisiert. Einen Wechsel an die Freiburger Universität plante er der *verpesteten Wiener Luft* und seiner *zerütteten Gesundheit* wegen. Die politischen und militärischen Entwicklungen der Koalitionskriege ließen ihn jedoch zögern. 574 Zudem hielt den stets schwermütigen Dolliner *die leidige hypochondrische Trägheit* vor weiteren Schritten ab. Mehrere berufliche Aufstiegsmöglichkeiten in Wien, Freiburg und Prag schlug er nach eigenen Angaben aus. Doli-

---

568) Siehe das Kapitel über die gedruckten Werke in diesem Beitrag.

569) Le Plat J., Monumentorum ad historiam concilii Tridentini potissimum illustrandam spectantium amplissima collectio prodit nunc primum studio et opera Iudoci le Plat, Löwen 1781–1787.

570) Thomas Dolliner rezensierte unter anderem im Periodikum „Oberdeutsche Literatur-Zeitung“. Möglicherweise befinden sich darin noch unbekannte Rezensionen von Werken Gärtners.

571) Vermutlich ein Verwandter von Georg Josef Wedekind, 1739–1789, Jurist.

572) Dolliner T., Historisch=kritischer Versuch über das angebliche Verhältniß der östlichen Gränzprovinz und Gränzgrafen zu Bayern unter den Karolingern, Wien 1796. Beim genannten Werk handelt es sich um eine *Widerlegung der von den bayerischen Akademisten beynahe schon allgemein gangbar gemachten Behauptung, dass die Markgrafschaft Oesterreich bis zur Verwandlung in ein Herzogthum als ein Theil zu Bayern gehört habe, und die Markgrafen keine Reichsfürsten, sondern nur bayrische Vasallen und Landsassen gewesen seyen*; ASP, Akt 112, Dollinerbriefe.

573) Dolliner Th./Aichen J. N. v., Codex epistolaris Primislai Ottocari II. Bohemiae regis complectens semicenturiam literarum ab Henrico de Isernia eius notario, partim ipsius nomine, partim ad ipsum scriptarum quas ex mspto. bibliothecae Palatinae Vindobonensis eruit, ordine, quantum potuit, chronologico disposuit, commentariouque illustravit Thomas Dolliner atque Francisci II. Romanorum imperatoris honoribus dicavit Joh. Nep. ab Aichen, Wien 1803.

574) 1798 lebte Dolliner zwischen Friedenshoffnung und Kriegsangst. P. Corbinian scheint seine Befürchtungen nicht geteilt zu haben, wurde aber eines Besseren belehrt. Dolliner soll bereits 1795–1796 in Form eines elegischen Distichons vorausgesagt haben: *Post bis quingentos octingentesimus annos [!] Destruet Imperium, Gallia prava, tuum*. Dem widersprechend äußerte Dolliner im März 1798 seine Hoffnung über die *künftige[n] Fortdauer der deutschen Staatsverfassung*.

ner war Gemütsschwankungen ausgesetzt, die er seinem Freund Corbinian Gärtner ausführlich mitteilte.

### Korrespondenz mit Leander van Eß

In seinen letzten Lebensjahren verband P. Corbinian ein freundschaftliches Verhältnis mit dem Marburger Theologen Leander van Eß.<sup>575</sup> Die Kontaktaufnahme erfolgte vermutlich durch van Eß, ein persönliches Treffen ist nicht belegt. Die beiden Gelehrten sandten sich gegenseitig ihre aktuellsten Werke zu<sup>576</sup> und halfen sich gegenseitig mit Recherchen und Büchererwerb aus. Van Eß war Anhänger der Mauriner und Befürworter quellennaher Wissenschaft und ermahnte P. Corbinian daher *ja nicht zu ruhen, bis Sie alle Väter-Ausgaben in der Mauriner Ausgaben besitzen, u zwar in den neuesten Editionen*.

Die Hauptthemen der Korrespondenz bilden das Bibellesen und die Verbreitung der van Eß'schen „Volksbibeln“. Van Eß bringt immer wieder seine aufgeklärte Haltung zum Ausdruck: *Mögte Oestereich wieder eine M. Theresia haben, das Bibellesen würde wieder so angesehen, wie es der unvergessliche Erzbischof Hieronymus ansah*. Der von der Britischen Bibelgesellschaft unterstützte van Eß versprach hunderte von Freixemplaren seines Neuen Testaments und ermunterte P. Corbinian zur Verbreitung derselben.<sup>577</sup> Des Weiteren bat van Eß um Auskünfte über andere österreichische Abteien, die sein Vorhaben unterstützen könnten. Van Eß war auch mit P. Johannes Ev. Hofer OSB und Abt Albert Nagnzaun OSB bekannt. Beide äußerten sich zu van Eß' Übersetzung positiv. Zu den gemeinsamen Bekannten zählte beispielsweise Karl Joseph von Wreden.<sup>578</sup> Als das Neue Testament von van Eß auf den Index der verbotenen

575) In Folge siehe ASP, Akt 112, Leander van Eß; Leander (Johann Heinrich) van Eß, 1772–1847, katholischer Theologe und Bibelübersetzer, von 1788 bis zur Klosteraufhebung Konventuale der Benediktinerabtei Marienmünster bei Schwalenberg, Weltgeistlicher in Schwalenberg, Professor für katholisches Kirchenrecht in Marburg, 1822 bis 1835 in Darmstadt wohnhaft, Verbreitung seiner Bibelübersetzungen mit Unterstützung der Britischen Bibelgesellschaft. Siehe dazu Altenberend J., Leander van Eß. Bibelübersetzer und Bibelverbreiter zwischen katholischer Aufklärung und evangelikaler Erweckungsbewegung, Paderborn 2001.

576) In der Bibliothek St. Peter sind eine Reihe van Eß'scher Werke erhalten, unter anderem: Ess L. v., Gedanken über Bibel und Bibellesen. Sulzbach 1816. (SPS, Sign. 16. 580); Ess L. v. (Übers. u. Hg.), Testamentum novum. 1809/1820/1822. (SPS, Sign. 2. 468/1. 983/16. 616); Ess L. v., Was war die Bibel den ersten Christen? mit welcher Gemüthsstimmung und in welcher Absicht lasen sie dieselbe? Sulzbach 1816. (SPS, Sign. 16. 581 I)

577) ASP, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner, Juli 1816: Anmerkung über nach Marburg verkaufte Bücher und *Rechnung über die Bibel*. Von 407 Exemplaren wurden 237 verkauft und 4 verschenkt. Den Behörden gegenüber gab P. Corbinian an im Jänner 1817 den ersten Brief von Leander van Eß erhalten zu haben. Siehe ASP, Akt 112, Universitätskorrespondenz 1816–1818, Korrespondenz mit dem k.k. Kreisamt 1817.

578) Vgl. Altenberend, 306.

Bücher gesetzt wurde, holte P. Corbinian beim Theologen Franz Freindaller Erkundigungen ein.<sup>579</sup> Letzterer lobte die hohe Qualität der van Eß'schen Übersetzungen. Mit den österreichischen staatlichen Behörden hatte es indes schon früher Probleme gegeben.<sup>580</sup> P. Corbinian und der *Bücherrevisor von Frohm* erhielten schriftliche Ermahnungen, da sie die Bibeln *umsonst oder um einen wohlfeilern Preis* verteilt hatten. Insgesamt soll van Eß 1.000 Exemplare nach Salzburg gesandt haben, von denen 1817 ein kleiner Teil in der Mayrischen Buchhandlung sichergestellt wurde. P. Corbinian rechtfertigte seine Tätigkeit damit, vom Verbot des Bücher-Verschenkens nichts gewusst zu haben. Zudem sei die betreffende Bibelausgabe vom *Herrn Erzbischofe in Wien erprobt worden*<sup>581</sup> und er hätte die Bücher nur an Geistliche, Studierende und *gebildete Laien* abgegeben. Das von den Behörden gefürchtet Auftreten der Bibeln *am Land* sei nicht ihm zuzuschreiben. Seine *guten patriotischen Gesinnungen und der unbescholtene Leimuth* bewahrten P. Corbinian möglicherweise vor einem weiteren Vorgehen der Behörden.

### P. Corbinian als Privatmann

P. Corbinian war ein lebensfroher Mensch, der trotz Ordensstand an weltlichen Aktivitäten teilnahm. Beispielsweise war er ein leidenschaftlicher Spieler, der meist Glück hatte. In seinen Rechnungsbüchern scheint das tägliche *Spiel* fast immer unter den Einnahmen auf.<sup>582</sup> Zudem nahm P. Corbinian an Lottospielen teil.<sup>583</sup> Der Erholung und Ablenkung vom Alltag dienten Konzertbesuche.<sup>584</sup> Die Herbstferien verbrachte er mit Reisen, beispielsweise 1801 an den Chiemsee, nach Goldenstein bei Elsbethen und nach Abtsdorf bei Saaldorf.<sup>585</sup> Zwei Jahre später fuhr er nach Tirol, Goldenstein und Abtsdorf.<sup>586</sup> 1804 dürfte er sich in Gastein aufgehalten haben, da er seinen Freund Thomas Dolliner

---

579) P. Corbinian korrespondierte 1822 wegen van Eß mit dem Theologen Dr. Franz Freindaller, 1753–1825, Dechant in Vöcklabruck. Zu Freindaller siehe Kagerer J., Franz J. Freindaller. 1753–1825, Diss. Linz 1991.

580) ASP, Akt 112, Universitätskorrespondenz 1816–1818, Korrespondenz mit dem k.k. Kreisamt 1817. Ab 1817 nahmen die Stimmen gegen das allgemeine und freie Bibellesen zu; siehe Altenberend, 210.

581) Vgl. Altenberend, 201.

582) Vgl. ASP, Hs. A 166, 566–590.

583) ASP, Akt 112, Abschrift eines Vertrages zum Beitritt zu einer Lottogesellschaft gemeinsam mit Franziska Wagner (geb. Vonderthon) bei einem Einsatz von 100 Gulden, vermutlich 1806–1809.

584) ASP, Akt 55/112, Beleg über den Beitrag von 12 Gulden zum *Liebhaber=Konzert* 1786 in Mainz.

585) ASP, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner, 1801.

586) SPS 50580/1803, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner 1803. Die Reise vom 10. bis 17. September nach Tirol kostete 56 Gulden, der Aufenthalt am 19. September in Goldenstein 1 Gulden 15 Kreuzer für Trinkgelder und die Reise von 23. September bis 15. Oktober nach Abtsdorf 33 Gulden 49 Kreuzer.

dahin einlud.<sup>587</sup> Noch im Alter reiste P. Corbinian regelmäßig: Im Herbst 1819 machte er eine *Bad Cour*, 1820 fuhr er über drei Wochen nach Wien und 1821 nach Eberschwang und Linz.<sup>588</sup> An Getränken bestellte er sowohl Wein als auch Bier und Hochprozentiges wie beispielsweise Kirschenschnaps.<sup>589</sup> Bis ins hohe Alter konsumierte er regelmäßig Tabak.<sup>590</sup> P. Corbinian war möglicherweise hypochondrisch veranlagt<sup>591</sup> und neigte bisweilen zur Melancholie.<sup>592</sup> Dennoch überwiegt in den Aufzeichnungen seine Vorliebe für Humor. P. Corbinian hielt Witze, die er erzählt bekam, in seinen Schreibkalendern fest. Unter den überlieferten Witzen, die einen Einblick in die Welt um das Jahr 1800 geben, befinden sich auch deftige Beispiele:

*Welcher Unterschied ist zwischen einer Leiter u einer Frau? Die erste muß man aufrichten u die 2te legen, wenn man sie bes[teigen] will.*<sup>593</sup>

P. Corbinian zeichnete in seinen Schreibkalendern neben Witzen auch Ausgaben und Einnahmen, Korrespondenzen in Form eines Postjournals, chronikale Ereignisse und Zitate klassisch-lateinischer Autoren auf.<sup>594</sup> Selten, aber doch, brachte er auch eigene Gedanken zu Papier. Folgendes Beispiel zeigt, dass er den aufstrebenden Naturwissenschaften reserviert gegenüber stand: *Die Chemie wird nächstens die Universalwissenschaft, die Königin werden, der alle übrige nur als Stubenmädchen u Aufwärterinnen dienen.*<sup>595</sup>

### P. Corbinian und die Mitbrüder

Es haben sich nur wenige Quellen erhalten, aus denen Rückschlüsse über das Verhältnis zu den Mitbrüdern in St. Peter gezogen werden können. Als

587) ASP, Akt 112, Dolliner an P. Corbinian, 04. 09. 1804.

588) SPS 50581/1820, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner 1820: Die Reise von 3. bis 27. September 1820 nach Wien kostete 80 Gulden 30 Kreuzer; SPS 50581/1819, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner 1819: Die Kosten des Kuraufenthaltes von 54 Gulden 37 Kreuzern bekam er größtenteils rückerstattet; ASP, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner 1821: Die Reise nach Oberösterreich im September 1821 kostete 49 Gulden 28 Kreuzer.

589) ASP, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner, 1810: *den 28ten [Juni] zu Mittag eine neue Bouteille Kirschengeist.*

590) Siehe das Kapitel über die Studienreise in diesem Beitrag und ASP, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner 1822.

591) ASP, Akt 112, Dolliner an P. Corbinian, 29. 03. 1800: *Leben Sie recht wohl, lassen Sie Ihre hypochondrischen Grillen fahren [...]*

592) ASP, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner, Juli 1810, Zitat aus der Griechischen Anthologie: *Hoffnung und Glück gehabt euch wohl! Ich bin in dem Hafem. Nichts habe ich mit euch. Neckt nun andre nach mir.*

593) ASP, Hs. A 154, 433v.

594) Im Stiftsarchiv St. Peter haben sich die Kalender der Jahre 1801, 1810, 1816, 1821, 1822, 1823 vollständig erhalten. Einige Kalendernotizen aus der Zeit um 1800 sind in den Handschriften ASP, Hs. A 166, 566–590 und ASP, Hs. A 154, 427–434 eingebunden.

595) ASP, Akt 112, Dolliner an P. Corbinian, 11. 11. 1795, Randnotiz.

Beispiel sei ein Namenstagsschreiben an P. Maximus Poschacher angeführt: *Mein lieber Kammerer, Neulich habe ich ganz vergessen, Ihnen zu Ihrem Namenstage zu gratulieren. Gestern ist mir beym Brevierbetheen eingefallen, daß Sie Maximus von Mariefabel heißen. Also: Servet te Deus animae dimidium meae. Ich weis wohl, daß Sie diese precandi formula lieber aus dem Munde der Frau Hagenauerinn hörten als von mir. Inzwischen ist doch mein Wunsch aufrichtig, und daß ich Sie von ganzen Herzen liebe, das dürfen Sie mir auf das Wort glauben.*<sup>596</sup>

Das Verhältnis zu Abt Dominikus und P. Johannes ist anhand der Reisekorrespondenz von 1786 bis 1789 eingehend dokumentiert. Bei wichtigen Lebensstationen von Abt Dominikus war P. Corbinian im wahrsten Sinne des Wortes federführend beteiligt: Er entwarf das Schreiben, welches die Abtwahl von Dominikus Hagenauer an Erzbischof Colloredo meldete.<sup>597</sup> Auch der Entwurf für das Epitaph auf Abt Dominikus stammt von seiner Hand.<sup>598</sup> Mit dem *alten P. Corbinian Gaertner* reiste Abt Albert 1821 nach Wimsbach bei Lambach zu einer Hochzeit.<sup>599</sup> Am 9. November 1820 feierte er im Kloster die Goldene Jubelprofess.<sup>600</sup> Abt Albert Nagnzaun las in der Stiftskirche die Messe, zu Mittag speisten an diesem Tag in der Abtei 10 Personen und im Konvent 54 Personen.<sup>601</sup>

Im März 1819 wurden im Kloster St. Peter einige Ämterwechsel vorgenommen. Das frei gewordene Amt des Noviziatsdirektors bot Abt Albert dem *ehrwürdigen Greise, dem gelehrten P. Corbinian Gärtner* an, der es auch annahm.<sup>602</sup> Doch bereits im Oktober 1819 ersetzte er ihn aufgrund von Schwierigkeiten: *Drey Novitzen und ein Frater Clericus kamen auf mein Zimmer, und bathen um ihre Entlassung. Die Gründe, welche vorgebracht wurden, waren sehr seicht, rochen ziemlich nach weltlicher Luft, und beschränkten sich am Ende auf das in zu rauhe Behandlung des Novitzenmeisters und Direktors. Ich drang ihnen unter allen möglichen Vorstellungen eine achttägige Bedenkzeit auf, faßte aber auch ungesäumt den Entschluß, einen andern Novitzenmeister aufzustellen, der die jungen Leute durch humane Be-*

596) ASP, Akt 2892. Anspielung auf Horaz. Bei *der Frau Hagenauerinn* handelt es sich vermutlich um Maria Theresia Hagenauer, 1773–1826, Köchin in St. Peter; Hagenauer, Bd. 1, 52.

597) ASP, Akt 112.

598) Vgl. ASP, Akt 112; Hagenauer, Bd. 3, 90.

599) Es heiratete der Sohn des Linzer Kaufmannes Anton Karl Hafferl, ein Neffe des verstorbenen P. Johannes Evangelist Hofer. Siehe ASP, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner, Februar 1821; ASP, Hs. A 82, 186–187.

600) ASP, Hs. A 99–1, 706: *se denuo solenni votorum sponsione obstrinxit.*

601) ASP, Hs. A 82, 168; ASP, Hs. A 918–21: In der Abtei wurde *Schiesuppe mit gebachten semel und bratwürstl, Rindfleisch in Nagerlsoß, Kraut mit Zunge, faschirte Pastetten mit Hendl, ½er Reherücken gespikt und gebraten, Mehlspeis, 2 gebraten und gespikte Hendl, gedünste Äpfl, Brodtorten mit Eis, Obst serviert. Der Konvent bekam an diesem Festtag Schiesuppe mit gebachten Semmeln und bratwürstl, Rindfleisch in Nagerlsoß, Kraut mit Zunge, 4 Pastetten mit Lämmern, 3 Spannferkel, 2 Schlögl, ½ Rükken und Reherläufl gespikt und gebraten, 4 Kapaunen und 4 Hendl gebraten, gedünste Äpfl, 4 Biskotentorten, Obst zu speisen.*

602) ASP, Hs. A 82, 29.

*handlung lieb gewinnen, und trotz seiner übrigen Berufspflichten durch nähere Aufsicht zur Ordnung anhalten würde.*<sup>603</sup> Dem neuen Novizenmeister P. Franz Esterl (1781–1848) gelang es aber nicht, die jungen Mönche zu beruhigen. Drei Novizen traten trotz neuem Vorgesetzten aus dem Kloster wieder aus,<sup>604</sup> ein vierter unternahm im Jänner 1821 einen Fluchtversuch, kehrte aber reumütig nach St. Peter zurück.<sup>605</sup> Der fünfte Novize, P. Heinrich Schuhmacher (1799–1852), legte am 1. November 1822 die Gelübde ab.

## P. Corbinian und die Ursulinen

Als erster von sechs St. Petrischen Geistlichen wirkte P. Corbinian von 3. Dezember 1781 bis Oktober 1786 als Beichtvater der Ursulinen in Salzburg. Die Beauftragung St. Peters mit dem *lästigen Amte* ging auf Erzbischof Colloredo zurück.<sup>606</sup> Den ersten vom Konsistorium vorgeschriebenen Konventausflug unternahmen die Ursulinen am 7. Juli 1783 gemeinsam mit ihrem Beichtvater nach Maria Plain, Bergheim, St. Peter, Leopoldskron und Riedenburg; der zweite Ausflug am 15. September 1783 führte unter anderem zum Schloss Mirabell, nach Hellbrunn und zu den Augustinern in Mülln.<sup>607</sup> Am 21. September 1784 hielt P. Corbinian anlässlich der Einkleidung der Chorschwestern Maria Ignatia Schmuk (1763–1820) und Maria Anna Katharina Sturm (geb. 1767) die Predigt.<sup>608</sup> Den Neuprofessen Maria Josepha Ursula Candon (geb. 1760) und Maria Cäcilia Riepppl (geb. 1766) hielt er am 28. August 1785 die Predigt,<sup>609</sup> ebenso wie der Neuprofessin Maria Anna Katharina Sturm.<sup>610</sup>

Abgesehen von seiner Tätigkeit im Ursulinenkloster ist die seelsorgerische Tätigkeit im Leben Corbinian Gärtners archivalisch schwer fassbar, denn Predigtentwürfe sind von ihm nicht erhalten. Als Rektor vertrat er den kranken Abt von St. Peter bei Messen.<sup>611</sup> Aus Messstipendien bezog er bis ins Alter Einkünfte.<sup>612</sup>

603) Ebd., 60. Siehe dazu Lainer, 2008, 40.

604) Ambros Gregor, Johann Ev. Riethaller und Vital Pammer werden nur in ASP, Hs. A 82, 56 bzw. 60 erwähnt. Ansonsten fehlt jeglicher archivalischer Nachweis.

605) P. Joseph Waldvogel OSB war von 3.–8. 1. 1821 auf der Flucht. Siehe ASP, Akt 249 und ASP, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner, 1821. Der Vorfall ist bei Lindner, 217, nicht erwähnt.

606) Hagenauer, Bd. 2, 1419.

607) Klosterarchiv St. Ursula, Salzburg, Hauschronik 1695–1787, 156–157. Freundliche Mitteilung von Dr. Christine Schneider.

608) Ebd., 149.

609) Ebd., 166.

610) Ebd., 173–174.

611) Hagenauer, Bd. 2, 1401.

612) SPS 50581/1819: Einnahmen im September 1819 an Messstipendien 1 fl 51 xr.

## P. Corbinian als Klosterarchivar

Bereits 1776 bis 1780 hatte P. Corbinian als Repetitor der Theologie im Kloster gewirkt und bis zur Ernennung zum Bibliothekar 1812 kein Klosteramt mehr inne gehabt. Obwohl zum Bibliothekar ernannt, scheint P. Corbinian sich hauptsächlich um Archivbelange gekümmert zu haben. Für die Archivarbeit erhielt er vom königlich-bayerischen Archivkonservatorium eine Bewilligung.<sup>613</sup> Das von P. Corbinian Gärtner erstellte und von P. Martin Bischofreiter (1762–1845) kopierte Archivinventar für St. Peter<sup>614</sup> ist Vorbild für das um 1830 entstandene fünfbändige Folio-Inventar des Abtes Albert Nagnzaun. Letzteres fand bis etwa 1940 Verwendung.<sup>615</sup> Gärtners Inventar enthält nur rund ein Drittel der bei Nagnzaun angegebenen Stichwörter und die Einträge sind weniger ausführlich. Das Prinzip, nachdem das Nagnzaun-Inventar erstellt wurde, geht allerdings auf Gärtner zurück. Es handelt sich hierbei um ein kombiniertes Personen-, Orts- und Sachregister mit chronologisch gereihten Quellenangaben für jeden Registereintrag.

Während der bayrischen Herrschaft in Salzburg arbeitete P. Corbinian zur Geschichte Salzburgs vor seiner Landesverdrängung.<sup>616</sup> 1814 erhielt P. Corbinian auf eigenes Ansuchen die Bewilligung von Minister Montgelas, dazu in den Klosterarchiven von Höglwörth, Michaelbeuern, St. Peter und Nonnberg Register der Urkunden bis 1329 zu erstellen. Die Klöster waren berechtigt, die Arbeiten, die rein historischen Zwecken dienten, durch einen *officialen* überwachen zu lassen.<sup>617</sup> Im selben Jahr wurde P. Corbinian ersucht, die hinterlassene Bibliothek des verstorbenen Leopold Grafen von Kuenburg zu schätzen.<sup>618</sup>

## P. Corbinian und Finanzen

Beispielhaft für die Finanzsituation eines benediktinischen Universitätsprofessors sei P. Corbinians Einnahmen- und Ausgabenrechnung aus dem Jahr 1803 angeführt.<sup>619</sup> 880 Gulden 19 Kreuzer an Empfängen, die zu einem beträchtlichen Teil von Honorargeldern kamen, standen 739 Gulden 9 Kreuzer an Ausgaben gegenüber. P. Corbinian konnte somit das Jahr mit 141 Gulden 10 Kreuzer Guthaben abschließen. Die Ausgaben setzten sich vor allem aus regel-

613) ASP, Akt 112, Schreiben des k.-b. Archivkonservatoriums, 22. 8. 1812.

614) ASP, Hs. A 529, Realindex der vornehmsten Sachen des Stiftsarchivs, von P. Corbinian Gärtner, Kopie von P. Martin Bischofreiter, 1813.

615) Siehe ASP, Hs. A 533–Hs. A 537.

616) Zur Trennung Salzburgs vom Rechts- und Friedensbereich Bayern siehe Dopsch H., Recht und Verwaltung (Geschichte Salzburgs. Stadt und Land, I/2, hrsg. v. Dopsch H., Salzburg 1983, 867–950, hier 887–888).

617) ASP, Akt 112, Schreiben vom 11. 02. 1814.

618) ASP, Akt 112, Schreiben des k.-b. Stadtgerichts, 23. 07. 1814.

619) SPS 50580/1803, Schreibkalender P. Corbinian Gärtner 1803.

mäßigen Beträgen für Almosen und Trinkgelder, Tabak, Wein und Bier zusammen. Hinzu kommen noch unregelmäßige Zahlungen an Handwerker wie Buchbinder und Schneider und für Dienstleister wie Bader und Wäscherinnen.

Zu Lebzeiten war P. Corbinian mit Veruntreuungsvorwürfen im Zusammenhang mit seinen Universitätsämtern konfrontiert. In einer Rechtfertigung formulierte er: *Wer behauptet, dass ich ein Privatvermögen von mehrern Tausenden besitze, dem werden meine Bibliothek und meine vielen Reisen widerlegen, ... Im Gegenteil hätte während der französischen Besatzung auch sein Privatvermögen gelitten: Die Einquartierungen waren Ursache, dass ich bey der Übergab der [Universitäts-]Casse 369 f von meinem Gelde darauf bezahlen mußte.*<sup>620</sup> Bis 1834 beschäftigten die Behörden Ungereimtheiten in der Gebarung der Studienfonds der Universität.<sup>621</sup> 1820 legte das zuständige Kreisamt eine Rechnung vor, welche *beweiset, dass P. Corbinian eine Zinsleistung im Jahr 1812 nicht von sich verrechnet habe.* P. Corbinian antwortete, er sei zu diesem Zeitpunkt nicht mehr für die Administration der Studienfonds zuständig gewesen und hätte das Geld, das er erhalten habe, an seinen Nachfolger weitergeleitet. Aufgrund fehlenden Aktenmaterials an der Universität<sup>622</sup> konnte die Sachlage nie eindeutig geklärt werden. Um *jedem weiteren unbeliebigen Wechsel von Erklärungen und Gegenerklärungen* vorzubeugen, erklärte sich Abt Albert Nagnzaun zur Leistung der Zinsen in der Höhe von 37 Gulden 30 Kreuzern bereit. 1834 fragte das Kreisamt um Universitätsakten im Archiv St. Peter an, wurde aber von Abt Albert nach München verwiesen, wohin die betreffenden Urkunden abgeliefert worden seien.

## Der Tod in Ischl

Im Frühjahr 1824 begann P. Corbinian an Gelbsucht zu leiden. Er beschloss daher, nach Ischl zu reisen, *um durch das Soolenbad daselbst wo möglich neue Lebenskraft zu erhalten.* Abt Albert Nagnzaun wartete ungeduldig auf *eine erfreuliche Nachricht von der wohltätigen Wirkung des Bades.* Doch bekam er keinen Brief von P. Corbinian. Endlich erhielt der Abt eine *kurze schriftliche Anzeige* des Ischler Badearztes Dr. Joseph Götz,<sup>623</sup> der ihm mitteilte, dass *der Patient äußerst*

620) ASP, Akt 112, Universität, Entwurf einer Rechtfertigung über das *bauerische Stipendium*.

621) ASP, Akt 1971; ASP; Akt 2892.

622) Hermann K. F., Salzburgs hohe Schule zwischen den Volluniversitäten 1810 bis 1962 (SMGB 83 III–IV, Ottobereun 1972, 361 und 402–404). Wegen Personalmangel konnte 1811 keine vollständige Inventarisierung vorgenommen werden, einige Universitätsakten wurden während der bayrischen Regierung nach München verbracht.

623) Dr. Joseph Götz hatte die Heilkraft der Ischler Sole erkannt und gilt zusammen mit dem Wiener Prominentenarzt Dr. Franz Wirer als Begründer des Ischler Heilbads. Vgl. Prohaska H., Geschichte des Badeortes Ischl 1823 – 1923, Linz 1924 (Sonderdruck aus den „Heimatgauen“, Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde, Heft 3).

*schwach und nicht mehr transportabel sey.* Unverzüglich ließ der Abt einspannen, um gemeinsam mit dem Subprior nach Ischl zu reisen: Der Kranke sollte *in einer Tragsenfte nach Hause* gebracht werden.<sup>624</sup> Als der Abt aber den Ort Hof bei Salzburg erreichte, traf er mit dem *Bothen* zusammen, der die traurige Nachricht zu überbringen hatte, dass P. Corbinian am 24. Mai 1824 um drei Uhr früh *sanft in ein besseres Leben hinüber geschlummert sey.*<sup>625</sup> Nagnzaun reiste trotzdem weiter nach Ischl, wo er mit dem Ortspfarrer Anton Leuthner<sup>626</sup> und Dr. Joseph Götz den Ablauf des Begräbnisses besprach. Den Leichnam *mit unsäglichen Kosten ohne den mindesten vernünftigen Zweck nach Salzburg transportieren zu lassen*, befand er für *unsinnig*. Am folgenden Morgen lasen der Abt und der Subprior in der Ischler Pfarrkirche eine Messe für den Verstorbenen, dann folgte man der Einladung von Dr. Götz zu einem Frühstück. Schließlich erwies der Abt dem aufgebahrten Toten seine letzte Ehre und nahm dessen Sachen in Empfang. Der Arzt erhielt sein Honorar, auch wurden die Begräbniskosten bezahlt: *Um 8 Uhr hatte ich alles geschlichtet und den Beutel so ziemlich geleeret*, vermerkte Nagnzaun. Anschließend fuhren Abt und Subprior nach Salzburg zurück. Hier ließ man am Abend die *Sterbglocken* läuten, *um dem Publikum Gewißheit von dem Tode des Allgeschätzten zu geben.*<sup>627</sup> Die Exequien wurden in der Stiftkirche St. Peter am 28., 29. und 31. Mai gehalten. In sein Tagebuch schrieb Albert Nagnzaun folgenden Nachruf auf P. Corbinian: *Der Verblichene hinterläßt dem Stifte den unsterblichen Ruhm tiefer Gelehrsamkeit, und einen bedeutensamen Bücherschatz und einige Obligationen von circa 2000 f. Es soll ihm ein Denkmahl zu Ischl werden!*

Nach Wunsch des Abtes sollte dieses Grabdenkmal vom *Charakter und Werten* des Toten künden und den Mitbrüdern gebührende *Achtung* einflößen. Das Grab auf dem Friedhof in Ischl wurde mit Steinen vom Mönchs- und Reinberg eingefasst. Der Erdhügel sollte an Golgota erinnern, eine Schale für Weihwasser wurde aufgestellt. Auf dem Grabsockel aus Untersberger Marmor errichtete man ein Kreuz und eine aus Gusseisen gearbeitete Lampe *in altrömischer Form mit vergoldeter Flamme*. Der Widerschein ihres Lichts fiel effektiv in ein marmornes Buch, welches mit den goldenen Buchstaben *Corpus Juris Canonici* bezeichnet war und so an eines der berühmtesten Werke des Verstorbenen erinnerte. Ein weiteres Buch am Fuß des Sockels trug die Überschrift *Chronik von Salzburg*. Auf einer ovalen Platte gab eine Grabschrift *die interessantesten Notizen von dem verewigten Manne* zu lesen, *der vom heiligen Glauben beseelt mit eisernem Muthe des irdischen Lebens gefahrvolle Irrgewinde durchschritten, des falschen Ehrgeitzes und der Sinnlichkeit verführende Lockungen kräftigen*

624) ASP, Hs. A 83, 38.

625) ASP, Hs. A 83, 39. Gärtner starb knapp vor seinem Goldenen Priesterjubiläum. Vgl. ASP, Hs. A 99–1, 706: *Die 9. Nov: 1820 anno jubilaee suae Professionis religiosae, se denuo selemni votorum sponsione obstrinxit et jam in eo fuit, ut die 12. Junii hujus anni [1824] jubilaeeum sacerdotium solenne celebraturus esset.*

626) Landlinger J., Die Geschichte der Pfarre St. Nikolaus in Ischl, in: Bad Ischl. Ein Heimatbuch, hg. v. Franz Stüger, Linz 1966, 317f.

627) ASP, Hs. A 83, 39.

*Widerstand leistete, das weite Feld der Wissenschaften bis zum letzten Hauche des Lebens mit seltener Liebe und mehr denn marmorner Ausdauer fruchtreich bebaute, und endlich [als] ein glänzender Fixstern am weitgedehnten Gewölbe des Benediktiner-Ordens, ein Solitär in der Krone der Brüder von St. Peter zu Salzburg hinabsank am Horizonte der irdischen Lebenssphäre!*<sup>628</sup> Der Steinmetzmeister Anton Högl er führte das Grabdenkmal nach dem Entwurf des Abtes aus, wofür er 120 Gulden erhielt.<sup>629</sup> Im Vergleich mit Nagnzauns pathetischen Worten liest sich die in Ischl tatsächlich angebrachte Grabschrift prosaisch:

P. M.  
Pl. Rev. ac Clar. D. P.  
Corbiniani Gärtner,  
O. S. Bened. ad S. Petr. Salzburg. Prof.  
I. U. D. Cons. Aul. Elect. et Archiep.  
Ss. Can. per XXI annos Prof. indef.  
Almæ Univers. Salz.  
Ultimi Rectoris Magn. opt. meriti,  
Qui in Balneis Ischl. consulens vitæ mortali,  
Vitam invenit immortal.  
A. D. MDCCCXXIV.  
Die XXIV. Maji, Aet. LXXXIII.  
Prof. LIV. Saced. L.  
R. I. P.<sup>630</sup>

„Den frommen Manen des sehr verehrungswürdigen und berühmten Herrn P. Corbinian Gärtners, des Ordens des hl. Benedikts zu St. Peter in Salzburg Profess, beider Rechte Doktors, kurfürstlichen und erzbischöflichen Hofrats, des allerheiligsten Kanonischen Rechts durch 21 Jahre hindurch uner müdlichen Professors, der nährenden Salzburger Universität letzten, höchst verdienten Rektor Magnificus, der im Ischler Bad Sorge um das sterbliche Leben trug und das unsterbliche Leben fand im Jahre des Herrn 1824 am 24. Tag des Mai im 73. (Jahre) des Alters, im 54. der Profess und 50. des Priesters. Er möge ruhen in Frieden!“

Das Grabdenkmal von Corbinian Gärtner in Ischl ist im Original nicht mehr erhalten.

## Nachrufe und Biographien

Zu Lebzeiten waren P. Corbinians Lebenslauf und Werk in Baaders Schriftstellerlexikon, in Weilmeyrs „Hand= und Adreß=Buch“<sup>631</sup>, in Felders „Ge-

628) ASP, Hs. A 83, 39, Beilage 4.

629) ASP, Hs. A 83, 39, Beilage 2.

630) ASP, Hs. A 83, 39, Beilage 3.

631) Weilmeyr F. X., Salzburg, die Hauptstadt des Salzach=Kreises. Ein Hand= und

lehrten= und Schriftsteller=Lexikon<sup>632</sup> und in Zauners „Verzeichniß aller akademischen Professoren zu Salzburg“<sup>633</sup> zu finden. P. Franz Esterl widmete dem verstorbenen P. Corbinian einen poetischen Nachruf.<sup>634</sup> In den 1830er Jahren fand Gärtners Werk Eingang in verschiedene bibliographische Werke<sup>635</sup> und in den nachfolgenden Jahrzehnten wurde der Lebenslauf von Corbinian Gärtner sowohl in Österreich als auch in Bayern in verschiedene biographische Werke aufgenommen.<sup>636</sup> Johann Friedrich von Schulte nahm in der Allgemeinen Deutsche Biographie eine Wertung des Schaffens vor und betonte Gärtners „großen Fleiß und [...] auf geschichtliche Grundlegung gerichteten Sinn, wovon namentlich außer den guten historischen Abhandlungen sein Corpus iuris eccles. zeugt“.<sup>637</sup> Insbesondere im Bereich der Landesgeschichte waren seine Arbeiten Ausgangspunkt für weitere Forschungen.<sup>638</sup> Die jüngeren Beiträge zu Gärtner sind entweder dem Umfeld der Salzburger Universität<sup>639</sup> oder der Hi-

---

Adresse=Buch für Jedermann. Salzburg 1813, 153–156. Weilmeyr gibt als einziger konkrete Hinweise auf Beiträge von P. Corbinian Gärtner in Periodika.

- 632) Felder F.K., Gelehrten= und Schriftsteller= Lexikon der deutschen katholischen Geistlichkeit. 1, Landshut 1817, 252–256.
- 633) Zauner J.T., Verzeichniß aller akademischen Professoren zu Salzburg vom Jahre 1728 bis zur Aufhebung der Universität. Mit kurzen Nachrichten von ihrem Leben und ihren Schriften, Salzburg 1813, 115–120.
- 634) [Esterl F.,] *Carmen elegiacum piae memoriae Pl. Rev. Religiosissimi ac clarissimi D. Patris Corbiniani Gärtner J. Utr. Doctoris Canonum Professoris publici ordinarii emeriti et ultimi almae quondam Universitatis Salisburgensis Rectoris magnifici, sacerdotis Benedictini ad Petrum Salisburgi defuncti.* Salzburg 1824.
- 635) Kayser C.G., *Vollständiges Bücher=Lexikon.* Leipzig 1834, Bd. 2, 301; Gräffer F. u. Czikkann J., *Oesterreichische National-Encyclopädie oder alphabetische Darlegung der wissenschaftlichsten Eigenthümlichkeiten des österreichischen Kaiserthumes,* Bd. 2, Wien 1835, 261.
- 636) Vgl. Baader K., *Das gelehrte Baiern oder Lexikon aller Schriftsteller, welche Baiern im achtzehnten Jahrhundert erzeugte oder ernährte,* Bd. 1, Nürnberg 1804, 362–364; Wurzbach C. v., *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich,* enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche von 1750 bis 1850 im Kaiserlande und in seinen Kronländern gelebt haben. Bd. 5, Wien 1859, 50–51.
- 637) Schulte J. F. v., *Art. Gärtner, Corbinian* (ADB 8, 377).
- 638) Hermann/Hahnl, *St. Peter* (GermBen III/3, 334).
- 639) Sattler M., *Collectaneen-Blätter zur Geschichte der ehemaligen Benedictiner-Universität Salzburg,* Kempten 1890, 670–673; Kaindl-Hönig M., *Die Salzburger Universität im Ablauf der Jahrhunderte* (Kaindl-Hönig M. und Ritschel K.H., *Die Salzburger Universität.* 1622 \* 1964, Salzburg 1964, 203; Hermann F., *Salzburgs hohe Schule zwischen den Volluniversitäten 1810 bis 1962* (SMGB 83, *Ottobeuren* 1972, 359–602, hier 570–571; Rinnerthaler A., *Die Kanonisten an der alten Salzburger Juristenfakultät im 18. Jahrhundert* (Jahrbuch der Universität Salzburg 1981/1983, Salzburg 1984, 40–69, hier 52–53); Apfelauer R.W., *Untersuchungen zur Genealogie der Professoren und Studierenden an der Benediktineruniversität Salzburg – Versuch einer Bestandsanalyse* (23. Österreichischer Historikertag Salzburg 2002, hrsg. v. Verband Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine, Salzburg 2002, 464–468, hier 467); Brandhuber C., *Corbinian Gärtner (1751–1824) aus dem Kloster St.*

storiographie von St. Peter<sup>640</sup> zuzuschreiben. Die Gärtnerstraße in Salzburg-Riedenburg ist nach P. Corbinian Gärtner benannt.<sup>641</sup> Die Ehre einer Gedenktafel in der Stadt Salzburg wurde ihm allerdings – im Gegensatz zu seinem Fachkollegen Zauner – noch nicht zuteil.<sup>642</sup> Corbinian Gärtners bewegtes Leben, der schicksalsträchtige Aufenthalt in Paris zur Zeit der Französischen Revolution, seine tragische Rolle als letzter Rektor der Benediktineruniversität Salzburg und sein unermüdliches und umfangreiches Schaffen besonders für die Salzburger Geschichte, würden die Errichtung einer Gedenktafel hinlänglich rechtfertigen.

---

Peter/Salzburg, URL: [http://www.ubs.sbg.ac.at/uniarchiv/rectores\\_magnifici.htm](http://www.ubs.sbg.ac.at/uniarchiv/rectores_magnifici.htm) [Stand 14. 08. 2010].

640) Lindner P., Professbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1419–1856), Salzburg 1906, 183–187; Hagenauer, 3, 18–20; Hirtner G., P. Corbinian Gärtner O.S.B. (Grenzen überschreiten. Bayern und Salzburg 1810 bis 2010, hrsg. v. Salzburg Museum, Salzburg 2010, 130–131).

641) Martin F., Salzburgs Straßen. Verzeichnis der Straßen, Plätze und Wege mit Erklärung ihrer Namen, Salzburg 1978, 72–73.

642) Vgl. Hutter C.M., Verewigt in Salzburg. Steinerne Zeugen an Häusern und Plätzen, Salzburg 2010.

Abbildungen

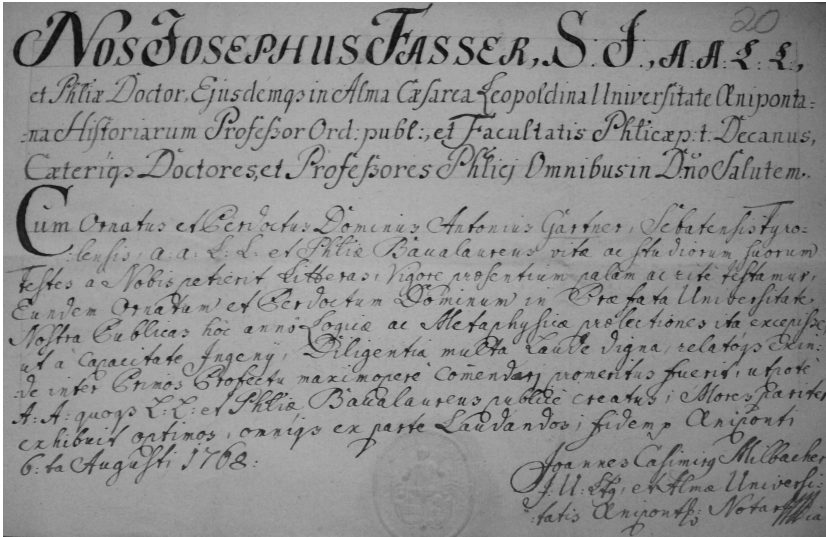


Abb. Zeugnis über den Studienerfolg Gärtners in Innsbruck (UAS, A82/20: Testimonia 1768/69, Nr. 20).

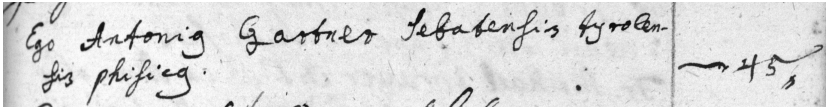


Abb. Gärtners Eintrag im Matrikelbuch der Salzburger Benediktineruniversität vom 16. Dezember 1768 (UAS, ba 3, p. 162v).

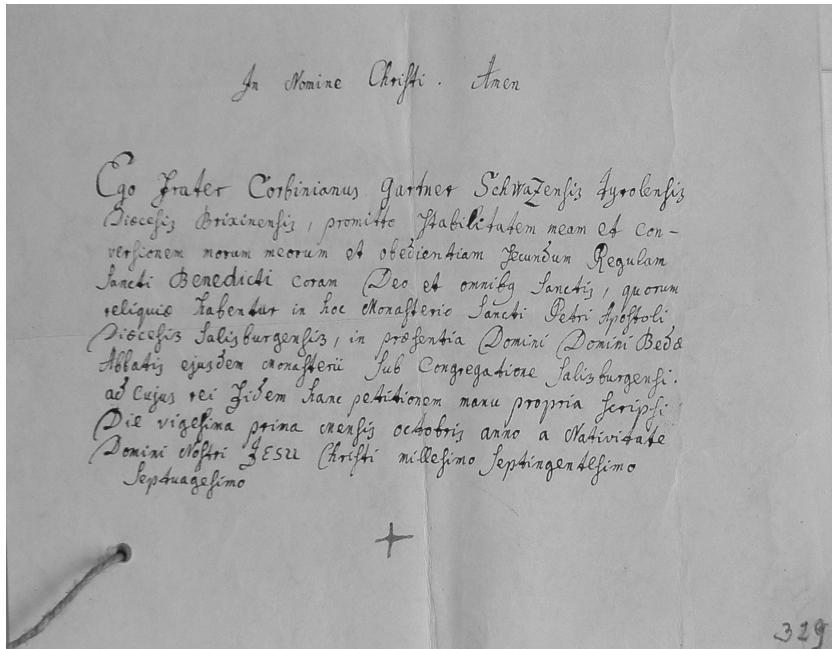


Abb. Professurkunde von P. Corbinian Gärtner, 1770 (ASP, Akt 65).

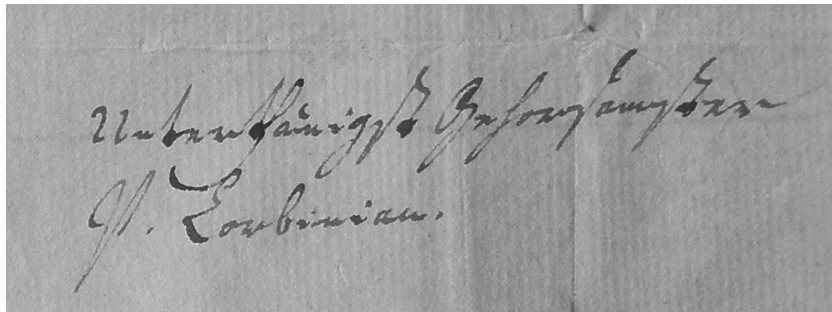


Abb. Gärtners Unterschrift in einem Brief an Abt Dominikus, 1786 (ASP, Akt 55).

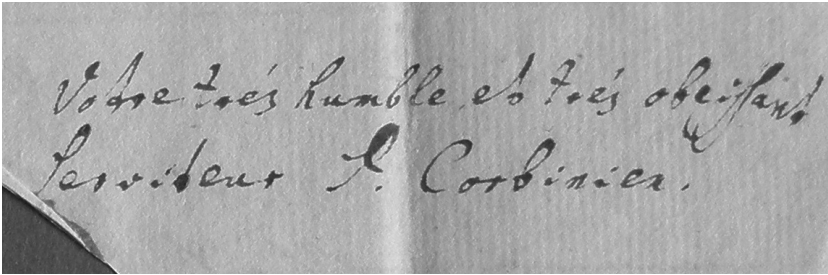


Abb. Gärtners Unterschrift in einem französischsprachigen Brief aus Paris, 1789 (ASP, Akt 55).

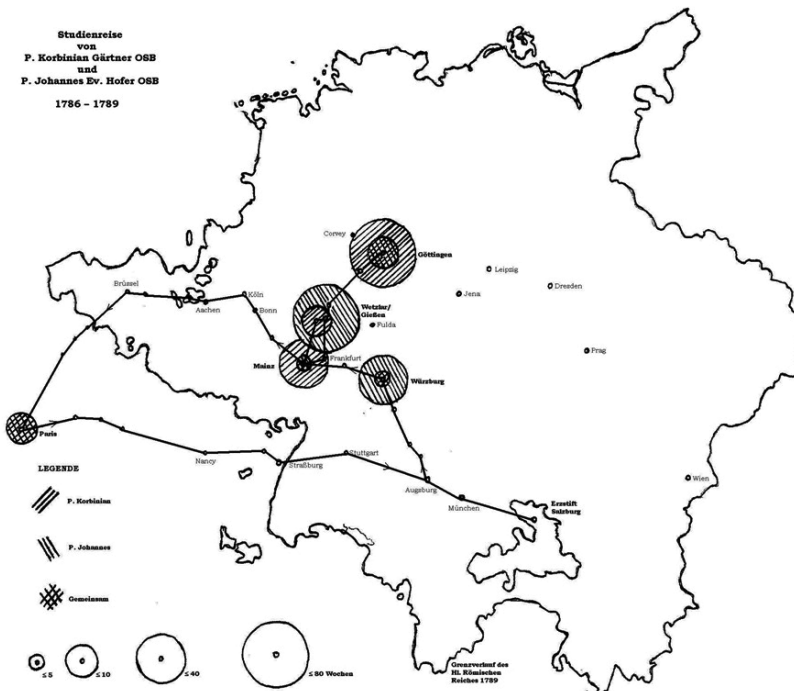
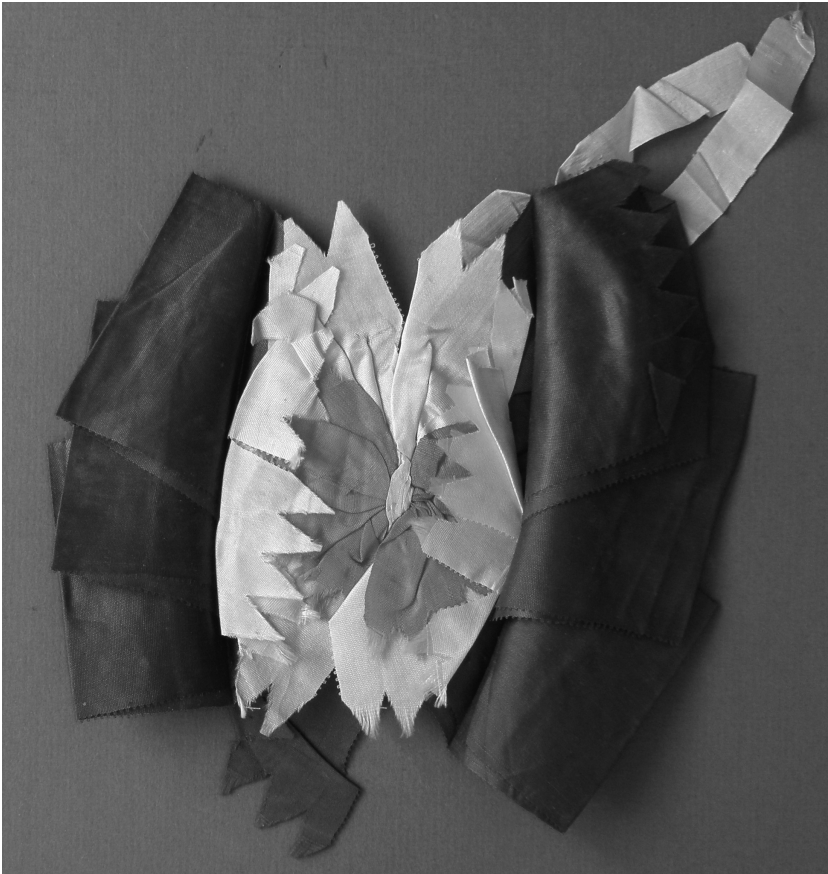


Abb. Reiseroute von P. Corbinian Gärtner und P. Johannes Hofer durch Deutschland und Frankreich (erstellt von Hirtner G. nach ASP, Akt 55).



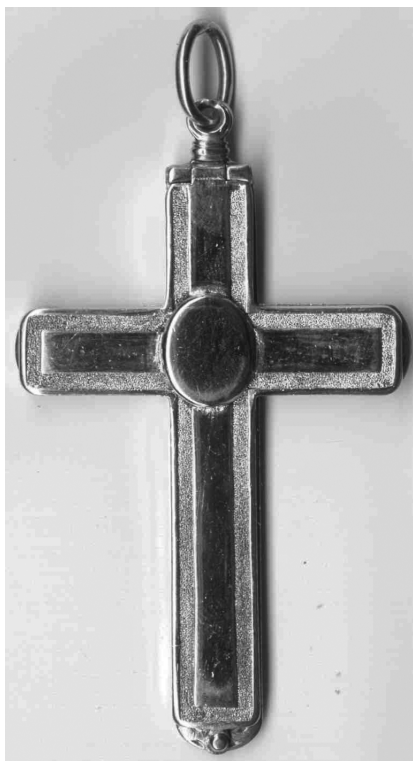
Abb. Die Bastille, aus: *Topographia Galliae*, Frankfurt/Main 1655 (UBS, Sign. R 15.389 II).



*Abb. Kokarde aus dem Nachlass von P. Corbinian Gärtner, 1789 (ASP, Akt 112).*



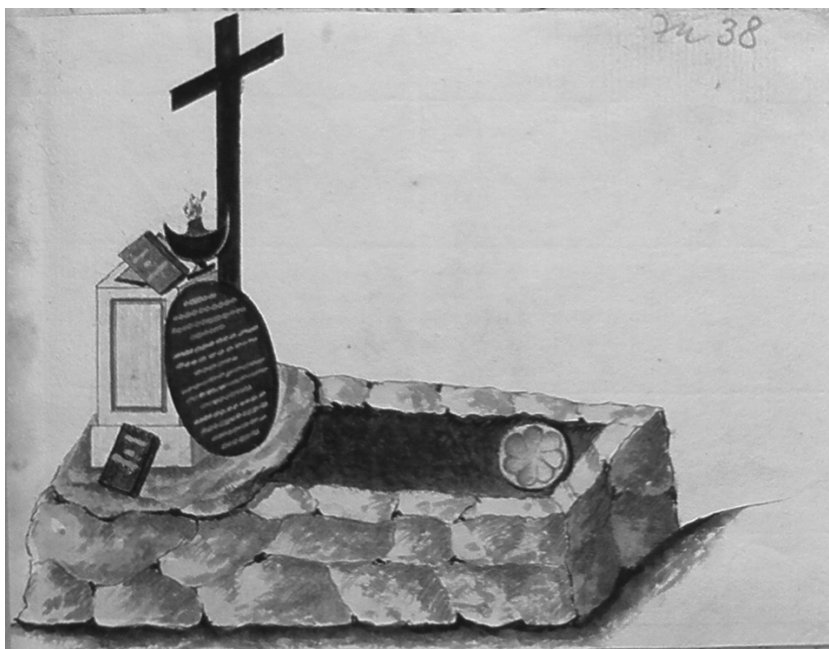
Abb. Titelpuffer aus Gärtners Werk über die Heilige Elisabeth, 1819 (SPS, Sign. 13.830 I).



*Abb. Pectorale aus dem Nachlass von Erzbischof Colloredo (KSP, O 535).*



*Abb. Portrait von P. Corbinian Gärtner OSB (?) als Rektor der Universität Salzburg (KSP, M 944).*



*Abb. Das Grabmal von P. Corbinian Gärtner auf dem Friedhof von Ischl (ASP, Hs. A 83, 38, Beilage 1).*